Meine Pilgerfahrt
aus
Mutter Schoos
in
das Weltgetümmel.

Eine wahre Geschichte
von
Franz Carnier.
(geb. 27 Juli 1766 zu Heidelberg)

The proper study of man kind is man.
Pope.

Mit einem Kupfer in englischer Art.

München, 1815.
(Preis 1 Rtl. 12 Ggr.)

Div 1847 638 R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meine Pilgerfahrt
durchs
Weltgetümmel.

Eingang.

Wer entscheidet, wo das wahre Unglück wohnt? Ob in der verzweiflungsvollen Hingebung, oder in dem unruhigen, zwecklosen Abarbeiten aller Kräfte? In dem entschiedenen Wegwerfen seiner selbst, oder in dem ängstlichen, ungewissen Emporstreben? Wer hat das Gefühl dieses Zustandes und jenes auf der Wagschaale gewogen? Wer wird beneidet und wer ist der Beneidenswerthe?

Moritz.

Ich bin im Begriffe der Welt eine Sammlung meiner Thorheiten, Uebereilungen und Vergehungen vorzulegen. Nicht für die Welt war einst dieß mein Tagebuch bestimmt, nur mir allein. Ich wollte aus ihm lernen aus der Vergangenheit die Gegenwart benützen und ihre Fehler in der Zukunft vermeiden.

Dieß war mein ernster Wille!

Daß es nicht geschah, hat mich oft bitter betrübt, trostlos mich oft gemacht, wenn ein umgewandtes Blatt mir sagte: du arbeitest ohne Frucht an der Vervollkommnung deines Seyns!

Hatt' ich Trost, so war es der, des ernsten Wollens.

Jünglingen, die mit diesem Wollen mehr eigne Kraft verbinden, hoffe ich durch die Be-

kanntmachung meiner Lebenstage nützlich zu werden. Verkannt zu seyn, war meistens mein Loos! Vielleicht daß mir im Stillen hie und da eine Zähre fließt, und in manches guten Menschen Brust der Wunsch entsteht, mich erkannt zu haben!

Ach, aber auch — und dieser Gedanke könnte allein mich zurückhalten, mich der Welt so darzustellen, wie ich bin — — daß aber auch meine Verirrungen und Vergehen mir die Liebe derer rauben, die mir einst ihr Herz öfneten und mich mit Wohlwollen und Liebe umfiengen. Edle Seelen, gönnt mir euer Mitleid, wenn auch der schöne Gedanke, daß ihr mich liebtet, nur ein Traum von ehedem gewesen seyn muß!

Doch ich muß, ich muß die Wahrheit sagen, darf nichts verschweigen, wenn ich nützlich werden will.

Einst, das war fest beschlossen! sollte, so lang ich lebte niemand von diesem Tagebuche meiner geheimsten Empfindungen etwas erfahren, selbst

meine künftige Gattin nicht, wenn ich auch nach so manchen bittern Erfahrungen mich je wieder an ein weibliches Wesen angeschlossen hätte.

Auch gute Weiber fand ich. Aber sie waren mir nicht bestimmt.

Therese, Molly, Minna, Maria! Edle Seelen, Schwesterseelen der meinigen, Ihr seyd mir verloren. Ich sehe Euch nie wieder, und kann Euch nur nach weinen! Eure Achtung hat mir manche schöne Stunde gewährt und selbst das Andenken an Euch giebt noch Werth meinem Leben!

Alle Ihr Lieben und Guten, denen mein Herz hier ihr Gedächtniß stiftet, nehmt im Augenblicke, da ich der Welt euch nenne, meinen Dank, meine ganze Liebe. In dieser traurigen Minute trenne ich mich von euch, von eurer Liebe, die ihr dem Reinen nur schenktet. Allein bin ich fortan in der Welt. Alle Stunden, die ich verlebte, sind entflohene Träume, ich erwache zu einem neuen

Leben, zu einem isolirten. Allein bin ich jetzt und werd' es bleiben. Ach, daß ich mich an Menschen kettete, hat ja mich und andre oft so elend gemacht; daß ich Menschen liebte, hat so bittern Haß oft erzeugt.

Meine Rosenjahre sind dahin! aber auch die Stürme, die durch meine Haine wütheten!! Keines von jenen wird mich mehr entzücken; keiner von diesen mich mehr erschüttern!

Und so wandelt denn hin, ihr Blätter, ins Meer der Lesewelt. Preis gegeben dem Sturmwinde des Schmähers, dem Wirbel des Tadlers, den Klippen der Ichsucht.

Euer Stempel ist

Wahrheit!

Erstes Kapitel.

Heute röthet Freude unsre Wange;
Morgen scheint der Mond auf unser Grab:
Und uns ängstigt doch dieß spannenlange
Erdenleben so viel Thränen ab.

Jünger.

I.

Bild meiner Aeltern. Meine Geburt.

Der Ort meiner Geburt ist Mainz. Mein Vater war da Seidenfabrikant. Von eilf Kindern, die er mit seiner Gattin, Katharint Chaumon zeugte, waren ich und mein Bruder, Edmund, die einzigen die am Leben blieben.

O meine Mutter, meine gute Mutter! zu früh wurdest du mir entrissen! Dein Tod hat ei-

nen großen Theil der Schicksale bereitet, die mich trafen. Immer überzeugter werd' ich, je mehr ich im traurigen Buche meiner Tage blättre, daß vom Entstehen unsers Seyns der größte Theil unsrer Lebensschicksale abhängt!

Da drängt sich der Vergangenheit erster Jugendtraum vor meinen Blick.

Gute Mutter, du stehst verschönert an des Vergelters Throne, o sieh herab auf deinen unglücklichen Sohn und erflehe ihm eine baldige Vereinigung mit dir!

Meine Mutter war ein edles, gutes, mit jeder schönen Eigenschaft der zartesten Weiblichkeit begabtes Weib. Schon vier und zwanzig Jahre ist sie todt — und jetzt noch sehe ich ihr Bild vor mir. Sie war schlank gewachsen, eher groß als klein; lichtbraunes Haar von seltner Feinheit und Größe wallte über ihre Schultern; die Farbe ihres Gesichtes war blaß; ein blaues, schmachten=

des Auge blickte sanft unter zwei schön gerundeten Augbraunen hervor; ihre Nase war gebogen, die untere Lippe ein wenig aufgeworfen. Ihr Geist war durch die ausgesuchteste Lectüre gebildet; sie war Meisterin in jeder Art weiblicher Arbeiten.

Mutter, Mutter! da stehst du, wie du warst. Wie aber könnt' ichs versuchen zu schildern, was du warst!

O wärest du mir geblieben, dein unglücklicher Sohn irrte jetzt nicht, wie mit dem Fluche des ersten Mörders beladen durch die Welt und weinte dir nach! du lehrtest zuerst mich empfinden, du pflanztest Reitzbarkeit für jedes schöne Gefühl in die Brust des Kindes und jetzt noch, wenn meine Thränen bei den Darstellungen der Leidenden fließen, und sympathetische Thränen rufen, denk ich an dich, denn ich fühle, daß ich dir es danke, wenn ich im Stande bin Gefühle zu wecken.

Mein Vater war ein Feuerkopf. Starkes schwarzes Haar, die Nase der Bourbons, ein

blitzendes, unruhig sich rollendes Auge; hagre Figur, aber nervös und abgehärtet gegen jedes Ungemach, ein Eigenthum, das er mir mitgab und das in den physischen Kümmernissen meines Lebens mir oft gute Dienste leistete. Auffahrend und heftig, aber ohne Dauer; ein Starrsinn, den nichts beugte und der doch wieder, wußte man es nur anzufangen, wie meine gute Mutter, so gern und willig nachgab. Auch dieß erbte ich von ihm. Es hat mir manchen schönen Augenblick gegeben, aber auch der Leiden unzählige bereitet; Freund und Vertheidiger der Wahrheit und Billigkeit, selbst wenn sie seinen Freunden zum Nachtheile, selbst wenn sie seinen Feinden zum Vortheile gereichten; Feind jedes Vorurtheils und immer bemüht ihnen entgegen zu kämpfen, den Bösewicht oder Thoren zu strafen oder zu geiseln und wenn er ihn im Purpur fände; nicht im Stande einen sarkastischen Einfall zurück zu halten — — ach diese unselige Sucht kostete ihm die Ruhe seines Lebens, verkürzte die Tage meiner Mutter und raubte mir mein nützliches Seyn!

Hier, vor den Augen des Himmels, der jetzt Zeuge meiner Empfindung ist und mein fürchterlicher Richter seyn soll, lüg' ich, in dem Angesichte dieses unbestechlichen Richters, Vater, wein ich dir Thränen der Wehmuth nach. Wandelst du noch unter den Lebenden, bringt ein glückliches Ungefähr diese Blätter zu dir, dann, Vater, weine auch du mir eine Thräne. Ich leide, wie du! bin wie du ein ewiges Opfer meiner Wahrheitsliebe, und trage Haß und Spott der Menschen, weil ich sie liebe.

Ein Zug aus den Jugendjahren meines Vaters dünkt mich der Aufzeichnung werth, weil er zu einigem von dem, was ich von seinem Charakter oben sagte, als Beleg dienen kann.

Mein Großvater war Burggraf auf dem churfürstlichen Schlosse zu Heidelberg, in der Pfalz. Da er die Gnade seines Herrn in einem hohen Grade besaß, was war natürlicher, als

daß er sie zum Besten seiner Kinder zu benutzen suchte. Auch hatte er für meinen Vater bereits das Versprechen einer Fahne. Mein Vater aber, der durchaus darauf bestand, beim Forstwesen sein Glück zu machen, schlug sie hartnäckig aus. Lieber einen schlichten, grünen Kittel, sagte er oft, als einen blauen Rock mit Silber besetzt. Als nun sein Vater auf letzterem bestand, entfloh er aus dem väterlichen Hause und ging als älternlose Waise, unter erborgtem Namen, zehn Meilen von Heidelberg, zu einem Förster in die Lehre, hielt da alle, mit diesem Lehrlingsstande so unzertrennlich verbundenen Beschwerlichkeiten aus, ohne zu murren; entbehrte die Bequemlichkeiten des väterlichen Hauses, ohne sie zu vermissen. Alle Vierteljahre ging er an einem Sonntage nach Heidelberg, in die Schloßkirche, wo er seinen Vater sehen konnte, ohne von ihm gesehen zu werden, und nach vollendeten Lehrjahren trat er, mit seinem Freibriefe in der Hand, ins Zimmer seines Vaters. „Da bin ich, sagte er, ich habe etwas gelernt, habe Ihnen keine

Schande gemacht. Wollen Sie den verlornen Sohn zu Gnaden annehmen, wollen Sie meinem unvertilgbaren Hange willfahren, Sie sollen Freude an mir haben. —" Der Vater nahm ihn väterlich auf; die Mutter weinte Thränen der innigsten Rührung am Halse des Todtgeglaubten und nun wiedergefundenen Sohnes, und es ward beschlossen, ihn dem Forstwesen zu widmen.

Aber wer ergründet die Beschlüsse der Allmacht? — Sein Schicksal nahm einen andern Gang.

Mein Großvater war unter Ludwig dem vierzehnten, obschon katholisch, aus Frankreich emigrirt und hatte sich in Heidelberg niedergelassen. Die, in der Brust eines jeden Franzosen wohnende Vaterlandsliebe hatte sich auch auf seinen, in Deutschland gebohrnen, Sohn fortgepflanzt und lebendiger ward nun, nach Erreichung seines Strebens, der Wunsch in ihm,

das Land kennen zu lernen, von dessen Sitten, Gebräuchen, verfeinerten Kultur und Entzückungen sein Vater so oft mit Enthusiasmus gesprochen hatte. Die väterliche Erlaubniß dazu war bald erhalten. Er reiste.

In Lion lernte er meine Mutter kennen. Ihr Vater, Maximilian Pierre Robert Chaumont war ein daselbst sehr beliebter Seidenfabrikant, er legte sich nun ebenfalls auf diesen Erwerbzweig. Die Liebe, die Alles erleichtert und lehrt, führte ihn und er machte unglaublich schnelle Forkschritte. Die Hand meiner Mutter war sein Lohn und bald reiste er mit ihr und ihrem Vater zurück nach Heidelberg, um da eine Fabrike zu etabliren, von der er sich Vortheile versprach und versprechen konnte, da sie die erste ihrer Art in der Pfalz war und Chaumont und seine Tochter zu den geschicktesten Arbeitern ihres Faches gehörten.

Am Busen die Gattin seiner Liebe, im Arme den Vater der Geliebten flog er von Frank-

reichs Magazin *) an die Ufer des Neckars. Auch dort giebt es Gegenden, deiner Betrachtung werth, Katharine, sagte er, auch in meinem Vaterlande wird manches dich anziehen, wirst du manches finden, das an dieß Land dich fesseln wird. „Du!" war dann immer, auf diese und ähnliche Aeußerungen, ihre Antwort.

Er kam in Heidelberg an und — daß es doch keine reine, ungetrübte Freude giebt! — traf seinen Vater sterbend. Mit dem Segen des hinscheidenden Redlichen legte mein Großvater die Hände auf die Häupter der Neuvermählten; mit kindlicher Liebe drückte mein Vater ihm die Augen zu.

Ein Theil des Heidelberger Schloßgebäudes ward meinem Vater eingeräumt, die Reihe von Gemächern nämlich, die über der

---

*) So wird Lion in Frankreich genannt.

Kirche sind; über jenem schönen Altare, von dem einst eine redlich besorgte Mutter ihrem kronbegierigen Sohne, Rupert, zurief, als er an der Seite seiner stolzen Gemahlin hinging, sich zum Winterkönig krönen zu lassen —: da zielt die Pfalz ins Böhmerland! Von seinen Fenstern genoß mein Vater die herrliche Aussicht, über den Neckar, nach den schönen jenseits gelegenen Ufern; dem Heiligenberge mit seinen Ruinen. Hier gründete er seine Unternehmung. Schwiegervater, Gatte und Gattin legten vereint Hand an das Werk; Arbeitsamkeit und Liebe gaben ihm Gedeihen und eine schöne Zukunft blühte ihm entgegen. Bald konnte das Werk einen grössern Umfang gewinnen, geschickte Arbeiter aus Frankreich traten bei meinem Vater ein, der Churfürst, der sich persönlich von dem Unternehmen und den davon zu erwartenden Vortheilen unterrichtet hatte, unterstützte meinen Vater, und fest schien sein Glück gegründet zu seyn — da vernichtete eine Sekunde all' seine Hofnungen, all' seine Plane für die Zukunft. Der Blitz schlug zur

Nachtszeit gerade in den Theil des Schlosses, wo mein Vater wohnte; wüthend griff die Flamme um sich, ohne Rettung ward meines Vaters ganzes Etablissement ein Raub der Flammen, wie ein Bettler stand er da!

Der schrecklichste Verlust für ihn aber war der seines Schwiegervaters, den Eifer zur Rettung dessen, was zu retten noch möglich schien, zu weit führte. Er stürzte mit einer, schon brennenden, Treppe hinab und ward am dritten Tage, unter unsäglichen Schmerzen, ein Opfer seines Muthes.

Vielleicht würde mancher, minder unternehmende Mann, als mein Vater, einem Schlage, wie der war, unterlegen haben. Nicht so er. Er stand, handelte, rettete sich zu größern Leiden.

Er wandte sich nach Mainz, der Churfürst von Mainz, Emmerich Joseph, öfnete ihm

ein Asyl. Er miethete das, damals eben geleerte Zuchthaus, richtete es zu seinem Behufe ein, holte seine Gattin, holte seine Arbeiter von Heidelberg. Seine Mutter war nicht zu bewegen. Sie blieb in Heidelberg und lebte da von einer, ihr, seit dem Tode ihres Mannes, bewilligten Pension und bald waren meines Vaters Geschäfte auch in Mainz eben so im Gange, als sie es erst in Heidelberg waren.

Hier ward ich gebohren. Das erste der Kinder meiner Aeltern, das seine Geburt einen Monat überlebte. Welche Freude das für meine Mutter war. Hier sollte ich heranreifen nach und nach zum Glücke, zur Freude und reifte — ach nur zum Unglücke!

Der sieben und zwanzigste Jul des Jahres 1766 war mein Geburtstag —— war der Anfang meiner Leiden.

Und ich bin im Begriffe sie alle zu sammeln? Das Bild des erduldeten Jammers vor meine Seele zu rufen, und so den Kummer zu vermehren, den die Gegenwart mir auflegt, durch die Erinnerung vergangener Leiden? — Ja ich will es. Auch manchen schönen Augenblick ruf' ich mit der Vergangenheit zurück; manche gute Seele, die Theil nahm an meinem Unglücke, und liebend mit mir sich einte; die mich verstand und freundlich die Hand mir reichte, wird wieder lebend vor meiner Seele. Ich lebe all' jene schönen Momente noch einmal, wo Freundschaft, Liebe, Wohlwollen, Zärtlichkeit, Würde und Tugend mich erwärmten, im Gefühle meiner Erhebung, und jene schönen Bande lassen mich es vergessen, daß itzt kein Herz mir schlägt, kein freundlicher Mund mir zum Troste sich öfnet, keine sanfte Hand mich aufrichtet und ich, für Liebe geschaffen und in Liebe nur lebend, ein Liebeleeres, ungeliebtes Daseyn durchschleppen muß, das ich längst freywillig geendet haben würde, wenn jene sanften Bilder der Vergangenheit mich nicht auf eine,

wenn auch nicht ganz glückliche, doch meistens wieder heiterere Zukunft blicken ließen!

Zweites Kapitel.

Auch der elendeste der Menschen hat doch irgend
Ein fühlendes Geschöpf, das seinen Kummer theilt;
Doch wen hab' ich? — Für mich — für mich ist jeder
Gesellige Trost vertilgt —
Ich bin allein in der Schöpfung.

Gotter.

II.

Meine erste Erziehung. Frankenthal. Die Schauspielertruppe. Der Kanal.

Mein Vater und meine Mutter waren beide bemüht, jedes nach seiner eigenen Weise, mich zum nützlichen und thätigen Bürger zu bilden. Ich ward es nicht. Der Zweck war gut — der Wille war gut, die Mittel waren gut — aber — jedes ging seinen eignen Weg, ohne genaue Zusammenstimmung mit dem andern, und so erhielt mein Karakter ein schwankendes, ungewisses Gepräge; das mich in der Folge oft in so äußerst unangenehme Lagen brachte.

Meine Mutter widmete die Stunden, die ihr von ihren Geschäften übrig blieben allein der Lec-

türe und meiner Bildung. Gesellschaften besuchten meine Aeltern äußerst wenige und nahmen noch seltner welche an. Häusliches Glück war das Sehnen meiner Mutter, meine Erscheinung hatte es ihr in seinem ganzen Umfange gewährt und — o Gott! da rinnt mir die Zähre, der Erinnerung geflossen, vom Auge, — ach hätte sie gelebt, hätte sie länger gelebt! ganz hatte sie mir sich hingegeben.

Vorsichtig wahrte sie mich vor jedem fremden Eindrucke. Ich war immer um sie, sie immer um mich! kein Wort, das je übeln Eindruck auf mich in der Zukunft hätte machen können, entschlüpfte in ihrer Gegenwart unsern Hausgenossen. Sie selbst lehrte mich lesen. Noch immer erinnere ich mich, daß ich einst den Buchstaben „W" nicht kannte, nicht errathen konnte und ihrer Methode mir ihn zu verdeutlichen. Sie fragte lange, forschte auf mancherlei Art; als endlich Alles nichts helfen wollte, fragte sie: Wenn du Schmerzen empfindest, wie rufst du? Au! au!, (ein

Mainzer Provinzialism), war meine Antwort. „Giebt es wohl einen Buchstaben der Au heißt?“ — Nein! — Besinne dich!“ — Aber Alles war vergebens. Da schlug sie mir mit einem Stöckchen auf die Hand, ich schrie: O weh! — Sieh! „W“ heißt der Buchstabe“ — und nun war er mir eingeprägt.

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, daß ich mit solchen unbedeutend scheinenden Zügen hervortrete. Mir sind sie bedeutend, dem mich Fühlenden werden Sie's auch seyn. Gute, gute Mutter! Deine Art und Weise dürfte wohl manchem Erzieher, der den todten kalten Buchstaben seinen Lehrlingen todt und kalt vorträgt, Wink seyn praktischer zu verfahren. Sie hat mir später gute Dienste geleistet.

Mein Vater, der schon mehr der Welt, als meine Mutter, lebte, war, seine Arbeitsstunden ausgenommen, denen er pünktlich oblag, öfters abwesend. Er brachte die Zeit theils in den Zirkeln seiner Freunde, theils auch auf der Jagd zu,

der er noch immer leidenschaftlich ergeben war. War er zu Hause, so waren Sarkasmen über Stadt und Bewohner, über Bürger- und Regierungsunfug der Mainzer die Unterhaltung, die er meiner Mutter machte. Man schließe hieraus nicht, daß er sie nicht geliebt hätte, nein! er liebte sie wahr und innig, aber seinem stürmenden Geiste, der nun nicht mehr um und für ihre Erhaltung thätig seyn durfte, gab es nun wieder höhere Bedürfnisse, als häusliche Freuden allein.

Eine Uneinigkeit mit der Mainzischen Regierung — ich konnte ihre Ursache nie erfahren — reifte den Entschluß in ihm diese Bischofsstadt zu verlassen. Ohne meiner Mutter die Ursache zu eröfnen, ließ er einst für sich einen Reisekoffer packen, und fuhr gerade nach Mannheim, zum Churfürsten von der Pfalz. Frankenthal fing damals eben an eine Fabrikstadt zu werden, und es ward ihm leicht den Schutz und die Unterstützung des Churfürsten sich zu verschaffen. Er kam mit einem ansehnlichen Vorschusse zurück, be-

zahlte seine Mainzer Gläubiger, setzte sich mit der Regierung auseinander und machte Anstalten zur Abreise. Meine Mutter bat ihn mit Sanftmuth und Güte sein Vorhaben aufzugeben, ein gewisses, schon gegründetes Etablissement nicht mit einem ungewissen, erst zu gründenden zu vertauschen. Vergebens! Er bestand auf seinem Vorsatze — die gethanen Schritte waren zu weit gediehen — der Rückweg erschwert — das sah meine Mutter und gab gerne nach.

Sechs Jahre war ich damals vorüber.

Vor der Abreise nahm meine Mutter mich noch mit in die, jetzt zerstörte Favorite *), wie ich sprang, wie ich mich freute als ich die große mittlere Wasserkunst ihren mächtigen Strahl emportreiben sah! Es ist das erste, mir tief eingeprägte imponirende Bild aus meiner Jugend,

---

*) Wem ist unter diesem Namen nicht das Lustschloß des Churfürsten bekannt?

und immer noch erinnere ich mich daran. Als ich in spätern Jahren Nymphenburg, Schwetzingen, Baireuth, Schönbrunn und Sanssouci sah, war immer meine erste Nachfrage nach den Wasserkünsten, und jedesmal ward das Bild des Mainzer Brunnen lebendig vor meiner Seele, ich fühlte, was meine Begleiter nicht fühlten, und daher auch meine Thränen sich nicht deuten konnten. An diese Stelle bat ich meine Mutter mich immer zu führen, wenn ich fleißig gewesen wäre. Wir sind beide zum letztenmale hier, gab sie mir zur Antwort mit Thränen im Blicke.

So begann ich sechs Jahre alt meine Wanderschaft. Wandern ward mein Loos — ich mußte so oft den Stab ergreifen; später Hang — er blitzt mir beim Erscheinen der Frühlingssonne so unruhig entgegen, der Geist der Pilger ergreift mich — ich muß fort — ach und mit Thränen im Auge trenn' ich mich von den Gefilden in denen ich bin, und mit der wollüstigen Empfindung einen

fremden Himmel, fremde Erde, fremde Menschen, fremdes Thun und Treiben zu sehen. Ist dieß nicht eine Folge meiner Jugendjahre? O ich kämpfe gegen diesen Hang — ich möchte ihn so gern aus meinem Seyn ganz reißen — unmöglich. Selbst jetzt — kältern und ruhigern Blutes; selbst jetzt — überzeugt von der Nichtigkeit alles Erdenstrebens; selbst hier — wo meine Pflichten mit Liebe von mir gefodert, nicht ertrotzt werden; wo meine Bereitwilligkeit nützlich zu seyn anerkannt und von jedem guten Willen erwiedert wird; wo ich frohe Stunden genieße, indem ich sie schaffen kann; wo ich vom Daseyn meiner Vorgesetzten nur dann etwas erfahre, wenn Sie sich gütig gegen mich bezeugen wollen; wo der Eintritt in die Häuslichkeit meines geprüften Freundes D..n, seine und seiner liebenswürdigen Gattin, eines herzlichen M.....ts und der Seinigen Achtung; wo die stille Hingebung der, mir soviel gewordenen S.....; das Emporblühen der zarten weiblichen Blume A....a S...e; der tägliche Umgang meines

würdigen Direktors St.....rg; meines würdigen, gebildeten Kollegen S...z; und des festen, rechtschaffenen St....ls Achtungsbeweise, meines Jugendfreundes W....n, der in der Stunde der Prüfung bestand; der biedere B.......i und J....i mein Leben versüßen; wo meine verehrungswürdige Freundin Th..... mich auffoderte das, was ich in mündlichen Erzählungen angedeutet hatte, zu sammeln, der Welt zu geben und mir dadurch die Theilnahme guter Menschen zu erwerben, wie ich die ihrige mir erworben hatte; hier selbst, wo ich im sichern Hafen nach vieljährigen Stürmen ruhe, von der mühsamen Pilgerfahrt meines Lebens und — gieb guter Vater des Weltalls, dem ich kindlich vertraue, gieb mein Vater, daß kein Sturm mehr von den guten, edlen Seelen mich trenne, an denen mein Herz hängt! — hier wo ich mein Ende zu erwarten beschlossen habe, zuckt der unruhige Geist noch in mir, und laut wird oft in mir die Stimme des Apostels.

Wir kamen in Frankenthal an. Ein ganz neues Gebäude nahm uns alle auf, ein schöner Garten am Hause war der Lieblingsaufenthalt meiner Mutter. Auch mein Vater war jetzt fast immer zu Hause und ganz glücklich wähnte meine Mutter sich. Mein jüngerer Bruder Edmund, der ein Jahr vor unsrer Abreise aus Mainz gebohren war, erweiterte den Kreis ihrer Beschäftigungen für ihre Kinder, und wer das Bild häuslichen Glückes und häuslicher Freuden sehen wollte, mußte zu meinen Aeltern kommen.

Oben schon habe ich gesagt, daß die Unterhaltung meiner Mutter die Lectüre war. Ich war jetzt sieben Jahre vorüber, las fertig französisch und deutsch, und ward der Vorleser meiner Mutter. Ich selbst erwartete die Lesestunden mit Vergnügen, sie waren Lohn des Fleißes, des Gehorsams; Ungehorsam oder Nachlässigkeit schloß mich von ihnen aus. So ward das Lesen mir erst Vergnügen, dann Bedürfniß und ist noch jetzt das einzige Vergnügen, die einzige Unentbehrlichkeit

für mich. Wie wahr spricht Sintenis in seinem Theodor! „Die Wahl unsrer Vergnügungen durchs ganze Leben hängt von denen ab, die wir vor dem funfzehnten Jahre gewohnt wurden! —“

Wenn meine Mutter am Abende saß und Desseins zu neuen Stoffen zeichnete, oder selbst mit der Nadel arbeitete, saß ich zu ihren Füßen und las ihr vor. Ach jene seligen Momente kommen mir nie wieder. Sie drückte mich oft mit Wehmuth und Innigkeit an ihr Herz, Thränen glänzten in ihren Augen, ich weinte mit, sie küßte meine Thränen mir von den Wimpern — da entstand zuerst in meiner, jedem Eindrucke offnen Seele jene Schwärmerey, die mich bis itzt nicht verlassen hat; da lernte ich zuerst das Ideal des Menschen aus Romanen kennen, und trug es, und trage es ins wirkliche Leben über, ward dann verkannt, verspottet, gehaßt, unglücklich.

O meine gute, verewigte Mutter, sähest du mich jetzt, wie ich in der ganzen großen, lauten

Welt so einsam und alleine bin; wie keine Erwiederung meinen heißen Empfindungen wird, ich anschlage an jede Seele um den Ton herauszufinden, der Harmonie ist mit den Saiten meiner Empfindung, ich keinen, allüberall keinen finde und dann mich hinstürtze ins Getümmel der Welt, dich und die von dir empfangenen Grundsätze der höhern Sittlichkeit vergesse, und im Wahne so fröhlich zu seyn, täglich mehr zum Zweifler an Menschenwürde reife; sähest du mich, du würdest baldiges Ende meiner Leiden, den Tod, mir vom Weltenvater flehen.

Ach jene Stunden — unvergeßlich sind sie mir und werden mir es immer seyn. In jenen Stunden ward der Keim gelegt zu den Gefühlen, die mich so oft von Allem losrissen, was auf Erden mir zuwider war, und mich in meiner Phantasie beseligten. Durch sie lernte ich zuerst mich schäzzen — durch sie zuerst den Menschen lieben — sie lehrten mich zuerst mir Ideale zu schaffen und im Genusse, den diese Schöpfung mir beut, mein Glück aus mir zu spinnen.

Schon einmal versuchte ichs im Gewande der Fiction, in der heiligen Laube, jene Stunden, ihre Wirkungen und Folgen darzustellen. Da lebte ich sie noch einmal und war wieder Kind! Ich lebe sie jetzt wieder und bin wieder unbefangen wie damals, und fühle wieder die ungetrübte, mit keinem bittern Gefühle vermischte, Glückseligkeit, die ich damals genoß.

Mein Vater besaß ausgebreitete und mannigfache Kenntnisse. Er benutzte sie um den Geist seiner Söhne, den meinen besonders auszubilden. Die Natur hatte mich vor meinem Bruder, Edmund, mit einem schnellen äußerst glücklichen Fassungsvermögen und seltnem Gedächtnisse beschenkt. Mein Vater kultivirte diese Anlagen, er lehrte mich Blumen, Pflanzen, Käfer und Schmetterlinge kennen; zeigte mir ihre Bestimmung, Nützlichkeit, Namen, Klassifikationen; baute mir Häuser, Scheunen, Mühlen, Brücken, detaillirte ihre Bestandtheile, ging auf ihren Ursprung zurück, mit ihren allmähligen Verbesse-

rungen weiter, flocht in diesen Unterricht Geschichte mit ein; bald nahm er eine Schüssel voll Wasser, schnitt von Kartenpapier, oder dünnen Brettchens, die er unten mit angeklebtem Wachse beschwert hatte, den Erdumkreis nach dem Bilde, das die Karte davon giebt; zeichnete die Gränzen der Länder mit Farben; befestigte das feste Land, stellte die Inseln frei hin, und versinnlichte mir so die Erdbeschreibung; nun schnitt er von eben der Materie die Figuren der Mathematik; fertigte die, die dieser Vereinfachung nicht fähig waren, aus verschiedenen Stücken; dann mahlte er wieder auf ein weißes Blatt, von dem dunkelsten Schwarz bis zum blendendsten Weiß, von jeder Farbe einen Strich, lehrte mich nach und nach die Mischungen kennen, durch die diese Verschiedenheit der Farben bewirkt wird; war nun mein Exerziermeister und focht dann mit mir, oder lehrte mich auf einem hölzernen Pferde voltigiren; meine Mutter zeichnete mir den Weg des Menuetts und der Angloisen= und Quadrillen Figuren mit Kreide auf der Erde, und lehrte

mich sie dann beschreiten. So ward Alles angewandt um meinem Geiste die Bildung, meinem Körper die Gewandtheit zu geben, die mir in der Gesellschaft der Menschen einst nützlich werden sollte.

Aber eben diese, zu frühe, Vermannigfachung meiner Kenntnisse war es, die meinem Geiste die unstäte, schwer zu fixirende Richtung gaben, die mein Erbtheil fürs ganze Leben wurde; sie ist es, die mich an einen Stand fesselt, der, ohne meinem Geiste Genüge zu leisten, dennoch für mich allein genügend ist; denn nur in ihm find' ich Gelegenheit mich in die, oft so ganz heterogenen Kreise des menschlichen Wissens einzudrängen; und im Genusse aller schwelgen zu können.

Dieser Trieb zeigte sich schon als Knabe in mir, und ich erinnere mich lebhaft eines Gedankens meiner Mutter, der, leider! nur zu sehr in Erfüllung ging!

Ich hatte ein Fleckchen im Garten, das ganz meiner Willkühr eingeräumt war. Dieses Fleckchen hatte ich mit Gräsern und Blumen mancher Art bepflanzt. Einst fiel es mir ein, eine Statue darin zu haben, und ich machte mir eine aus Thon — wie? Läßt sich denken. Ich stellte sie auf und lud meine Mutter ein das Kunstwerk in Augenschein zu nehmen. Ein Geistlicher, der eben bei uns war, ging mit und sagte mir allerlei Schönes. Aber meine Mutter? — Weit entfernt darüber erfreut zu seyn, sah sie mich betrübt an. Der Vater, sagte sie, aus dir wird einst Alles oder Nichts!

Was traf ein? Ach das letzte. Nichts bin ich in den Augen der Welt und was das traurigste, niederschlagendste ist, nichts in meinen eignen Augen. Was hätt' ich mit meinen Naturgaben werden können, und was bin ich geworden? Wie viele Kranke könnten mir jetzt ihre Genesung; wie viele gerettete Unglückliche den Besitz ihres Eigenthums; wie viele Bekümmerte die

süßen Wirkungen des Trostes der Religion danken, hätt' ich eine dieser Bahnen betreten! — Wem bin ich nützlich geworden? — Ich habe mehr als die Hälfte meines Lebens verlebt und nichts für den Zweck des Lebens geleistet. Mutter, dich beseelte ein prophetischer Geist, als du jene, mir ewig merkwürdigen Worte sprachst, und nie wird ihr Andenken in meiner Seele verlöschen!

Zwischen mir und meinem Bruder herrschte ewiger Streit. Ich hatte das Temperament meines Vaters, war auffahrend und hitzig; mein Bruder war still und duldend, wie meine Mutter. Doch war ich der Liebling beider Aeltern, denn ich begriff schneller als mein Bruder und machte also in Allem geschwindere Fortschritte; auch konnte er, bei der mindern Reitzbarkeit seiner Sinne nicht in dem Grade bei den Lesestunden meiner Mutter empfinden oder seine Empfindung äußern, wie ich; daher schien ich der Mutter lieber zu seyn, daher immer kleine Zwiste unter uns — und doch — wenn einer von uns etwas

versehen hatte, und Strafe ihm drohte, war der andere jederzeit bereit sie für ihn anzunehmen. Ich liebte ihn herzlich, konnte es aber nicht über mich gewinnen, diese Liebe mit Schätzung zu vereinigen. Immer glaubte ich mich besser als er, denn meine Aeltern sagten es ja.

Ich kann nicht umhin hier Aeltern und Erziehern ein Wort ans Herz zu legen, ein Wort des Ernstes und der Trauer, aus Erfahrung gezogen.

„Hütet euch, hütet euch einem eurer Kinder oder Zöglinge vor dem andern zu deutliche Auszeichnung zu gewähren. Nichts wurzelt schneller im menschlichen Herzen als Eigenliebe. Sie verbittert so manche Freude — ach und unser Leben ist so freudenarm! Sie verhindert so manches Gute — und das Gute ist so selten.“

Ich bin ein trauriges Beispiel dieser Wahrheit. Mein Schicksal warf mich unter Menschen, wo ich so selten fand, was ich suchte; wo ich in einem Kreise leben mußte, dem Alles, was mir

so nahe am Herzen lag, fremd war. Ich traf so oft auf „Leichtsinn, Frechheit, Abscheulichkeit sogar; fand so manchen Repräsentanten der Menschheit — ein Brandmark des Namens, den er trug, Parodie seines geweihten Amtes, Auswurf der Menschheit!" Ich zog mich in mich selbst zurück — oder drängte die Menschen von mir weg durch meine Anmaßungen. Ich machte Forderungen an die Menschheit, die mir nicht gewährt werden konnten; die ich mit Recht machen konnte, und doch wieder mit Unrecht nur laut werden lassen durfte; ich wollte sie mir ertrotzen; ich schätzte selbst die gering, die mit Güte mir entgegen kamen, weil sie eben diese Güte auch andern bewiesen, die sie, meiner Ueberzeugung nach, nicht verdienten. Ich ward ungerecht, weil ich gerecht mich wähnte, der Egoist war vervollkommnet, den Vorzug vor seinem Bruder bereitet hatte.

Du bist todt, mein Bruder, du wandelst dort schon an der Hand unsrer Mutter — sie kennt jetzt deinen Werth und meinen Unwerth. Vergieb

es mir, daß ich dich oft beleidigte; vergieb es mir daß ich später, von dir getrennt, dich zu vergessen schien. Du bist bitter gerächt.

Um diese Zeit verirrte sich eine wandernde französische Schauspielertruppe nach Frankenthal. Mein Vater, der den größten Saal im Städtchen hatte, gab ihn zum Theater her, machte selbst den Maschinisten und Orchesterdirekteur; meine Mutter, die in Lion ehedem selbst Mitglied eines Privattheaters war, arrangirte und meliorirte die Garderobe des Häufleins. So sehr ich bat einmal die Einrichtung des Theaters sehen zu dürfen, es ward mir abgeschlagen, man wollte mir die Freude der Ueberraschung gewähren. Die erste Vorstellung ward angesagt und ich ging an der Hand meiner Mutter in den Saal. Ich kann nicht sagen, daß der Eindruck auf mich so imponirend gewesen wäre, als man wohl geglaubt hatte und glauben sollte — er ließ mich im Gegentheile ganz kalt. Selbst als der Vorhang nun in die Höhe flog, als das Schauspiel begann, war

mein Erstaunen noch nicht zu der erwarteten Höhe gestiegen. Alles, worüber ich recht sehr mich freute, war, daß die Leute alle so gesund aussahen, so schön geputzt waren, und so hübsch gerade gingen. Einige Tage nach dieser Vorstellung ward la laitiére (das Milchmädchen) gegeben. Als der Bär erschien, fing ich an zu schreien und wiederholte dieß so oft er auf die Bühne kam. Ich wollte mich nicht zufrieden geben und konnte es nicht begreifen, wie man in Gesellschaft so hübscher Leute ein solches Unthier dulden konnte; ich stritt Tage lang, daß dieß Unrecht sey. Ich ahndete nicht, daß ich einst neben Drachen und Schlangen, neben Bären und Molchen mein Unwesen treiben würde. Bei einer Vorstellung von Rose et Colas (Röschen und Colas) bat ich meine Mutter das häßliche alte Weib nicht mehr ins Haus zu lassen, weil ich foderte, daß hier Alles schön seyn müsse, und jedes nicht Schöne mir widrige Empfindungen weckte. Meine Mutter bat nach der Vorstellung das Frauenzimmer, die die alte Mutter gespielt hatte, und ein wohlgebildetes

junges Mädchen war, zu sich. „Siehe da, sagte sie, die alte Frau. Soll ich sie fortjagen?" Nein, die nicht. Die ist schön. Die häßliche Alte. Es war vergebens, daß man mir sagte, sie sey es gewesen. Wie ist es möglich, rief ich, daß ein Mensch im Stande ist, sich so zu verändern? Um mich zu überzeugen war das Frauenzimmer so gütig die Toilette ihres Kopfes noch einmal vorzunehmen, meine Mutter half, und in fünf Minuten stand der Kopf der alten Mutter auf dem schönen schlanken Körper eines reitzenden Mädchens da. „Begreifst du nun?" Ach ja, erwiederte ich traurig, das gefällt mir nicht. — „Was denn?" — daß die Mamsell da sich so verstellt. Sie wissen, Mama, wie oft sie mir gesagt haben nie zu lügen, immer die Wahrheit zu sagen. Nun ist denn das nicht noch weit ärger gelogen, wenn ich so vielen Menschen und so angesehenen Leuten weiß mache, ich sey ein altes Weib, da es nicht wahr ist. Ich dächte, Mama, wir gingen nicht mehr in die Komödie, denn warum sollten wir uns etwas weiß machen lassen? Am Ende ists

auch nicht wahr, daß die Männer und die Frauenzimmer alle so hübsch roth aussehen! — „Freilich nicht!" — Nein, ich gehe nicht wieder in die Komödie! — Meine Mutter war bemüht diese meine vorgefaßte Meinung zu berichtigen; las mit mir Schauspiele; zog, was sie vordem nicht gethan hatte, die vorzüglichern Mitglieder des Theaters, von beiderlei Geschlecht, öfters an ihren Tisch und dadurch schwand denn nach und nach jener Widerwille, den ich gegen das Schauspiel überhaupt gefaßt hatte. Nur meine Schönheitsfoderung blieb, ja fand ich diese befriedigt — und das fand ich oft, es war ja eine französische Bühne — dann fühlt' ich eine Neigung in mir auch so schön zu scheinen, als die Menschen, die ich auf der Bühne sah. Wie diese dunkeln Empfindungen sich später, beim Anschauen der Mannheimer Bühne entwickelten, verdeutlichten, hell und klar in meiner Seele wurden, und dieser unvorsichtig genug mir ins Herz geworfene Zunder zur Flamme wurde, deren Ausbruch ich nicht mehr hemmen konnte, wird die Folge lehren.

Allein nicht nur die eben angeregten Folgen hatte das Komödienspielen in unserm Hause. Es war noch eine andere, wichtigere und auf mein ganzes künftiges Leben Einfluß habende, die von ihm sich herschreibt.

Unter den fleißigsten Besuchern des Theaters befand sich auch ein Herr von M.y.r, Offizier in churpfälzischen Diensten; ein Mann, von der Natur mit Allem ausgestattet, was auf dem geraden Wege zum Wohlthäter der Menschheit — diese Straße aber verfehlt, zu ihrem Verderber, führt. Leider hatte eine verkehrte Erziehungsmethode ihm eine verkehrte Richtung gegeben und er ward das letztere. Seine, Alles gewinnende Außenseite; sein blendender Witz; ein Feuer, das alle, auch die entferntest scheinenden, Gegenstände mächtig umfaßte; eine ausgebreitete Belesenheit in den meisten Branchen des menschlichen Wissens; Geläufigkeit in den meisten europäischen Sprachen; genaue Kenntniß der Völker und Menschen und Sitten und Gebräuche, auf Reisen, an

Ort und Stelle erworben, er hatte außer Europa auch die asiatische Türkey durchreiset, war in Ost- und Westindien gewesen; ein unseliger Hang zur Spötterei, belebt durch treffenden Witz, hatten ihm meines Vaters unbegränztestes Zutrauen erworben, und er war, ehe er es noch ahnete, um die Selbstständigkeit seines Geistes gebracht.

Meine Mutter, die, wie die Weiber, gebildete sowohl als ungebildete, jede nach ihrer Weise, mehr Schnellblick im Auffassen eines Karakters hatte, als ihr Mann, bat, warnte meinen Vater oft, sich vor von M.y.rn zu hüten; allein eine unselige Verblendung ließ meinen Vater nicht bemerken, was sie sah, und ihre Liebe für das Beste meines Vaters gab zu manchen Verdrüßlichkeiten Anlaß.

Sonderbar, daß durch eben diesen Menschen, der Ursache war am Unglücke unserer Familie, ich nach Jahren, doch ohne sein unmittelbares Zuthun, eine Wunde erhielt, deren Narbe ich bis auf den heutigen Tag trage; eine Wunde,

die mich beinahe um den Gebrauch meiner Hand gebracht, und meinen Arm gelähmt hätte!

Jetzt war mein Vater wieder seltener zu Hause, jetzt ging er wieder, an von M. y. rs Seite, seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd nach; jetzt erwachte im Umgange mit demselben wieder jene, durch die Sanftmuth, die freundliche Ueberredung meiner Mutter, in Schlaf gelullte Sucht zu satyrisiren in ihm, nichts war ihm zu heilig, er schonte nichts und schien darin allein Behagen zu finden, die Fehler und Thorheiten anderer aufzudecken und sie dem Gelächter Preis zu geben — und bald fand er eine glänzende Gelegenheit dazu, aber — ach! zum Unglücke seiner Familie.

Die Herren von Fontanesi und Maubuisson entworfen den Plan zu einem Kanale, der dazu dienen sollte, den Absatz der Frankenthaler Fabrikate besonders nach Holland hin zu erleichtern.

Mein Vater, dessen hydrotechnische Kenntnisse ihn gleich anfangs in den Stand setzten, die Fehler wahrzunehmen, die bei der Anlage des Werkes obwalteten, machte sich erst mündlich lustig über den abderitischen Froschteich der da angelegt werden sollte. Er sah daß das Bette des Kanals zu seicht berechnet war, wie es denn später auch wirklich tiefer gegraben werden mußte, und der Kanal also nur bei überflüssig großem Rheinwasser zu brauchen sey. Seine mündlichen Warnungen wurden verlacht; seine Spöttereien verachtet. Er wandte sich an den Churfürsten selbst, schriftlich. Dieser aber, schon zu eingenommen von der Idee des Kanals, und der Kenntnisse seiner Erbauer, achtete nicht darauf und mein Vater erhielt die Weisung vom Landesherrn sich ruhig zu verhalten.

Der Kanal war fertig — die Schleussen wurden geöfnet — wild stürmte der majestätische Fluß seine Wellen in das neue Bette — ein schon dazu erbautes Schiff, ins Wasser gelassen, flatterte

stolz mit seinen Wimpeln — den Erbauern des Kanals ward ein Vivat gebracht — Alles jubelte und selbst die armen Baugefangenen, die unter Schlägen und Mißhandlungen ihrer Aufseher die Beendigung des Werkes vollführt hatten, vergaßen auf einen Augenblick ihrer Leiden und jubelten mit. Da hatte mein Vater Unrecht — da hieß er überall ein Besserwisser — Alles war gegen ihn eingenommen — Alles freute sich der Erscheinung und diese Freude dauerte — acht volle Tage!

Das Wasser im Rheinbette fiel und da stand der prächtige Kanal — ein Sumpf! Nun hatte mein Vater Recht, und nun hätte er zufrieden seyn und schweigen sollen, aber —

In einem äusserst beißenden Aufsatze stellte er die Unternehmung des Kanals sowohl, als die Unternehmer in das lächerlichste Licht, schonte selbst des Churfürsten nicht und das wars, was ihn um alle Lebensfreuden und mich um Vater und Mutter, um Glück und Ruhe brachte.

Könnt' ich doch durch dieses mein Geständniß, durch das, daß ich auch, obschon gewarnt durch meines Vaters trauriges Beispiel, eingenommen von diesem Hange so oft schon meine bessere Lebenslage verscherzte, jeden Jüngling warnen frühe schon diesen schädlichen Trieb zu bekämpfen und den Wunsch, lieber für gut, als für witzig zu gelten, zum allgemeinen Wunsche machen; ihnen allen in meiner traurigen Geschichte ein Beispiel aufstellen, das sie abschreckte, sie belehrte, daß sie durch Spott und Witz andern nie nützen, sich selbst aber oft, sehr oft, ja meistens unglücklich machen.

Allzuscharf macht schartig!

Drittes Kapitel.

Süß ist die Wonne der Wehmuth; sie gleicht dem Frühlingsregen, der durch hallende Thäler säuselt und die grünen Häupter des jungen Laubes emporhebt.

Ossian.

III.

Flucht meines Vaters. Krankheit meiner Mutter. Der edle Fürst. Trennung von meiner Mutter.

Eines Abends, es war der sieben und zwanzigste Tag des Juls im 1776te Jahre, am Tage, der mir einst das Leben gab und der, sonderbar und romantisch genug, aber buchstäblich wahr, noch einigemale ein Entscheidungstag für mich ward — am sieben und zwanzigsten Jul also saß ich Abends, als eben das Licht angebrannt war und las meiner Mutter aus der Riccoboni lettres de Milord Rivers vor, als mitten in unsrer Unterhaltung ein Stein das Fenster zerschmetterte und dicht vor den Füßen meiner Mutter niederfiel. Sie fuhr mit einem Schrei in die Höhe, fiel eben so plötz-

lich auf die Erde und war ohnmächtig. Ich erfüllte das Haus mit meinem Geschrey; die Arbeitsleute, die Dienstboten, die Nachbarn, die meiner Mutter ihres Herzens wegen, das wenige seines gleichen hatte, schätzten und liebten, eilten herbei und sie ward wieder zu sich gebracht.

Jetzt erst fiel es den Menschen ein die Ursache zu erforschen, sie gab sie an, man fand die zerschmetterte Scheibe, suchte den Stein, fand ihn und folgenden Brief daran befestigt.

„Weib meines Herzens!"

„Einst mein Alles! Immer und immer mein Alles. Ich fliehe Dich! Fluche mir nicht, daß ich es thue. Ach ich trage den schrecklichsten Fluch mit mir im Busen, den Fluch Dich unglücklich gemacht zu haben. Vergieb, daß ich Dich fliehe, ich muß! Der Anblick eines entehrten Gatten darf Deine reine Seele nicht martern. Man sucht mich. Wer verrieth mich? Lebe wohl! Einst seh ich Dich wieder.

Dort! Lebe wohl! Bleibe die treue Mutter den Kindern. Lebe wohl. Sie sind mir an den Fersen. Ewig wohl!"

Die Wirkung dieses Briefes auf meine Mutter läßt sich ermessen. Neuerdings, wie bei dem Steinwurfe, fiel sie in Ohnmacht und hartnäckiger war diese letztere, als die erste war. Endlich doch gelang es den guten Menschen, die um sie waren, sie wieder zu sich zu bringen, und kaum daß sie sich erholt hatte, trat ein Komissair nebst einem Unteroffizier und vier Mann Wache ins Zimmer. „Wo ist Herr C......" fragte er. Fort, ach Gott, fort! war die Antwort meiner Mutter. Alles im Hause ward durchsucht — kein Winkel undurchstört gelassen — man fand ihn natürlich nicht. Die Anwesenden deuteten auf den Brief, der Komissair foderte ihn — meine Mutter zauderte — er befahl! Ach er ist mein Einziges, mein Letztes und Alles von ihm, wimmerte sie — vergebens. Wer weiß was sich daraus ergeben kann, warf der rauhe Komissair ein,

Nichts, nichts, erwiederte sie — das ist ja mein Kummer, daß ich ihm nicht folgen kann, daß ich ihn nicht trösten kann, daß ich ihm nicht warnen kann! Fort, schrie der Komissair der Wache zu, und mit schallendem Gelächter, einem witzig seyn sollenden, halblauten Ausrufe: die Närrin! den die Unglückliche aber hörte, der tief in ihr Innerstes schnitt, verließ er das Haus.

Diese doppelt-heftige Erschütterung hatte meine arme Mutter zu sehr angegriffen, sie verfiel den nämlichen Abend noch in ein hitziges Fieber, das die ganze Nacht durch fortwütete. Ich kam nicht von ihrem Bette, unsre Nachbarinnen lößten sich ab in der ihnen, wie es schien, süßen Bemühung sie zu trösten, ihr zu helfen und als sie sich am Morgen von den heftigen Paroxismen, in denen sie unaufhörlich meinen Vater und von M. v. . rn gerufen hatte, befreit fühlte, weinte sie ununterbrochen. O noch jetzt fühle ich es, wie sie an sich mich drückte, wie sie mir in prophetischem Geiste sagte: Ich werde sterben, Sohn,

und du wirst unglücklich seyn! wie sie mich durchaus nicht von ihrer Seite ließ. Ihre Krankheit, die sich in eine schleichende Auszehrung auflößte, fesselte sie Monathe an ihr Bette; schlimmer und schlimmer ward es im Spätherbst und Winter; ich war beständig um sie und diesen, am Bette der guten, der besten Mutter zugebrachten Tagen schreibe ich eine Sonderbarkeit meines Karakters zu, die sich so mancher nicht erklären konnte.

Ich finde nämlich noch jetzt, nach vier und zwanzig ohne sie verlebten Jahren, ein inniges Wohlbehagen daran, am Krankenbette des Leidenden zu stehen, ihm seine Arzenei zu reichen, ihn zu trösten und aufzumuntern, seine Launen zu ertragen und — seltsam genug! — um so geduldiger zu werden, je ungeduldiger diese sich äussern. Mich kann keine Unzufriedenheit, kein Ausbruch des Schmerzens müde machen, kein, auch noch so unverdienter Vorwurf kann meine Aufmerksamkeit stören, ich gefalle mir wohl in dem traurigen Dienste, den ich leiste. So mancher Genesene,

an dessen Lager ich Tage und Nächte zugebracht habe, dankte mir nach seiner Genesung mit einem dankbaren Händedrucke, mit einer freudigen Thräne die Hülfe, die sein sehnender Blick einst von mir erfleht hatte, er und sein Nächster, die mein geduldiges Betragen bei meinem, sonst ziemlich ungeduldigen Temperamente sich nicht erklären konnten, wunderten sich. Ach sie wußten nicht wo ich diese Eigenschaft mir erworben hatte, wußten nicht, daß der Knabe am Krankenbette einer ewig geliebten Mutter so ward; daß eine selige Erinnerung jener Augenblicke mich wieder in die Tage meiner Kindheit versetzte, und Empfindungen in mir wieder lebendig werden ließ, die ich nur — leider! nur — in diesem seligen Traume genießen kann.

Du mein Bruder, mein mir so früh entrissener, theurer, treuer, wahrer Bruder, Köderitz! auch dein wartete ich einst, auf Fühnens mir immer merkwürdiger Insel, dich pflegte ich, auch auf deinen Athemzug lauerte ich; auch deine

Wünsche forschte ich in deinen Blicken — das Schicksal versagte dir die Rettung, du wurdest, halb geheilt, ferne von mir ein Opfer des Todes. Ich fühle es aber jetzt, indem ich dieß schreibe, indem ich mich erinnere was wir uns waren, daß dein Geist mich segnend umschwebt und ein leises Lispeln verkündet mir deine Annäherung.

Karl Theodor, der uns, meines Großvaters wegen liebte und bedauerte, Karl Theodor, der edle, der gutmüthige Fürst war Willens meinem Vater um seiner unglücklichen Kinder Willen die Ihm angethane Beleidigung zu vergeben. Nicht so aber Fontanesi und Maubuisson, sie duldeten es nicht, sie wollten Rache, sie gaben Verzeihung nicht zu und so mußte die Sache den Weg der negilieh Gerechtigkeit, das heißt: den Weg der Chikane gehen; mein Vater ward wegen eines criminis laesae majestatis (Verbrechens der beleidigten Fürstenwürde) verurtheilt; sein Name gebrandmarkt!

Hier sitze ich nun, der Sohn eines entehrten Verbrechers, eines Verbrechers vor den Augen

der Welt, nicht so vor den Augen Dessen, der mit der That auch die Beweggründe der That richtet. Ihr, seine Verfolger, ihr werdet einst mit ihm vor dem Throne des ewigen Richters stehn, Er wird wägen Willen und That, Er wird euch fürchterlich in die Ohren donnern: Wahrheit ertrugt ihr nicht — weg von meinem Throne! ich bin die ewige Wahrheit. Ich vergebe euch. Gott, der mich sieht, sey mein Zeuge! ich vergebe euch, so unglücklich auch durch euch mein Loos geworden ist. Mich beraubtet ihr nicht — ihr beraubtet die Welt. Ein Mann hätt' ich werden können nützlich durch Kraft und That, ihr schnittet die Wurzeln ab, die den Stamm treiben sollten zum schattenverbreitenden Baume und nutz- und zwecklos verrinnt mein Daseyn.

Karl Theodor, deiner Manen, deinem dort gewiß vollgeltenden Werthe, verewigter Fürst, der dem unpartheiischen Beobachter selbst da verehrlich bleibt, wo du fehltest, weil du mit dem besten Willen fehltest, bring ich hier den

Zoll meiner innigen dankbaren Empfindung. Die Kinder sollen nicht büßen, so sprachst Du, was der Vater verbrach und mildertest unser trauriges Schicksal.

Das Vermögen meines Vaters, das sich nie hoch belaufen hatte, aber doch groß genug gewesen wäre, bei eigener Benützung desselben, ihn und seine Familie zu erhalten, ward konfiszirt, zersplittert; die Fabrike einem Lieblinge Maubuissons ertheilt und Bettler wären wir gewesen, ohne die Gnade des Churfürsten, der aus eigener Bewegung seines warmen, vollen, menschenliebenden Herzens uns zwei Kindern, jedem ein Gnadengehalt von hundert und zwanzig Gulden jährlich, meiner Mutter aber zweihundert Gulden auswarf. Den Brief meines Vaters hatte meine Mutter sich in einem Memoriale erfleht. Sie zog sich mit ihren vierhundert und vierzig Gulden in eine kleine Wohnung und widmete alle Tage und Stunden dem Andenken meines Vaters und unserer Bildung. Sie hatte das Bild meines Vaters sich einst in ein Armband en mignature

gemahlt, dieses Bild fertigte sie nun in natürlicher Größe, führte uns täglich davor, ermahnte uns seiner Biederherzigkeit zu folgen, warnte uns aber zugleich vor den Aufwallungen unserer Empfindungen, auch wenn sie die rechtlichsten uns schienen, uns zu hüten. Ach hättest du gelebt, Mutter, meine Jugend wäre nicht ein Ball des Schicksals gewesen, ich hätte manchen traurigen Augenblick meines Lebens weniger zu zählen.

Der immer mehr überhand nehmende kränkelnde Zustand meiner Mutter ließ keine lange Dauer ihres Lebens hoffen. Tagelang war sie jetzt schon ohne alle Kraft; Wochenlang nicht im Stande weder ihr Hauswesen, noch unsere Erziehung zu besorgen. Zum erstenmale wirkten fremde Eindrücke auf uns und eben dieß Gefühl, die Empfindung die sich ihrer bemächtigte beim Gedanken uns ungebildet in der Welt zurückzulassen, war Ursache ihrer, von Tage zu Tage zunehmenden Schwäche.

So ward der Winter des 1776ten Jahres zugebracht unter fruchtlosen Anstrengungen der Aerzte ihr ihre Gesundheit wieder zu geben.

Der Frühling des 1777ten Jahres schien die bisherige Tücke des Schicksals wieder ausgleichen zu wollen. Sie erholte sich sichtlich und so schnelle, daß sich jedermann darüber wunderte. Aber es war das letzte Anstrengen der erschöpften Natur, zu deren endlichem Unterliegen folgender Vorfall nicht wenig beitrug.

Fontanesi war in Frankenthal; sie wußte es nicht. Auf einem Spaziergange begegnete sie ihm, er deutete mit dem Finger auf sie und sagte zu seinem Begleiter: Voila! la femme de ce lache libelliste C....... (da geht die Frau des niederträchtigen Pasquillanten C......). Das schlug sie nieder. Erhitzt kam sie nach Hause. O meine Kinder, rief sie, meine armen Kinder, meine unglücklichen Kinder! was wird aus euch werden? Tiefe Melancholie gesellte sich zu ihrer Krankheit, die öfters in ein völliges Unbewußtseyn ihrer selbst ausartete. Alle Bekannten unsers Hauses fühlten diesen traurigen Zustand mit ihr, besonders aber war die Gattin des Herrn Hofbuchdrucker Gögel ihre unermüdete Freundinn. Ich

sah sie später, während meiner theatralischen Laufbahn, wieder und habe wieder von ihr und ihrem Gatten unverkennbare Beweise eines wohlthätigen Herzens erfahren, für die ich ihnen jetzt — da ich sie beide wohl nie wiedersehen werde — vor den Augen der Welt den gerührtesten, herzlichsten, empfundensten Dank abstatte.

Meine Mutter fühlte die Nothwendigkeit sich noch vor ihrem Tode von uns zu trennen, sollten wir nicht hülflos ins Getümmel gestürzt werden. Schwer ward ihr diese Trennung — aber sie liebte uns mehr als sich selbst.

Gegen Ende des Aprils 1777 erhielt meine Mutter von meines Vaters Bruder, Wilhelm C....., der Oberschultheiß zu Wachenheim an der Haardt war, Nachricht, daß er uns aufnehmen wolle und die Trennung war beschlossen.

Beschreiben kann ich den Augenblick nicht, aber in seiner ganzen Lebendigkeit steht er vor meiner Seele. Wie sie sich von uns losriß und uns wieder umarmte — wie sie besonders ihren

thränenden Blick auf mich heftete. Dich, rief sie, dich beklage ich am meisten. Auf dir ruht der Geist deines Vaters, all' seine Anlagen, all' seine Fehler. Sie werden sich entwickeln und dich unglücklich machen! — Endlich schien sie die Trennung gar nicht mehr zu empfinden. Stark, mit Heroismus und Aufopferung gab sie mir den Brief meines Vaters, der in einem an meinen Onkel eingeschlossen war. Ohne Thränen sagte sie: Nimm ihn hin. Es ist das letzte Vermächtniß deines Vaters, er sey dir heilig. Erinnere dich seiner stets, wenn du, ein Mann, diesen Brief lesen wirst. Sey gut, wie er es war, aber nicht unglücklich, wie Er! — Adieu! —

Eine Bewegung der Hand, uns fortzuführen, war das Letzte — ach das letzte Letzte was ich von ihr sah. Sie verschwand in eine Kammer, die sie hinter sich verschloß. Wie wahr spricht der Maler der Natur, Shakespeare:

> Das Uebel, das aufs Aeußerste gekommen,
> Fühlt sich nicht mehr!

Der erste May 1777 war der Tag, an dem ich die Wanderung von meiner Mutter beginnen mußte. Ich habe sie nie wieder gesehen. Aber der Tag wird mir in wehmüthiger Feier immer heilig bleiben. Es war auch der Tag an dem ich meine theatralische Wanderung begann, der Tag, der mich zuerst ins volle Weltgetümmel warf, und mich zu Erfahrungen so mancher Art reifte.

Ach ich glaube mit Shakespeare meinen Lesern zurufen zu dürfen: „Wenn ihr jemals bessere Tage gesehen habt; wenn jemals Glocken euch zur Kirche geläutet haben; wenn ihr jemals an einem guten Tische gesessen habt; wenn ihr jemals eine Thräne von euern Augenliedern getrocknet habt und es wißt, was es heißt Mitleid zu haben oder zu finden, so laßt meine Bitten die Wirkung der Gewalt haben." Ja gute, edle, mitempfindende Wesen, denen ich diese Erzählung der Lebenstage eines Unglücklichen vorlege, hört seine Bitte und schenkt ihm eure Liebe, indem ihr sie der Sache des Menschengeschlechtes schenkt!

Viertes Kapitel.

Unser Leben, diese kurze Erdparthie, ist ein kurzer schwüler Decembertag — unsre Freuden sind Torsos — unsre Erinnerungen Ruine in einem Park — unsre Liebe eine ewige Sehnsucht und unsre Jugend nur ein süßerer Seufzer.

Richter.

Viertes Kapitel.

Unser Leben, oder unser Schicksal, ist ein zweier schmaler Bretterbrücke — [illegible] der Tiefe — unsre Erinnerungen [illegible] — unsre Liebe eine [illegible] aus unsre Tugend nur ein [illegible] Gerüste.

[illegible]

IV.

Wachenheim. Tod meiner Tante. Die neue Tante. Tod meiner Mutter. Unglück meines Onkels. Meine zweite Wanderung.

Eine neue Epoche begann für mich in Wachenheim an der Haardt. Ihr danke ich meine Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur, ihr aber auch einen großen Theil der Unbehaglichkeit, die bei jedem Genusse des Lebens mich darben läßt.

Mein Onkel, Oberschultheiß des Unteramtes Wachenheim hatte eine Stelle, die, ökonomisch benutzt, gegen tausend Gulden einbringen konnte. Ihm brachte sie mehr Herzlichkeit und Liebe als Geld. Die meisten der für die Bauern

zu verfertigenden Arbeiten lieferte er ihnen ohne Bezahlung. Seine Geschäfte, die öfters kleine Reisen nothwendig machten, raubten ihm die Zeit und er konnte sich also nur wenig mit uns beschäftigen. Desto liebevoller aber umfing uns mit Sorgfalt, Wohlwollen und herzlicher Pflege meine gute Tante. Ihre Ehe war kinderlos und sie freute sich diese Lücke ausfüllen zu können mit ihren Mühen für uns. Ihr Karakter glich in manchem Stücke dem Karakter meiner Mutter, nur fehlte ihr die Politur, die Vaterland, Erziehung und Lectüre meiner Mutter gegeben hatten. Sie war in Wachenheim gebohren, die Tochter des dortigen Stadtschreibers Eckardt, der ein biederer gerader Mann, mit seinen Sitten aber noch um ein halbes Jahrhundert zurück war. Ihre Lectüre waren Erbauungsbücher; die christlichen Helden Herkules und Herkuliskus, die asiatische Banise und was aus jenem Zehend sich herschrieb. Diese bekam ich auch, da sie meine Lesegierde bemerkt hatte, von ihr, nachdem ich lange nichts anders als Co-

chems großes Leben Christi, oder dessen Legende der Heiligen habhaft werden konnte, und diesen geistlichen Ritterbüchern schreib ich es zu, daß ich bei Lesung jener weltlichen Ritterromane d'Annaud und die Riccoboni, d'Epiles und Richardson sobald vergessen konnte; daß mein Geist einen fremdartigen Stoß und durch ihn eine andere Richtung bekam; daß es schon Stunden gab, in denen mein natürliches Gefühl für Schönheit mich verließ und ich selbst in den barbarischen Szenen des Chaumigrem und seiner Konsorten Vergnügen fand und mein Ich einen poetischen oder vielmehr dramatischen Anstrich erhielt, der mich auf die Bahn vorbereitete, die ich nun wandle.

Man hatte mich in die Schule gethan. Ich suchte mir die muntersten Knaben meines Alters aus, und wir spielten Herkules und Herkuliskus. Da sezte es denn mit unter Püffe und einmal gar blutige Köpfe. Der Schulmeister, dessen Wiese die Schaubühne unserer Heldenthaten

war, kam auf das Geschrei dazu, trieb uns Alle in den Schulsaal und zählte jedem seine sechs wohlgemessenen Hiebe zu, mir aber, als dem Pflegesohn des Vornehmsten im Orte, wie er sich unvorsichtig genug ausdrückte, nur drei. Als ich nach Hause kam erzählte ich triumphirend meinem Onkel, der schon von unserm Unfuge unterrichtet war, die gelindere Behandlung, die mir der Schulmeister widerfahren ließ. Das war, sagte mein Onkel, weil es zum erstenmale geschah, nimm dich daher vor der Wiederholung in Acht, denn da möcht es besser kommen. Nein, nein, rief ich, ich bekam weniger, weil ich der Vornehmste in der Schule bin. Der Vornehmste, du? fragte mein Onkel! Und nun sagte er mir, daß ich hülflos zu ihm gekommen, daß des ärmsten Bürgers Sohn ein Eigenthum, ich aber gar nichts habe. Wie demüthigte es meinen kindischen Stolz. Größere Demüthigung aber stand mir noch bevor. Als wir des andern Tages in der Schule versammelt waren, kam mein Onkel — seine Ankunft verkündigte mir nichts Gutes —

vor allen Knaben fragte er den Schulmeister, ob das wahr sey, was ich ihm erzählt habe; und als dieser es bejahte, sagte er: Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie mir bewiesen, verbitte sie aber in Zukunft für den da, auf mich zeigend, und damit ihm sein gebührendes Recht widerfahre, so geben Sie ihm die drei Streiche, die er weniger bekam, hier vor den Augen derer, die sie mehr bekommen haben, als er. Ich bat, der Schulmeister bat, vergebens. Ich mußte meine drei Hiebe aushalten, wollte wieder auf meinen Platz gehen — halt! rief mein Onkel, so haben wir nicht gewettet. Du freutest dich, daß dein Lehrer dich auszeichnete, und du sollst ausgezeichnet bleiben. Sie geben ihm jetzt noch sechs Hiebe und wohlgemeint, daß er sich an diese Auszeichnung erinnere, und sechs vollwichtige Streiche wurden mir zugezählt. Da, sieh, diese Auszeichnung gebührt dir, und diese erbitte ich mir immer von Ihnen, Herr Schulmeister, wenn Sie ihn strafbar finden. Mein Onkel verließ die

Schule und ich setzte mich beschämt auf meinen Platz.

Hätte ich immer an diesen Auftritt gedacht, manche Unbesonnenheit würd' ich vermieden haben. Ich vergas ihr, leider, nur zu bald!

Nicht lange darauf ging eine mächtige Veränderung in unserm Hause vor. Ein Schlagfluß raubte mir meine Tante und mein Onkel verheurathete sich zum zweitenmale mit einem Fräulein Wilhelmine von Dr.sch. Ach sie war ihm und uns nicht was die gute Bürgerin Eckardt uns gewesen. Großer Ton ward im Hause eingeführt, modische Möbels und Equipagen angeschaft und die Sitte der Großstädter auf unsere Kleinstädterei geimpft. Mein Onkel bekam adeliche Besuche und legte bei ihnen wieder welche ab; die Ausgaben vergrößerten sich täglich, die Einnahmen blieben wie sie waren. Im Gedränge von ungestümen Gläubigern beschimpft zu werden, griff mein Onkel die churfürstliche Kasse an und größere Beschimpfung, als die, der Gläubi-

ger, stand ihm bevor, als das commissorium zur Revision der Kasse ankam. Meine Tante war krank; mein Onkel wußte sich keinen Rath, da hatte für sich und im Stillen Spira, meines Onkels alter Schreiber gehandelt. Er hatte Muthmaßung von dem Fehltritte meines Onkels, hatte sich an die vorzüglichsten Freunde desselben unter den Bewohnern Wachenheims und der zum Unteramte gehörenden Dörfer gewendet, und ohne meinen Onkel zu kompromittiren die Summe für ihn zusammengebracht. Die Revisionskommission fand die Kasse richtig. Meines Onkels Ehre war gerettet.

Spira! Ruhe deiner Asche, redlicher Mann! wer, wie du, im Stillen so groß und gut handelt, der findet gewiß seinen Lohn. Hier ward dir nicht vergolten — dort wird er dir. Ungekannt gingst du aus der Welt. Keines Menschen Gedanken trägt sich villeicht mehr mit dir; kein Stein sagt der Welt, daß du warst, kein Gedächtniß was du warst; keine Thräne fließt vielleicht auf dei-

nem Grabe. Spira — die Thräne die ich dir hier weine, möge dir danken!

Nun beschloß mein Onkel, unterstützt von Spiras redlichem Bemühen, eine Reform seines Hauswesens vorzunehmen — aber es blieb leider beim Beschluß. Die Thränen der Tante; ihre Klagen über seine abnehmende Liebe; ihre Anhänglichkeit an jenen verderblichen Tand der höhern Stände rissen meinen Onkel hin, und bald war Alles wieder so schlimm als vorher, und bald — ach bald war der Fehltritt zum zweitenmale geschehen, der das erstemal zu glücklich vorüber ging, um dauernden Eindruck von seinen Folgen zurückzulassen.

Unglück kömmt selten allein, sagt Shakespeare. Wie wahr — mußte ich an mir selbst erfahren.

Das Schlafzimmer meines Onkels hatte einen Alkoven, in dem mein Bruder und ich schliefen. In einer Nacht, um eilf Uhr, da Alles in tiefem

Schlafe lag, ward ich, wie von einem Schauerwinde angeweht, aus meinem Schlafe geweckt. Meine Mutter stand vor meinem Bette mit gerungenen Händen. Sie weinte, sie beugte sich über mich. Ich rief Mutter, ach Mutter. Die Mutter ist da. Mein Onkel meine Tante erwachten; ersterer stand auf, kam an mein Bette, fand mich im heftigen Schweiße liegen. Was ist dir? — Ach Mutter, Mutter war da! — Thorheit, erwiederte er, Einbildung! — Die Tante, die immer strenger gegen uns war, ward böse, daß ich sie aus dem Schlafe geweckt hatte, und am Morgen, als mein Onkel, wie gewöhnlich um fünf Uhr in den Garten gegangen war, kam sie mit einer Ruthe in den Alkoven. Wart ich will deine Mama dir zeigen, rief sie, und peitschte mich, der ich kurz vorher, ermattet vom Weinen, eingeschlafen war, aus dem Schlafe auf, indem sie mir heftig zurief: Da ist die Mama! Da ist die Mama!

Wie heftig mein Widerwille gegen meine Tante dadurch wurde, ist begreiflich! Das An-

denken an meine Mutter ward mir zum Vergehen gemacht.

Ach sie war es, sie war es selbst. Sie schied von mir!

Ein Trauerbrief gab uns die Nachricht, daß sie in eben der Stunde verschieden war, als ich sie sah.

Ihr Geist, der Körperlichkeit entwunden, dem die Zukunft schon Gegenwart war, sah die traurigen Momente, die mir bevorstanden, sie kam mich zu beklagen. Ach wie oft sehnte ich mich nach deinem Wiedersehen, Mutter, wie oft lag ich durch Nächte bei den Todten, saß auf den Gräbern der Heimgegangenen und flehte dein Erscheinen — vergebens! — Der reine Geist erschien dem Kinde, meine Verirrungen haben mich deines Wiedersehens unwerth gemacht.

Mein Onkel gewann mich, wie es schien, seit jenem Augenblicke lieber, so wie der Haß meiner Tante sichtbar auf mir ruhte und immer bebte ich, wenn er eine Geschäftsreise machen mußte,

denn die Tage seiner Abwesenheit waren Tage der Leiden für mich. Was meine Tante vor jenem Augenblicke nie gethan hatte, schien jezt ihr Vergnügen zu seyn. Wegen des geringsten Vergehens züchtigte sie mich selbst, oder ließ es in ihrer Gegenwart durch eine Magd thun, der sie mich völlig übergeben hatte und die, da sie wußte daß sie sich dadurch empfahl, diese Gewalt auf schändliche Art mißbrauchte. Wir wurden, damit sie ihr elendes Vergnügen desto ungestörter genießen konnte, aus = und in eine Kammer neben der Gesindestube einquartiert, dort drang mein Geschrei nicht zu den Ohren meines Onkels. Doch nicht Vergehen allein waren es, die diese Züchtigungen mir zuzogen. Oft war es deutlich wie es blos zur Unterhaltung der Tante oder gar der Magd geschah. Man weiß, wie süß Kindern der Schlaf ist und oft, sehr oft war entweder Tante oder Magd mit Sonnenaufgang schon vor meinem Bette und ihre Streiche weckten mich aus meinem süßen Schlafe, und immer wurde meiner Mutter dabei gedacht, gerufen: Ja, wenn Mama noch

lebte, würde das Muttersöhnchen wohl länger schlafen. Eben so mißhandelten sie mich Abends, wünschten mir gute Nacht und riethen mir von Mama zu träumen.

Wäre meine Natur nicht so äußerst fest gewesen, unterliegen hätt' ich müssen. Aber noch fühle ich den traurigen Einfluß jener sklavischen Behandlung in einer Furcht, einer Scheue, einer Banigkeit, die mich befällt, wenn ein Menschengesicht, das, entweder an Geist oder an Würde, über mich ragt, mir begegnet. Ich schämte mich dort, wenn ich unter Menschen kommen mußte, man möchte mir es ansehen, wie ich gehalten ward, und jetzt fürcht' ich den Werth des Menschen zu verringern, der seine Liebe mir schenkt, wenn er unter andern Menschen mich anredet. Dieß sind die Einflüsse der Kinderzeit auf den Mann und wem ich darum unerklärbar war, der wird jetzt, nach diesem Geständnisse, heller sehen*).

---

*) Bey dieser Gelegenheit erlaube man mir eine Entschuldigung. Am 23ten Jun. 1801 reiste

Wär' ich länger unter dieser Herrschaft geblieben, wer weiß was aus mir geworden wäre; wer will berechnen, wie tief diese sklavische Behandlung mich erniedrigt haben würde! Aber ich ward bald wieder weiter geführt.

Mein Onkel, der zum zweitenmale seine Zuflucht zu jenem, schon einmal versuchten Mittel, momentanen Bedürfnissen abzuhelfen, genommen hatte, wollte den Abgang durch Ersparungen in seinem Hause ersetzen, dadurch ward meine Tante

---

A. v. K—e durch E—g, wo ich gerade auch war. Ich, der Andränglichkeit nicht mächtig, wollte ihn doch sprechen, war zweimal an der Thüre und kehrte wieder um, wollte mir nun den Muth dazu im Weine holen und trat in einem Zustande vor ihn, dessen ich mich jetzt noch schäme, der mir in seinen Augen gewiß alle Achtung raubte, und was bei mir Folge der Blödigkeit war, ihm als Ungezogenheit erscheinen hieß. Möchte er, der mich bis itzt verkannte, verkennen mußte, mich besser kennen lernen durch dieß Geständniß meiner Schwäche, das ist's, was ich wünsche, und warum ich diese Ausschweifung mir erlaubt habe.

aufgebracht. Ein Bruder von ihr, Gottfried von Dr.sch, ehemals Amtsfauth in Heidelberg, der schon seit ihrer Verheurathung in unserm Hause lebte und damit nicht zufrieden, auf den Namen meines Onkels Schulden machte, ward bei mehrmaliger Wiederholung des letztern Streiches von meinem Onkel aus dem Hause entfernt. Die Tante empfand das höchlich. Eheliche Zwistigkeiten und Zänkereien waren bald etwas alltägliches. Meinen Onkel verließ sein, sonst so jovialisches und muntres Temperament, er ward mürrisch und leicht aufzubringen. Ihn nagte das Gefühl seines wieder begangenen Fehltrittes, ihn plagten die Vorwürfe der Tante und ihrer elenden adelichen Sippschaft, die seine Bürgerlichkeit recht oft in Anschlag zu bringen nicht vergaßen; seine Frau mußte es oft anhören, daß sie an seinem Unglücke schon einmal beinahe Schuld gewesen sey, daß sie es jetzt gewiß werden würde, wenn sie ihre Foderungen nicht einschränkte, es kam von beiden Seiten zu Bitterkeiten, mein Onkel verließ dann gewöhnlich

aufgebracht das Haus und ich, Aermster, mußte büßen was ich nicht verbrochen hatte.

Ach unvergeßlich bleiben mir jene traurigen Tage. Nicht der Mißhandlungen wegen, die ich erdulden mußte, nein, wegen des tiefen Eindruckes den die Zwistigkeiten und Uneinigkeiten, die Klagen und Vorwürfe des Onkels und der Tante in meiner Seele zurückließen. Durch sie lernte ich zuerst so manches, was mir vielleicht jetzt noch heilig wäre, minder achten; durch sie bekam ich eine Furcht vor dem Ehestande, da beide sich in meiner Gegenwart so oft versicherten, daß sie ohne Verheurathung glücklicher gewesen wären. Jene, so oft, so unvorsichtig geäußerten Beklagungen des Ehejochs, haben sich mir tief eingeprägt und einigemale schon, eben im Begriffe ein Band zu schließen, das meines Strebens höchstes Sehnen ist, ohne das ich mir keine irrdische Glückseligkeit denken kann, schauderte ich zurück vor der Zukunft und ertrage die Qualen, die Martern, die Leiden eines isolirten Daseyns, damit ich nicht jene Augenblicke, jene Stunden,

jene Tage erwarten dürfe, die ich dort erleben mußte. So muß ich mich durchs Leben quälen, einem unvertilgbaren Sehnen Preiß gegeben, dessen Gewährung ich fürchte; trage einen Wunsch mit mir im Busen, dessen Erfüllung mich so glücklich machen würde und fliehe vor seiner Erfüllung. Im Traume, im Wahne allein glücklich, bietet mir die Wirklichkeit Nichts. Ich hänge an den Blicken jedes lieblichen Wesens, trinke aus diesen Augen Entzücken, reiße mit Gewalt mich von ihnen, denn ich fühle daß ich nur Qual mir bereite und kehre doch wieder zurück und täusche mich selbst und schaffe mir Bilder einer seligen Zukunft, die ich träumend genieße. So flieht mir das Leben — ein Traum — und wenn ich einst aus der Welt gehen werde, nehm' ich die Erinnerung mit; wird die Frage mich im letzten Augenblicke meines Seyns quälen: Warum warst du da? Ich vermag es nicht mich aufzuraffen aus diesem Zustande meiner Elendigkeit — ich habe die Kraft nicht — meine Jugend hat den Stamm meines Wirkens entwurzelt.

Charlotte, Charlotte, wenn du dieses traurige Geständniß siehst — o so bedaure mich Armen!

Die Vermögensumstände meines Onkels verschlimmerten sich täglich. Ein leises Gemurmel ging umher, daß es damals mit der Kasse doch wohl nicht ganz richtig gewesen seyn möchte. Man forschte nach, die Aufnahme der Kapitalien zu jener Zeit, gab dem Gerüchte Gewicht, es ward lauter, wälzte sich wie ein Strom fort, drang endlich in die Residenz und ehe mein Onkel sich es versah, war eine Komission da, die Kasse ward untersucht, eine Summe von dreitausend Gulden fehlte, der Bericht ward abgestattet.

Karl Theodor — noch einmal muß ich Seiner mit Segnungen mich erinnern! — der seine Menschenfreundlichkeit, gegen uns besonders, nie verleugnete, ließ sie auch hier glänzen — Herrschergerechtigkeit hieß ihnen den Stab brechen, sein Herz wollte schonen. Entsetzung sey seine Strafe schrieb Er, die fehlende Summe ersetz' ich.

Zum zweitenmale war nun unser Name gebrandmarkt im Vaterlande. Mein Vater, ein

Pasquillant, des Landes verwiesen; mein Onkel, ein Dieb, seines Dienstes entsetzt. O es ruht der Fluch des Schicksals auf meinem Leben. Wer wollte mich tadeln, wenn Mißmuth sich meiner bemeistert; wer den ersten Stein auf mich werfen, wenn ich gegen die Hand murre, die die Zügel meines Schicksales lenkt? — Ich murre nicht. Ich segne diese läuternde Hand. Sie lehrte mich den Menschen lieben und selbst im Verbrecher noch das Gottbild ehren!

Ich mußte wieder wandern. Zu Heidelberg lebte unsere Großmutter, zu ihr wurden wir geschickt. Ich nahm Abschied von den Gespielen meiner Jugend, Abschied von all' den lieblichen Plätzen meiner Kinderfreuden; Abschied von meiner jetzt kranken Tante, die auch zwei Monden darauf starb und zog begleitet von der Magd, die selbst auf der Reise ihre Tücke an mir übte und mich im letzten Nachtquartier vor Heidelberg noch ihre schwere Hand fühlen ließ, zu meiner Großmutter.

Fünftes Kapitel.

Giebt es wohl größern Schmerz, als an die schöne Zeit
Des Glücks, in seinem Harm zurückzudenken?

Dante.

V.

Meine Großmutter. Pater Friedrich. Das Gespenst. — Die brennende Stube. Fräulein Agnes. Les Incas. Pater Bissing. Tasso.

Alles verschwindet und Alles kehrt wieder.
Jahre, sie kreisen in ewigem Wechsel.
Alles, was heut ist, war gestern schon da.
Morgen wird wieder, was heute geschehen.
Aendert auch Form sich und Name, so bleibet
Dennoch die Sache, die eine für stets.

Wandert im jugendlich schönen Gefilde,
Freut euch der herrlichen Blüthe des Lenzes,
Freut euch des Sommers erquickender Frucht,
Seht ihr nicht in dem Entsteh'n das Vergehen?

Seht ihr nicht in der Vernichtung das
Werden,
Wenn ihr im Winter durchirret das Land?

So auch die schönste der Früchte die Gottes
Schaffende Hand in die Welt hat gesetzet,
So auch sein ähnliches Abbild, der Mensch.
Plato und Newton und Kant — Alle
waren,
Plato und Newton und Kant kehren
wieder
Aus ihnen wirket der ewige Geist.

Er schafft in immer erneuten Gestalten
Immer und ewig und immer das Eine.
Streben nach höchster Vollkommen-
heit heißt's.
Darum wird nie über Etwas sich wundern,
Wer sie kann ahnen die Zwecke des Einen!
Einung zur Einheit des Einzigen
Zweck!

Auch ich muß wiederholen, sagen: Ich fand in meiner Großmutter meine gute Tante Eckard wieder. Nur war Großmutter um vierzig Jahre älter und um vierzig Jahre andächtiger. Sie bemerkte meine Fähigkeiten, meinen Fleiß, der damals wirklich groß war, und ihr Wunsch war, mich einst, als einen Diener der Kirche zu erblicken. Sie schwärmte für den Gedanken einst ihren Enkel seine erste Messe lesen zu sehen und aus seinen Händen das Sakrament des Altars zu empfangen. Ich konnte viele der Heiligen Geschichten Cochems auswendig, erzählte sie ihr wieder, mit Empfindung wieder und sie sah hierin einen Finger der Vorsehung, der mich deutlich zum Streiter für Kirche nnd Altar bestimmte. Eine Menge Heiligthümer, die sie besaß, wurden mein Eigenthum. Mein Spielzeug waren Kirchengeräthschaften; ich predigte, las Messe, hielt Prozessionen und Großmutter war überall Begleiterin und Zuhörerin meiner Uebungen. Sie gewann mich lieb, ach zu lieb! Duldete meine Widersprüche, mein auffahrendes Wesen, das ich von meinem Vater

geerbt hatte, nannte sie entstehenden Eifer für die Kirche; sie übersah meine Fehler, gab nach meinen Unarten; schmiegte sich in meine oft schon mehr als kindischen Launen, statt sie im Entstehn zu unterdrücken, so ward ihre Liebe — ach! ach! wer mich liebte hinderte von jeher meine Vervollkommnung! — so ward ihre Liebe selbst Quelle meines jetzigen Unglückes.

Ein Karmeliter, Pater Friedrich, ich brachte seinen Manen schon mein Opfer in der heiligen Laube unter dem Namen Pater Josephs, war der Beichtvater meiner Großmutter, ihr täglicher Gesellschafter; er beredete sie, mich ins Kloster, das unserer Wohnung gegen über lag, ziehen zu lassen, vom Prior des Klosters erhielt er die Erlaubniß, mich in seine Zelle zu nehmen, und ich trat mit dem sichern Vorgefühle meiner künftigen Heiligkeit ins Kloster.

Wäre es dem guten Menschen erlaubt, über diese fromme Empfindung zu lächeln; wäre es

dem Unglücklichen erlaubt, über irgend etwas lächeln zu können, ich würde es, wenn ich mich in meiner jetzigen Lage betrachte und jene heiligen Entschlüsse daneben stelle; wenn ich jene Begeisterungen mir zurückrufe, die mich für Kirche und Altar ehedem beseelten und am Ende dem Enthusiasmus für Schönheit und Kunst wichen. Wie oft sah ich mich mit dem Heiligen = Schein auf dem Altere stehen, und jetzt stehe ich auf der vom Altare verketzerten Schaubühne; wie ward meine Phantasie erregt durch die glänzenden Feste der Heiligen, und jetzt beleben sie die Bilder der Größe!

Pater Friedrich gewann mich herzlich lieb wegen dieser, meiner Anhänglichkeit an die Kirche, und suchte sorgfältig diesen Trieb in mir zu nähren. Ich war sein Ministrant, wenn er Messe las; ich kniete vor ihm im Kirchstuhle, wenn er Beichte hörte; ich geleitete ihn ins Chor und harrte da an der Thür knieend sein; ich folgte ihm ins Gruftgewölbe, wenn er den Manen sei=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ner heimgegangenen Brüder ihr Opfer brachte; ich mußte an seiner Seite knieen, wenn er, mit der Geißel in der Hand, seinen Rücken züchtigte; aber ich ging auch früh Morgens mit Sonnenaufgang mit ihm in den Klostergarten und sah an seiner Seite dieses entzückende Schauspiel; ich ging mit ihm am Abende, bestieg einen Hügel des Gartens, der eine trefliche Aussicht über den Neckar gewährte, und sah dort die letzten Strahlen der Sonne die Hügel vergolden. Ach jene Augenblicke! — sie kommen nicht wieder. Des erstern Anblickes kann ich nur spät im Jahre mich erfreuen; die Abendröthe erfüllt mich mit traurigen Empfindungen. Sie entflieht, die Beleberin des Erdballes, die Weckerin jedes Keimes, die Zeitigerin jeder reifenden Frucht. Ach so starb auch in mir jener immer rege Geist, der zum Guten nnd Großen befeuert und es bewirkt im Menschen. Kalt wie die Schauer des Abendes im Herbste, nach entschwundener Sonne, ist mein Wesen. Ich war einst besser. Ich war einst glücklicher, nnd jetzt kann ich nur noch mit Dante

Bayerische Staatsbibliothek München

ausrufen: Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria!

Giebt es wohl größern Schmerz, als an die
schöne Zeit
Des Glücks, in seinem Harm zurückzudenken?

Die Sorge, die zärtliche Pflege für meinen Geist, die Pater Friedrich anwandte; die Liebe, die die andern Paters des Klosters mir erwiesen; der Friede, die Ruhe, die sanften hingebenden Tugenden, die in diesen Mauern wohnten, bestimmten mich, mich diesem Stande zu weihen, meine gute Großmutter hatte ihre herzliche Freude daran und empfand einen Vorschmack jenes von ihr geträumten Entzückens, als ich zum erstenmale das heilige Abendmahl empfing. Die Vorbereitungen zu dieser feierlichen Handlung waren alle von der Art, mir ihre Heiligkeit in die Augen fallend zu machen, vielleicht auch um mich um so früher meinem vermeinten Berufe, dem Kloster, entgegen zu führen.

Drei Tage vor der Feier dieses heiligen Geheimnisses, durfte ich mit niemanden reden, selbst Pater Friedrich beobachtete ein tiefes Stillschweigen gegen mich. Mein Gewissen sollt ich erforschen über alle die Fehler, die ich, seit ich mich erinnern konnte, begangen haben mogte. Am zweiten Abende schickte der Prior des Klosters mich den langen Kreutzgang hinab, um ihm aus einer dort gelegenen Zelle etwas zu holen. Als ich ungefähr in der Mitte des Ganges war, wandelte eine fürchterlich scheinende Teufelsgestalt immer neben mir hin, ohne daß ich das Gesicht hätte los werden können. Ich ward furchtsam, drehte um und eilte athemlos und zitternd dahin zurück, von wo ich ausgegangen war, erzählte das Geschehene. Das ist die Frucht deiner Sünden, entgegnete mir der Prior, erforsche dich genau ob du nicht etwas zu beichten hast, komm! Er ging mit mir und keine Erscheinung ließ sich sehen. Ich schrieb dieß Nichterscheinen seiner Gegenwart zu und zagte wirklich an mir selbst. Am andern Abende aber ward mein Zagen

an der Gnade Gottes und meiner Würdigkeit das Sakrament zu empfangen, zur Verzweiflung. Ich hatte mich genauer als vorher befragt über Alles, was seit meiner Kindheit mit mir vorgegangen war, und was an meinen Handlungen Gott etwa mißfällig hätte seyn können und noch einige, mir vorher nicht einfallende Versehen, z. B. Unachtsamkeit in der Kirche, Ungehorsam ꝛc. entdeckt. Reuig legte ich das Bekenntniß davon in den Busen Pater Friedrichs nieder, der mich zu neuem Forschen ermahnte, damit ich um so reiner und würdiger das Abendmahl empfangen möge. Als ich endlich trotz all meines Forschens mich an nichts mehr erinnern konnte, sagte ich es eben so offen an Pater Friedrich. Es ward wieder Abend und er schickte mich heute mit einem Lichte in die sogenante Exerzitienzelle *) dort seiner zu warten. Kaum hatte ich die Thüre

*) Die Exerzitien in Klöstern dauern Tage = oft Wochenlang. Man darf mit niemanden sprechen, blos beten, kontempliren und sich disziplinien,

geöfnet, als mein Licht verlosch, die Stube selbst entgegen in hellen Flammen stand. Ich sank bewußtlos nieder. Da ich wieder zu mir kam, war ich in Pater Friedrichs Zelle, er tröstete mich, ermunterte mich auf die Gnade Gottes zu hoffen, nahm eine Geißel, entblößte seinen Rücken, ermunterte mich das nämliche zu thun, ich war schnell dazu bereit und unter Abbetung des funfzigsten Psalms: Miserere mei Deus, secundum magnam misericordiam tuam; nach Luthers Uebersetzung der ein und fünfzigste Psalm: Gott sey mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit — disziplinirten wir uns beide. Wie unnennbar heilig mir der Mann erschien, der meines Seelenheiles wegen sich selbst Schmerzen schuf, wie ernstlicher nun ich selbst mich züchtigte; welch eine nie gefühlte innige Empfindung mit jedem Streiche, der der Vollkommenheit

---

sie sollen den Geist abziehen von Allem, was die allerreinste Andacht stören könnte.

mich näher führen sollte, mich erfüllte! — Nun war ich rein, nun glaubte ich mich würdig der Annäherung des Herrn, und als ich des andern Tages das Abendmahl empfing — o wahrlich! ein solcher Augenblick ist wohl der Täuschungen werth, die seinen Vollgenuß herbeiführen. Hätte ich doch nie einsehen lernen, daß es Täuschungen waren, besser wär' ich und glücklicher. Meine Großmutter hatte an dem Tage einen Kreis ihrer Freunde zu Tische. Pater Friedrich war dabei. Thränen rollten der guten Alten von den Augen, da sie mich in ihre Arme schloß und das Gelübde von mir foderte so einst am Altare, so, mit eben dem Gefühle der Tugend und Unschuld mein erstes Meßopfer zu begehen. Dieser Tag war einer der seligsten meines Lebens. Und nun — und nun?

"Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria!

Bald nach diesem, mir ewig merkwürdigen Tage erhielt meine Erziehung abermals eine an-

dere Wendung. Hr. Hofkammerrath und Kastenmeister Ziegler, ein Verwandter von uns, unser Wohlthäter, beredete meine Großmutter mich aus dem Kloster zu nehmen, und wenn sie mich ja durchaus zum Geistlichen bestimmt hätte, mich Weltgeistlicher werden zu lassen. Die Pflichten der Dankbarkeit, die sie ihm hatte; die Hofnung der Unterstützung, die ich einst von ihm haben würde, bewogen sie seinem Verlangen nachzugeben, und ich kam wieder in das Haus meiner Großmutter. Herr Hofkammerrath Ziegler hatte die Güte einen Hauslehrer für mich anzunehmen.

H.....g hieß er — schreibe seinen Namen nicht aus, weil — — — dieser Schändliche lehrte mich, einen zwölfjährigen Knaben — lebt er noch und hat Alter ihn oder Unglück besser gemacht — von mir ist ihm vergeben! Nichts sey ihm angerechnet, nicht seine zerstörende Leidenschaft, nicht der Jahrelange Kampf meiner bessern Ueberzeugung, nicht — ich habe dir vergeben H.....g!

Ich ward öfters ins Haus des Hrn. Hofkammerrathes gezogen, wo ich dann und wann vorlesen mußte. Eine Tante von mir, Fräulein Agnes von Dr.sch, fand behagen an mir und kreirte mich zu ihrem beständigen Lecteur. Ihr Lieblingsbuch: Les Incas, von Marmontel, ward auch bald das meinige. Es war das erste Buch, das ich ohne jenes kindische Unbewußtseyn las; ich fühlte mit, was ich las und malte mir in meiner Phantasie all die Szenen, die ich da fand, lebendig aus. Ich versuchte damals eine Uebersetzung davon, die nun freilich so ausfiel, daß die ältere deutsche, die wir davon haben, noch jetzt ein Meisterwerk dagegen wäre; allein sie fand den Beifall der Tante und des Hofkammerrathes, und sie ermunterten mich wechselsweise in dieser Arbeit fortzufahren. Ich erinnere mich nur soviel davon; daß ich ungefähr ein Drittheil des Ganzen fertig haben mochte. Doch so geringfügig dieses Arbeitchen an sich war, so bedeutend wurden seine Folgen für mich. Ich machte Aufsehen damit in dem Kreise der Guten, die

mich kannten; und alle Wege, meinen Geist mit Wissen zu bereichern, wurden mir durch ihre gütige Unterstützung erleichtert. Vorzüglich bin ich unter ihnen, mit dem wärmsten Gefühle eines dankbaren Herzens, zu nennen schuldig: den Herrn geheimen Rath und Landschreiber, Freiherrn von Wrede; Hrn. Regierungsrath und Stadtdirector Sartorius; den Dechant, Herrn Waldthand; Herrn Administrations-Rath Schneck; Herrn Professor Gattenhof; und die beiden Demoiselles Klinger, die Alle, was an ihnen war, thaten, meinen Fleiß zu ermuntern.

Pater Andreas Bissing, Exjesuite, Fastenprediger, Vorsteher der marianischen Sodalität — Friede sey seiner Asche! Ihm verdanke ich meine Liebe zu den Wissenschaften, ihm den Grund, den ich darin legte, ihm all das wenige, was ich weiß, was weder Zeit noch Zerstreuungen vertilgen konnten. Seine Lehrmethode, die sich eben so weit von der alten, zu ängstlichen entfernte, welche durch die zu schweren Fesseln des

Systems den Flug des Geistes lähmt; wie von der neuern, flüchtigen, oberflächlichen, spielenden Lehrart, welche, alle Schwierigkeiten beseitigend, den Fleiß als unentbehrlich scheinen läßt und darum dem Geiste die Stätigkeit raubt, sich zu fixiren, diese seine den seligen Mittelweg haltende Lehrmethode prägte Alles, was sie lehrte, tief ein, unauslöschlich; ich wandte sie später, da ich selbst unterrichtete, an, und fand sie neuerdings bewährt. Mit Schwierigkeiten muß der Lernende kämpfen, dadurch sieht er sich genöthigt seine ganze Aufmerksamkeit anzustrengen, was er nach diesen, mühsam überwundenen Schwierigkeiten sich erwarb, haftet im Gedächtnisse, da im Gegentheile das Erleichtern jeder Arbeit, das Arbeiten selbst zum Spiele macht. Was so leicht erworben ward, geht eben so leicht wieder verloren, und es ist zu wundern, daß diese Erfahrung von der physischen Welt nicht auf die moralische angewandt wird. Segen sey euch, Alvarez und Pomey, ich schwitzte oft ob eurer Aufgaben, aber ohne diese Anstrengung, bei meinem ohne-

dieß so schnell flüchtigen Temperamente, würd' ich selbst die Anfangsgründe des Wissens nicht mehr wissen!

Pater Bissing bekam durch den Administrationsrath Schneck, in dessen Hause er wohnte, das Manuscript meiner Uebersetzung zu sehen, und so gütig war es eben so nachsichtsvoll, als die Beförderer meiner Jugend zu beurtheilen. Er hatte eine kleine Erziehungsanstalt, in der nur wenige, aber desto gründlicher gebildete, Schüler erzogen wurden. Sie waren: der Sohn des Herrn Administrationsrathes Schneck; zwei Gebrüder Brentano aus Mannheim und Wüst aus Ladenburg. Ich ward der fünfte seiner Zöglinge, er selbst bot meiner Großmutter unentgeldlichen Unterricht für mich an, weil er seine Bemühungen für die Ausbildung meiner Geistesgaben mit Erfolg gekrönt zu sehen hofte. Ach, er betrog sich!

Vergieb mir, edler, würdiger, uneigennützig um mich bemühter Mann, daß dein Bestreben vergebens, durch mich vergebens war. Jetzt

traure ich, daß ich der Jugend Tage nicht zurückrufen kann, und danke Dir mit Thränen Alles, was Du mit deinem Wollen aus mir hättest bilden können!

Seinen edeln Zweck desto sicherer zu erreichen, nahm er mich zu sich ins Haus, mit Ausnahme der Nacht, die ich bei der Großmutter zubrachte. Er hatte eine auserlesene Bibliothek. In der Zeit hatte ich die italiänische Sprache angefangen und einige Fortschritte darin gemacht. Er gab mir Tasso's, des sanften Tasso's Gierusalemme liberata (befreites Jerusalem) mit der dabei gedruckten deutschen Uebersetzung dieses Gedichtes, der Pater Bissing seine Bemerkungen und Verbesserungen beigefügt hatte. In welche Welt ward ich da versetzt. Die romantische Einbildungskraft des Dichters ausgehaucht bald in den schrecklichen Bildern, bald in den lieblichen Farben des herrlichen Gedichtes: die Begeisterungen des Sängers für Religion und Tugend, Größe und Liebe rissen mich mit sich fort. Olind, der liebende Olind, war mein Mann. Die zärtliche

und muthige — da es Muhh galt, muthige Sofronia mein Ideal für das Weib. Jene himmlische Stanze, wo sie Olinden Muth einspricht:

„Amico, altri penſieri, altri lamenti,
Per piu alta ragione il tempo chiede,
Che non penſi a tue colpe? e non ramenti
Qual Dio prometta a i buoni ampia mercede?
Soffri in ſuo nome, a ſian dolci in tormenti,
E lieto aſpira a la ſuperno ſede,
Mira il ciel com' é bello, e mira il ſole
Ch' a ſe par, che n' inviti, e ne conſole."

Freund! andre Klagen, andere Gedanken
Des Himmels Wille schuf den Augenblick.
Laß deine höh're Hofnung, Freund! nicht wanken
Auf Himmelslohn — der Frommen schönstes Glück.
Sieh, über unsers Lebens kurzen Schranken,
Winkt oben uns ein seliges Geschick.
Den Himmel sieh — sieh an den Sternensaal,
Und Wonne wird dir selbst die Todesqual.

Wie oft habe ich mir sie vorgesagt, wie hing ich an dem geträumten Bilde dieser Sofronia; wie war bald diese, bald jene Gestalt dem Bilde ähnlich, das meine Einbildungskraft sich von ihr entworfen hatte. Morgens und Abends sang oder deklamirte ich: Amico, altri pensieri! und was empfand ich dabei! Ich habe Tasso wieder gelesen, ich lese ihn noch, ich freue mich noch dieser Stelle, fühle sie aber nicht mehr so, wie damals. Zerstreuungen, Leidenschaften, Begierden, haben sich meines Geistes bemächtigt, verloschen ist jenes Erstlingsempfinden der reinern Empfangung und ich weile wie vor den Trümmern eines schönen Pallastes, der mir einst zur Wohnung diente! wie in den Ueberbleibseln eines lieblichen Gartens, in dem ich einst Kühle und Schatten genoß. Umgehauen sind die schönen Bäume, in deren Schatten ich einst wandelte, entflohen die Nachtigallen, die in ihren Aesten wohnten und mit ihren melancholischen Gesängen mich entzückten; die sanfte Quelle, die so lieblich, über Kiesel an mir vorbeimurmelte und mich in süße Träume

lullte, schleicht nun, überwachsen von wildem Gestrüppe, bewohnt von Fröschen und Ungeziefern, träge und traurig, ein gelbes Rinnsaal giftiger Dünste dahin. Mein Gedächtniß ruft mir das Ehemals zurück, aber ich kann es leise nur ahnen, nicht ganz mehr empfinden. So ist mir jetzt, wenn ich Tasso lese und mich der Tage erinnere, da ich ihn in deinem Garten, guter, redlicher Bissing las und begeistert war von den Karaktern seiner Helden und ihnen einst ähnlich werden zu können wähnte. — Ach ich kann jetzt nur noch mit Tasso's Armida rufen:

Dono infelice, io ti rifinto, e
Odio l'esser vivo.

Unglückliches Geschenk — wie unwerth mir!
Ich hasse selbst das Leben.

Sechstes Kapitel.

Wie ist so gar verdunkelt doch das Gold!
Wie ist das feine Gold so häßlich worden!
Zerstreuet auf den Straßen liegen sie
Des Heiligthumes Steine.

Jeremias.

VI.

Reise nach Schwetzingen. Vorstellung beim Churfürsten. Predigten. Das Mannheimer Theater. Schröder. Verschwörung auf der Schule. Pilgerfahrt ins Weltgetümmel.

Im Sommer machte Pater Bissing eine Spazierfahrt nach Schwetzingen, größtentheils zum Vergnügen seiner Schüler, um uns den schönen Garten da zu zeigen. Schneck, die Brentano's und ich waren seine Begleiter. Wüst mußte eines verwundeten Gesichtes wegen zurückbleiben, das von einem lächerlichen Zufalle herrührte. Er war nämlich ausserordentlich neugierig. In der hintersten Stube, wo wir saßen und lernten, hörten wir einst auf der Straße ein lautes Getümmel, Wüst springt auf, ins Vorder-

zimmer, um zu sehen was vorgeht, bemerkt nicht, daß die Fenster zu sind, fährt mit dem Kopfe durch die großen Scheiben, zerschneidet sich das Gesicht und konnte uns nicht begleiten. Nachdem wir den Garten besehen hatten und Pater Bissing diesem Vergnügen eine lehrreiche Wendung gegeben, besonders beim Verweilen am prächtigen Apollotempel, wo durch ein Versehen des Künstlers Apoll mit der linken Hand die Leyer spielt. Pater Bissing zeigte uns diesen Fehler, und foderte uns auf, einen Vers darauf zu machen. Alle thaten es. Der meinige behielt den Vorzug:

Heic Appollo finiſtra lyram cantat, neque
mires!
Oſtendit poſitus — omnia poſſe Deos.

Staune nicht, daß der Gott mit der Linken die
Saiten hier rühret!
Möglich ist, lehret das Bild, Alles den Göttern allein!

Den Diplasiasmus, daß ich ein doppeltes „p“ brauchte, um die erste Silbe im Namen des Dichtergottes zu verlängern, übersah der Lehrer dem dreizehnjährigen Dichterlinge!

Nachdem, sage ich, hier sowohl als im philosophischen Gange mit den Büsten griechischer und römischer Weltweisen, uns Pater Bissing klassisch und historisch unterrichtet hatte, hatten wir das Glück den Churfürsten, Karl Theodor, im Spatzierengehn anzutreffen. Er unterhielt sich liebreich mit uns, Er war Kinderfreund, Er hatte ein Herz, des Ihn auf dem Throne beglückte, denn es schuf Glückliche; es würde Ihn auch in der Hütte beglückt haben, denn Er schuf sein Glück aus Sich selbst. Pater Bissing nannte mich Ihm den Brillant seiner Erziehungsanstalt, zeigte Ihm das eben verfertigte Distichon. Er erfuhr meinen Namen. „Sey fleißig, fahre fort, wie du anfingst und ich sorge für dein Glück, unglückliches Kind,“ sagte Er, indem Er mir liebreich die Hand

reichte. Ich kniete hin. Gewiß, gewiß, rief ich aus. Er wird, sagte Pater Bissing, zuversichtlich. Es ward uns auf Befehl des Churfürsten eine kleine Kollation im Garten gereicht und froh und vergnügt traten wir, ich besonders, die Rückreise an. Meine gute Großmutter, der ich die Entrevue im Garten von Schwetzingen erzählt hatte, bedankte sich bei Pater Bissing für seine Güte und stolzirte nicht wenig mit ihrem vielversprechenden Enkel. Sie führte mich, wie im Triumphe, bei Bekannten und Verwandten herum. Ach dieser unselige Triumph war der Grundstein zu meinem jetzigen Unglücke, mehrere, ihm folgende Auftritte vollendeten es. Die giftige Pflanze: Stolz! keimte in meinem Herzen und Alles, Alles trug bei sie zu nähren und zum üppigen Stamme zu machen. Am Namenstage meiner Großmutter wähnte ich sie nicht besser erfreuen zu können, als wenn ich eine kleine Predigt hielt. Ich nahm das Leben der römischen Franziska aus Cochems Legende, stoppelte daraus und einigen moralischen Gemeindeplätzen,

die ich in andern Erbauungsbüchern fand, ein Predigtchen zusammen, gab es dem Pater Bissing zur Durchsicht; er schien damit nicht unzufrieden, änderte, besserte, verband, merzte aus und so war das opus (Werk) fertig. Des Anfanges erinnere ich mich noch, er lautete: Wisset ihr, Geliebten in Christo, wie daß der Mensch von Gott geschaffen, in die Sünde gefallen und durch die Sünde ein Kind des Jammers geworden!" Als sie zum Frühstücke kam, trat ich auf und hielt meine Rede. Ich mußte sie wiederholen und vier Wochen beinahe bald da, bald dort predigen, bei Tage und Nacht, so daß ich den Namen des kleinen Pfarrers bekam.

Ein Sohn des Herrn geheimen Staatsrathes von Stengel, der, um den Studien obzuliegen, in Heidelberg war, wohnte bei meiner Großmutter im Hause. Er nahm mich, während den Ferien, mit nach Mannheim, wo ich bei einem Onkel von mir, dem Herrn Hofkellermeister Friedrich, wohnte. Man war so gütig, mir

alles Sehenswürdige zu zeigen. Ich besah, begleitet von meinen Gönnern, unter denen ich den Herrn Regierungsrath von Geiger, Herrn Professor Klein und den ersten Kammerdiener des Churfürsten, Herrn Duras nennen muß, die Bibliothek, das Antiquitäten- und Naturalienkabinet, die prächtige Gallerie und das Theater.

Ach! das Theater!!!

Es war im Jahre 1780. Friedrich Ludwig Schröder war auf seiner Reise nach Paris gerade damals in Mannheim. Hätte ich es im Jahre –80. wohl ahnen können, daß ich nach 8 Jahren an der Seite dieses, von Mannheim mit Enthusiasmus aufgenommenen Künstlers die Bühne betreten würde? — Die erste Vorstellung, die ich sah, waren Bocks Holländer, die zweite Lenzens Hofmeister, in denen dieser Alkides der Bühne im erstern Stücke den van der Hooft; im letztern aber den Obristen spielte. Da fuhr es mir wie ein Blitz in die Seele! Die Ruhe, die Häus-

lichkeit, das schöne Bild des idealischen Menschenlebens mir da verwirklicht, vor meinen Augen aufgestellt, entzückte mich. Ich sprach und träumte Theater; spielte mit einigen Knaben von meiner Bekanntschaft Komödie; wir probirten — nicht gesehene Szenen, oder Stücke — eigen erfundene Situationen, zum Beispiele: Des Erschreckens, der Wuth, der Furcht, des Zornes; die Augenblicke der Trennung, des Wiedersehens; tadelten oder bebeifallten uns, je nachdem wir gut und schlecht, nach unsrer Meinung, dargestellt hatten! — Die Vorstellung des Königes Lear, der laute, einstimmige, so schön errungene Beifall Schröders in dieser Rolle vollendete, was das erste Erscheinen begonnen hatte.

Weggewischt waren Kloster und Kirche aus meiner Seele!

Theater! Theater! rief eine Stimme in mir!

Wo man damals hinkam in Mannheim, tönte nur eine Stimme: Schröder, Er

war die allgemeine Unterhaltung, seinen Namen, des Unerreichlichen, hörte man überall. Mir wars, als ob Etwas mir zuflüsterte, so muß auch dein Name einst genannt werden. Ich wußte nicht, welche Mühe sie kostet, wie wenige Menschen sie erreichen können, die Stufe der Vollkommenheit; ich wußte nicht, was ich jetzt weiß, daß ewige Mittelmäßigkeit auch beim besten Willen unser Loos bleibt, wenn wir uns auch nur einzelne Momente, die seltnen der dauernden Begeisterung, entschlüpfen lassen, die dann unwiederbringlich verloren sind; deren Verlust sich in seinen Folgen ins Unabsehbare ausdehnt, wie der Ring von einem, ins Wasser geworfenen Steine.

Mein Onkel hatte sehr oft Gesellschaft von Schauspielern zu sich gebeten, unter denen die, leider nun schon heimgegangenen Trefflichen Böck h, und Beil, Iffland, dieß seltne Meteor am Horizonte der Bühne, dieser warme Beförderer der Sittlichkeit und des Menschen-

glückes als Dichter und der, damals in seiner ersten Blüthe stehende Beck, die fleißigsten Besucher seines Hauses waren.

Nehmt, Ihr Trefflichen, Entschlafnen und Entfernten, nehmt hier das Opfer meiner Thräne. Wart Ihr es, die zuerst den Keim zur Vorliebe der Schauspielkunst in meine Seele pflanztet, so wart Ihr es auch, die, durch ihr Beispiel, in meiner Brust ein Ideal niederlegtet, dessen Schönheit und Wahrheit, dessen Grazie und Anständigkeit zu erreichen der Zweck meines Strebens bleiben wird, so lange ich sie wandle, die labyrinthischen Pfade der Maske; von dem mich selbst die wahrscheinliche Unmöglichkeit der Erreichung, für mein Ich, nicht abbringen kann, denn ich finde auch in meinem Wollen innern Lohn.

Die Ferien neigten sich zu Ende und ich reiste, beschenkt von meinen Gönnern, bereichert mit Kenntnissen mancher Art, einem Anstriche von Weltton, aber auch mit weniger Fleiß, weniger

Religiosität und einer guten Portion Eigendünkel, zurück. Man hatte mich ja selbst in den großen Häusern gut aufgenommen, gelobt; ich schrieb mir und meinen Bemühungen das zu, was Folge der mir von Gott verliehenen Naturgaben war, und wähnte mich so über meine Mitschüler erhaben, die alle fleißiger und besser waren, als ich. Ach, die Folge hat diese Wahrheit — die traurige — mir mit Flammenzügen ins Herz geschrieben!

Ich kam nach Heidelberg zurück, vor mir schon der Ruf, mit welch ausgezeichneter Güte ich überall in Mannheim aufgenommen worden sey; daß der Churfürst, mit dem der Staatsrath von Stengel meinetwegen gesprochen, gesagt habe: Il est mon bon enfant! Dieses erwarb mir, als ich zurück kam, die Aufmerksamkeit derer, die mich nicht gekannt hatten, und vermehrte die gute Meinung derjenigen, die sich schon ehevor um mich bekümmert hatten. Alles verwöhnte mich — Alles verdarb mich. Pater Bissing ausgenommen,

der, aus dem Orden her, erfahren im Beobachten des jugendlichen Geistes, ahnte wohin dieß Alles führen würde. Er war strenger, als vorher, rügte den kleinsten Fehler, ließ auch nicht den geringsten derselben mehr ungeahndet, strafte alle meine Unachtsamkeiten in Gegenwart der übrigen Eleven mit nachdrücklichem Ernste. Dieß machte mich müde und verdrossen. Protektion, wähnt' ich, wär' es der übrigen, was heilsame Sorge für mein Wohl war. Meine gute Großmutter selbst schien unzufrieden mit dieser Strenge zu seyn und tröstete mich, wo sie mich hätte tadeln sollen; ich ward es endlich gewohnt, ihr meinen Kummer anzuvertrauen, und ein kleines Geschenk, eine Freiheit auszugehn und dergleichen, war immer die Folge meiner Klagen.

Eines Tages, da Pater Bissing mich, wie ich glaubte, unbilliger Weise zu hart bestraft hatte, ging ich Nachmittags, ohne meiner Großmutter, ohne dem Pater ein Wort von meinem Vorhaben zu entdecken, ins ehemalige Jesuiten-

kolleg in der Kettengasse, fragte nach dem professor *) infimae, (Lehrer der untersten lateinischen Klasse) Herrn Beruf, der meine Großmutter kannte, ward zu ihm geführt, machte ein Kompliment von meiner Großmutter, die ihn bitten ließe mich zu examiniren, ob ich Fähigkeit genug besäße in die Klasse aufgenommen zu werden. Er gab mir ein Exempel (eine Uebung) auf, das ich ins Lateinische übersetzen mußte, ich that dieß und zwar auf drei verschiedene Arten, womit er sehr zufrieden war und mich nach gehöriger Rücksprache aufzunehmen versprach. Wer war froher als ich; denn nun durfte ich einen Mantel tragen und war Student. — So hießen in Heidelberg, wie an fast allen katholischen höheren

---

*) Professor — so lassen sich heute fast überall die Lehrer, selbst der untersten Klassen, nennen. Dafür sind wir auch aufgeklärter, als zu Thomasius Zeiten, der dem großen König antwortete: Ich bin der Schulmeister Thomasius.

Lehranstalten, alle Schüler, sobald sie die lateinische Sprache treiben. Ich kam nach Hause zurück, erzählte meiner Großmutter dieß und bat sie meinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen. Herr Berüf kam dazu, sie war nachgiebig genug zu verschweigen, daß der Schritt ohne ihr Wissen geschehen sey und willigte ein. Nun mußte noch ein saurer Gang gemacht werden, zum Pater Bissing, sie ging mit mir, redete erst mit ihm allein, dann ward ich auch gerufen. „Du willst in die öffentliche Schule, sagte der würdige Mann, wohl! deinem Wunsche soll gewillfahrt werden, doch nicht so, wie du willst. In infimam willst du, um deiner Eitelkeit, deinem Stolze zu fröhnen, um desto bequemer faullenzen zu können. Das geschieht nicht. Ich selbst führe dich zum professor syntaxeos (der dritten — oder höchsten Grammatikalklasse) dort ist dein Platz. Ich werde dir noch einige Bücher schenken, die dir nützlich seyn werden, und will mich freuen, wenn ich mich in meinen frühern Hofnungen nicht betrogen habe!“

Die erste Prüfung, die nun freilich nichts weniger als strenge war, überstand ich zu meinem Ruhme und ward aufgenommen. Da es schon gegen das Ende des Jahres ging, wo die präemia (Preiße) vertheilt wurden und die Schüler aus einer Klasse in die andere traten, mußte ich fleißig seyn, um nicht zurückzubleiben. Allein der gute Grund, den ich durch Pater Bissings trefliche Lehrmethode in der Grammatik gelegt hatte, wahrte mich vor dieser Schande.

Als das Examen war, bekam ich durch einen lächerlichen Zufall das primum historicum. (Den ersten Preiß der Geschichte.) Der Herr geheime Kirchenrath von Hertling warf die Frage auf, an welcher Krankheit der Hohepriester Eli gestorben sey. Mehr als zehn Aufgefoderte konnten sie nicht beantworten, ich ward befragt und wußte es im Augenblicke so wenig, als die Uebrigen. Eine Redensart meiner Großmutter half mir aus der Verlegenheit und meine Dreistigkeit trug den Sieg davon. Sie pflegte nämlich zu sagen, wenn

jemand fragte, an welcher Krankheit der oder die gestorben seyen: Am kurzen Athem; dieß gab auch ich jetzt zur Antwort. Es entstand ein Gelächter unter den Examinatoren, und während dessen flüsterte mein Gedächtniß mir zu, daß ein Schlagfluß die Ursache seines Todes gewesen sey. Herr Präfekt Werner, der mit meiner ersten Antwort nicht zufrieden war, fragte nun, was das eigentlich für eine Krankheit gewesen sey, der kurze Athem. Ich antwortete nun, meiner Sache gewiß, der Schlagfluß, und mir ward der Preiß, eine Mannheimer Ausgabe des Virgil, zuerkannt. Auch das primum latinitatis (der erste Preiß in der lateinischen Sprache) hätte mir werden müssen, da ich nur einen einzigen Schreibfehler in meiner Aufgabe gemacht hatte. Ich hatte nämlich statt omnibus mirantibus, (Allen, die sich wundern) omnibus micantibus (Allen, die glänzen) gesetzt. Allein May, einer der Schlechtesten in der Schule, erschlich sich es.

An dem Tage, da pro praemiis ausgearbeitet wurde, ward frühe um fünf Uhr den Schülern

Messe gelesen, und nach geendeter Messe gingen wir, mit Lebensmitteln versehen, in den Saal. Hier diktirte der Professor den deutschen Text, der ins Lateinische übertragen werden sollte, dann ward die Thüre verschlossen und keiner kam vor abgelieferter Uebersetzung aus dem Saale, es sey denn unter dem Vorwande eines natürlichen Bedürfnisses, wobei ihn aber jederzeit ein anderer Schüler begleitete, um zu verhüten, daß die Aufgabe nicht hinaus getragen und von einem andern übersetzt werden könne. May ging um sieben Uhr Morgens hinaus. Der Ort dieser Bestimmung war eine alte Mauer hinter dem Kollegium. Dort legte er schnell, ohne daß der Mitgehende es bemerken konnte, die deutsche, von ihm kopirte Aufgabe unter einen Stein, von wo er um eilf Uhr, verabredeter Maßen, die, wie später an den Tag kam, von einem Rhetor (Schüler der fünften Klasse) verfertigte lateinische Uebersetzung abholte, sie im Saal abschrieb und für seine Arbeit ausgab. Sie war fehlerfrey und ich war um die Ehre des ersten Preises geprellt, und mußte

mit dem zweiten, des Pater Pomey indiculus universalis (allgemeiner Anzeiger der Latinität) vorlieb nehmen, da der erste Preiß der Mannheimer ganze Cicero war, doch hinderte dieß mich nicht im Aufsteigen, und nachdem ich noch nicht ganz drey Monate in der dritten Klasse zugebracht hatte, trat ich in poesin (oder vierte Klasse) ein. Hier wurde, durch May's gänzliche Unwissenheit und einen Zufall, jener Betrug offenbar, er aus der Klasse gestoßen und mußte zur Strafe gar in die zweite Klasse zurückwandern.

Ich fühlte das mir angethane Unrecht tief, aber anstatt fleißiger zu seyn, um am Ende des Jahres meinen Verlust einbringen zu können, ward ich nachläßiger als vorher; andere Ursachen kamen dazu, und verschwunden war Fleiß und Hofnung der Zukunft.

Ich war einige Tage hintereinander zu spät in die Schule gekommen, der Professor tadelte mich hart darob und fragte am Ende, was ich zu mei-

ner Verantwortung vorbringen könne. Nun hatte ich zufälliger Weise Tags vorher in Keißlers Reisen, die meine Großmutter besaß, gelesen, daß ein Student in Bologna, Namens Prokulus, der an der Kirche des Heiligen Prokulus wohnte, immer Morgens, wenn die Glocke zur Frühmesse läutete, aufgestanden, und so durch zu vieles frühes und anhaltendes Studiren sich den Tod zugezogen habe, schnell beantwortete ich des Professors Frage mit der Anführung des ebenfalls im Keißler befindlichen Epitaphs dieses Studenten:

„Si procul a Proculo Proculi campana fuisset
Iam procul a Proculo Proculus ipse foret.“

(Hätte vom Prokulus ferne des Prokulus Glocke geläutet
Wäre vom Prokulus jetzt Prokulus selber noch fern.)

Er liegt nämlich in der Kirche des Heil. Prokulus begraben.

Ein andermal war ich in der Schulstunde lauter, als ich es der Sitte gemäß seyn durfte; der Professor rief mir zu: Flectantur genua (kniee nieder) und ich mußte knieen. Mich dieser mir unangenehmen Stellung zu entziehen, verfiel ich auf folgende List. Wenn einer von uns ein natürliches Bedürfniß rief, holte man sich die Erlaubniß dazu mit einem: peto veniam exeundi. (Ich bitte um Erlaubniß hinauszugehen.) Ward es gewährt, so sagte der Professor: exeas! (geh!) im entgegen gesetzten Falle: sedeas! (bleibe sitzen!) Ich stand auf und bat veniam exeundi. Sedeas! war des Professors Antwort. Schnell saß ich. Einer meiner Mitschüler machte den Professor aufmerksam, daß ich nicht kniee. Warum sitzest du? Wer hat es dir erlaubt, fragte er mich. Der Hr. Professor, war meine Antwort. Ich? erwiderte er. Ja, sagte ich. Sie sagten mir so eben sedeas, das heißt auf deutsch, sitze, und ich befolgte ihren Befehl, indem ich mich setzte. Er lachte und ich blieb sitzen.

Mein, durch diese und ähnliche gelungene Streiche, emporstrebender Geist, mein Wunsch, auffallende Auszeichnung mir zu verschaffen, führte mich auf Abwege. Ich suchte mir auf irgend eine, in die Augen fallende, Weise die Achtung und Liebe der Klassen zu erwerben, und im Brüten über diesen Versuch bot sich mir eine Gelegenheit dar, die ich ergriff, die aber, wie so manches meiner Bestreben die entgegen gesetzte Wirkung hervorgebracht hat. Es war die Einrichtung der Schule, daß die Syntaristen den Infimisten, und die Poeten den Sekundanern Repetitionsstunden halten mußten. Oft schon hatte ich mit Widerwillen gesehen, wie despotisch und unartig die Lehrlinge da behandelt wurden, hatte im Stillen unter den Sekundanern Mißvergnügte gemacht, die Gemüther der Knaben durch Zureden und Vorstellungen gereitzt, und als eines Tages ich und Burgmann, ein anderer Schüler der vierten Klasse, der Repetition beiwohnen mußten und dieser Zehntner'n, einem sehr fleißigen und artigen Jungen, grob anfuhr, verwieß ich es ihm.

Er, um sein Recht zu behaupten, gab Zehentner'n bei einem kleinen Fehler eine Ohrfeige. Da fuhr ich auf: Venit tempus sodales, ne feramus, ne patiamur! Die Entschlossensten traten auf gegen Burgmann, der aber schnell auf das Katheder des Professors eilend von dort einen Haselstock holte und auf den, ihm zunächst stehenden Knaben derb einschlug. Das wirkte. Zaghaft standen sie alle. Keiner wagte mehr zu widerstehen, jeder entschuldigte sich damit, daß ich ihn aufgehetzt habe. Es ward dem Professor geklagt, der mir öffentliche Bestrafung zuerkannte, weil ich ein Meuterer sey. Meine Mitschüler hießen mich den Jungen-Advokaten und selbst die Sekundaner mieden mich, denn sie waren jetzt härterer Behandlung, als ehedem ausgesetzt, die besonders, die damals aufgestanden waren. Liebe wollt ich mir erwerben und lud mir den allgemeinen Haß auf. Es ging dem Knaben damals, wie es später oft dem Jünglinge, dem Manne ging; meine kindische Geschichte fand ich immer wieder-

holt, wenn ich die Weltgeschichte meiner Lebenstage übersah. Unter deinem Bilde sitzend

M. M. I. R.

D. d. P. a. l. C. N.

bringe ich

dieß Geständniß

deinen

verkannten Manen.

Nach den Herbstferien trat ich in die Rhetorik. (Die fünfte Klasse.) In den vorigen Klassen war ich, wo nicht der erste, doch kam ich nie tiefer herab, als auf den dritten Platz von oben, und als Rhetor war ich der Dritte von unten, so weit war es mit meiner Nachläßigkeit schon gediehen. Viel dazu trug das jetzt Mode gewordene Privat-Komödienwesen bei, wobei ich immer einer der fleißigsten und eifrigsten Theilnehmer war; und als die Kinder des Herrn Advokaten Pfister am Namenstage ihres Vaters ein, von ihrem Lehrer, Herrn Braun verfertigtes Schauspiel:

Der verlohrne Sohn, aufführten, mich als Mitspieler von der Großmutter erbaten, mir die Hauptrolle des Stücks anvertrauten und ich darin allgemeinen Beifall einärdtete, da schwand auf immer Fleiß und Ernst des Studirens. Selbst meine Schularbeiten behandelte ich dramatisch. So erinnere ich mich lebhaft, daß ich, zum Beispiele, als Ciceros Catilinarische Reden tradirt wurden, einen von uns das Loos traf Catilina zu seyn, den andern gab ich die Rollen der patrum conscriptorum (Rathsherren) zu spielen, ich selbst aber war Marius Tullius und donnerte mein: Quousque tandem abutere, o Catilina, patientia nostra? *) meinen Zuhörern entgegen. Durch diese und ähnliche Spielereien z. B. Virgils Eklogen (Hirtengedichte) auswendig zu lernen und aufzuführen, kam ich immer

---

*) Wie lange noch, Catilina, wirst du unsre Geduld mißbrauchen? der Anfang der Rede des Cicero.

weiter zurück im gründlichen Wissen — ein kleiner Stoß von außen und meine Zukunft war entschieden.

Bald nach dem neuen Jahre 1801 kam Felix Berner mit seiner Gesellschaft jugendlicher Schauspieler nach Heidelberg und machte hier durch die Präzision und Nettigkeit, womit seine Vorstellungen gegeben wurden, so wie fast überall, Aufsehen. Kinder an der Stelle erwachsener Menschen zu sehen, den Aufwand, die Richtigkeit, der Geschmack der Kleider und Verzierungen ließen die überraschten Zuschauer vergessen, daß Alles, was sie sahen, Werk des Mechanismus war. Es wurden Operetten, Schauspiele und Ballets gegeben, und nichts Seltnes war es, an einem Tage Zemire und Azor, den Deserteur aus kindlicher Liebe und ein Ballet; oder Agnes Bernauerin, die Operette der Huffschmid und wieder ein Ballet zu sehen. Ballet war alle Tage und so gewann Berner erstaunlichen Zulauf.

In Heidelberg ließ er zuerst Agnes Bernauerin einstudiren, die eben damals in Mannheim durch den unverkennbaren Werth dieses ächtdeutschen Produktes, durch die Pracht, womit es aufgeführt ward, und durch das treffliche Spiel Böckhs, als Albrecht und der angenehmen Toskani*) als Agnes einen, bis jetzt noch unerlebten Beifall sich erwarb. Werner reiste einigemale nach Mannheim, um dieses Lieblingsstück aufführen zu sehen, und es entspann sich in ihm der Gedanke, ob es nicht thunlich sey, durch seine lebendigen Marionetten

*) Sie ist jetzt todt, und starb, ein trauriges Beispiel des schnellen Glückswechsels, zu Magdeburg, nachdem sie vorher lange in den kümmerlichsten Umständen gelebt hatte. Habe sie auch in Mannheim gefehlt, so war es doch grausam, bitter mindestens, Jahre hernach diese Unglückliche, mit den bittern Leiden des Mangels kämpfende Frau öffentlich der Verachtung preiß zu geben, wie — ! ! !

dieß Schauspiel auch auf seine Bühne zu bringen. Er ließ sich Zeichnungen der Dekorationen und des Anzuges sämmtlicher Personen des Stückes schikken, nach ihnen die seinigen verfertigen, und nach Anstrengungen mancherlei Art kam das Stück auf die Bühne. Es erregte ungewöhnliche Sensation, besonders gefiel Demoiselle Renthe, jetzt von der Bühne entfernt, im glücklichen Privatstande zu Innsbruck lebend, als Agnes. Es ward verschiedenemale hintereinander wiederholt und dann bis zum Schlusse der Bühne jede Woche wenigstens einmal gegeben. Die Künstler der Mannheimer Bühne kamen selbst diese Darstellung nach verjüngtem Maßstabe zu sehen und versagten ihr ihren Beifall nicht. Da sah ich die Ideale meines Geistes, Böckhs und Beil wieder, sah von ferne, wie sie die Kleinen mit ihrem Beifall ermunterten und die Möglichkeit meinen Wunsch zu realisiren, stand lebend vor meiner Seele.

Von jetzt an wagte ich es zum erstenmale die Schule zu versäumen und, statt diese zu besuchen,

mich ins Ballhaus zu schleichen, wenn Berner Probe hielt, wo ich, in einem Winkel versteckt, mit gespannter Aufmerksamkeit zusah und zuhörte. Da die Proben immer zugleich Lehrstunden für die Kinder waren, da Berner sie unterrichtete, warum sie so, und nicht so stehen, sich auf diese und nicht auf jene Art bewegen, warum sie nun langsamer, nun schneller sprechen müßten, so läßt sich leicht erachten, daß diese Stunden viel zur Entwickelung meiner mir bis jetzt noch dunkeln Idee beitrugen, mir Aufschluß über so manches gaben, was ich bis dahin nur fühlte, ohne mir Rechenschaft geben zu können von diesem Gefühle, daß sie folglich auch, da sie so sehr in meine Lieblingsneigung einschlugen, immer mehr und mehr den Vorsatz zum Theater überzugehen bei mir befestigten. Da bei den Proben auch immer der Balletmeister der Gesellschaft gegenwärtig war und auf die regelmäßige und ordentliche Haltung des Körpers und Stellung der Füße acht gab, oder etwa eine Gruppe, ein Tableau arrangirte, so waren sie auch in diesem Punkte anziehend für

mich, indem ich bei meiner Mutter, wie ich oben schon erzählte, Anfang im Tanzen gemacht hatte und bald war die Besuchung dieser Probestunden mir nicht Vergnügen mehr, sondern Bedürfniß, ich versäumte keine derselben und wußte mir durch manches Bemühen die förmliche Erlaubniß Berners, ihnen beiwohnen zu dürfen, zu verschaffen; daß ich sie benutzte, daß ich trotz eines Schulverbotes das Schauspiel zu besuchen, dennoch, so oft es möglich war, dahin ging, versteht sich, und so heimlich ich es auch hielt, kam es doch endlich zu den Ohren der Lehrer. Ich hatte noch einige meiner Mitschüler bewogen das Verbot zu übertreten und sie mit mir ins Theater gezogen. Burgmann, der seit des letztern Auftrittes einen Hacken auf mich hatte, belauerte mich, zum Glücke für die Uebrigen, da ich allein aus dem Schauspielhause kam. „Aha, hab' ich den Monsieur erwischt, sagte er, morgen weiß es der Professor!" Ich bat, ich flehte lange vergebens. Endlich ließ er sich bewegen und ging mit mir nach Hause, da mußte ich ihm einige Kupferstiche, die

er schon lange hatte haben wollen, geben, er schrieb einen Zettel, den ich unterschreiben mußte, worin ich mich zum Komödiengehen, und zum Verkaufe einiger Bücher, die ich, das Entree zu erhalten, verschleudert hatte, bekennen mußte. Ich schrieb unter den Zettel: Omnia vera esse attestor. (Ich bezeuge, daß Alles wahr sey.) Er nahm ihn zu sich, um im Falle der Noth Gebrauch davon machen zu können, wenn ich es etwan in der Zukunft nicht mit ihm halten würde. Einige Zeit darauf glaubte er Ursache dazu zu haben und legte den Zettel dem Professor aufs Katheder. Er hat eine schwarze Seele, sagte der Professor, nachdem er den Zettel und meine Beglaubigung gelesen hatte. Wie konnte er sich unterstehen so was zu unterschreiben? — Es wurde gerade Horaz explizirt und ich antwortete schnell aus ihm:

Ut sis tu similis Caeli Birrique latronum
Non ego sum Capri atque Sulci cur metuas me?

Wärest du ähnlich auch Cälus und Birrus,
den Räubern

Gleich ich dem Sulkus und Kaper doch nicht,
was ist da zu fürchten?

Die schnelle Anwendung dieser Stelle sollte mich von der Strafe retten, und wer weiß, wenn es geschehen wäre, ob ich nicht umgekehrt wäre von meinen Verirrungen und mit erneuertem Fleiße meine Laufbahn betreten hätte, aber der Schulpräfekt, Herr Werner, drang auf exemplarische Bestrafung, und nun ging die Anakrise an und dauerte drei volle Wochen. Bekennen sollte ich, wer mit mir in der Komödie war, auch davon hatte Burgmann den Präfekt unterrichtet. Ich wußte aber den Antworten sowohl als auch der strengern Frage auszuweichen. Bald war ich zu Hause krank, bald wurde mir in der Kirche übel, einmal als ich glaubte, jede Ausflucht würde vergebens seyn, nahm ich eine Portion Brechweinstein aus der Hausapotheke meiner Großmutter und ward wirklich, da die Dosis wohl ein bischen zu stark gewesen seyn mochte, auf acht Tage krank. Nach meiner Genesung ward endlich eines Morgens in der

Schule streng in mich gedrungen, und mit dem Korrektor (ein vermummter Kerl, der die Strafe vollzieht) gedroht, da sprang ich zum Fenster hinaus und lief ohne Mantel und Hut nach Hause. Bald nach mir kamen zwei Schüler, brachten Mantel und Hut und bedeuteten meiner Großmutter, daß, wenn ich nicht käme, mich der Strafe zu unterwerfen, ich exkludirt (aus der Schule gestoßen) werden würde. Nun ward ich von ihnen konvoyirt und in die finstre Kammer geschickt. Der Professor, der Präfekt, alle Schüler standen vor der Thüre, und erstere ermahnten mich die Wahrheit zu sagen und meine Mitschuldigen zu nennen, aber ich blieb dabey, daß ich immer allein gegangen. Wohl gestäupt verließ ich endlich die Kammer und ging nach Hause. Nach geendeter Schule kamen die Schuldigen zu mir, bedauerten mich, dankten mir meine Bereitwilligkeit mich ihnen zu opfern — mein Triumph war da — die Schmerzen waren vergessen, ich war der Held des Tages. Aber fest beschloß ich auch nun, die Schule sobald als möglich zu verlassen. Ich

fing nachgerade an öffentlich davon zu sprechen, daß ich zum Theater gehen würde, ich ließ an verschiedenen Orten Winke darüber fallen, daß es mit dem Willen meiner Großmutter geschähe, an andern aber, daß ich mit Bernern schon völlig richtig in Allem sey und er mich mitzunehmen versprochen habe. Was ich erwartete, geschah. Bald war es Stadtgeschwätz. Der älteste C.... wird Komödiant und so kam es auch zu den Ohren meiner Großmutter. Ists wahr, fragte sie mich einst beim Nachhausekommen, ists wahr, daß du dem exkommunizirten Volk im Ballhofe nachläufst? — Im Ballhofe nämlich war in Heidelberg das Theater. — Ja, sieh, wüßt ich das, ins Zuchthaus ließ ich dich sperren! Da wars vorbei und ich wagte es nicht über diesen Punkt mehr etwas zu sagen, desto mehr aber arbeitete ich von außen herein es möglich zu machen.

Meine Großmutter hofte durch Gebet, diesem sündhaften Hange, wie sie es nannte, am besten entgegnen zu können, allein meine Andacht war

hin, ja ich war boshaft genug selbst meiner Groß- mutter Andacht zu stören. So betete ich in der Allerheiligen Litaney neben dem heiligen Joseph, Anton, Franz u. s. w. zum heiligen Luther, Kalvin, Voltaire, Rousseau. Meine Großmutter fuhr bei so etwas gewöhnlich auf und jagte mich hinaus. Das wars, was ich wünschte. Dann ging ich auf meine Kammer und spielte Komödie, oder ich suchte Werners Knaben auf, und vergaß gar bald den Zorn meiner Großmutter.

Ist es denn wahr, daß moralische Verschlimmerung nothwendig der Wahl dieses Standes vorhergehen muß? Ich habe so manchen Kandidaten der Bühne ehrlich gefragt, seit ich ihr gehöre, und die ehrlichste Antwort, die ich erhielt, war jederzeit Bestätigung meiner eigenen Erfahrung!

Eines Sonntags schrieb ich einen anonymen Brief an Wernern, worin ich mich ihm zum Schauspieler anbot, er blieb aber ohne Antwort. Ich schrieb zum zweitenmale, setzte meinen Na-

men bei; der Brief ward kouvertirt meiner Groß-mutter zugeschickt. Sie wandte Alles an mich von dieser Verirrung zurückzubringen, Lehrer und Bekannte, Geistliche und Weltliche mußten mir zureden. Alles war vergebens, so daß endlich Hr. von Stengel, der wohl einsehen mochte, — o wehe, wehe der traurigen Erinnerung! — daß es mit meinem Fleiße vorbei sey, ihr zuredete, ihre Einwilligung zu diesem Uebertritte zu geben.

Sie gab sie, diese Einwilligung. Aber was hat sie ihr gekostet! sie gab sie — aber versuchte vorher noch Alles mich abzubringen.

Der letzte Versuch, der auf Herz und Verstand gemacht wurde, war von Herrn Waldhardt, Dechanten an der heiligen Geistkirche zu Heidelberg. Der würdige Mann ließ mich zu sich kommen, sprach väterlich zu meinem Herzen, weise zu meinem Kopfe. Ach, hätte ich gefolgt. Er sprach wahr! Aber der „Jüngling, Unsinn, ist ein solcher Hase, daß er über das

Netz des Krüppels, Vorbedacht, hinwegsetzt," sagt Shakespeare, und meine Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieses Satzes.

Noch erinnere ich mich der letzten Worte, des edeln Waldhardt. „C....., sagte er, du bist gut, allein du wirst es nicht bleiben, kannst es nicht bleiben bei deiner Weichheit. Du bist stolz. Dein Stolz wird wachsen und dich unglücklich machen. Du verlangst Auszeichnung, du strebst empor — wähnst du dein Ziel in dem Stande zu erreichen, in den du treten willst? Du kömmst in eine Gesellschaft von Menschen, denen deine Kenntnisse, deine Bildung, und ich will dirs ja gerne gestehen, dein Herz fehlen, du wirst dich besser fühlen als sie und doch unter ihnen stehen müssen. Du wirst das, was du weißt, nicht so geltend zu machen wissen, als sie das, was sie nicht wissen. Du wirst jetzt ein Anfänger in dem, was sie schon lange übten, du wirst also geringer geachtet werden als sie. Sie werden sich zu Lehrern für dich aufwerfen, diese Erniedrigung wird

dich peinigen. — Franz, Franz, du wirst dich unglücklich fühlen! Denke daran, daß ich es sagte. Dein Selbstgefühl erwacht, erwacht um so fürchterlicher, je minder es dir gelingen wird deinen Werth geltend zu machen; quält dich und wird dich so hindern die Stufe zu erklimmen, die du zu erreichen dir vorsetzest. Tritt zurück, noch ist es Zeit! Was du versäumtest bringen ein paar fleißige Monate wieder ein. Tritt zurück. Ich will Alles wieder ins Geleise bringen, tritt zurück!"

Vergebens war Alles. Mein böser Dämon stand hinter mir, ein Schritt vorwärts, die Brücke war hinter mir abgehoben, die Rückkehr unmöglich, her Wunsch der Rückkehr fruchtloses Sehnen. Blind that ich diesen unüberlegten, traurigen Schritt, ihm folgten alle übrigen.

Ach! Waldhardt, redlicher Greiß, Vorherverkündiger meines jetzigen Schicksales, du sprachst wahr, ich hatte aber deiner Wahrheit kein Ohr, und mir, mir allein habe ich die bittere Empfin-

dung zuzuschreiben, daß ich zwei Drittheile meines Lebens umsonst gelebt habe, und für die übrige Frist zu siech, zu elend, zu kraft- und geistlos bin, um auch nur einigermaßen einbringen zu können, was ich versäumte.

Nach vielem Widerstande willigte die Großmutter endlich ein, wie Herr von Stengel ihr sagte und es vielleicht selbst glaubte, auf einige Jahre zu Bernern gehen zu dürfen, ohne Gage; statt deren mußte er mich in Kost, Kleidung, Wäsche u. s. w. frei halten und mir wöchentlich einen Gulden Rekreationsgeld geben. Pauli, einer meiner Freunde, damals schon akademischer Bürger, begegnete mir, als ich am Morgen der Abreise zu Bernern ging. Dahin also, sagte er, geht der Weg? Dahin? Armer C.....! Ich erwiederte ihm: Nun bin ich auf dem Gipfel meiner Wünsche! Aecht theatralisch geantwortet, sagte er. — Es war der Gipfel meiner Wünsche. Aber meine Wünsche waren thöricht.

Vier Jahre nachdem ich von meiner seligen Mutter fort war, trat ich

Meine Pilgerfahrt ins Weltgetümmel

an. Am ersten May 1781 verließ ich Heidelberg und trat, ach! zum Theater.

Siebentes Kapitel.

Bringt gute Menschen zusammen: sie finden sich aus und lieben sich einander in kürzerer Zeit, als Falsche sich entschließen, ob sie sich ausspähen wollen.

Merkel.

VII.

Worms. Unglückliches Debut. Mikropsychie. Wisbaden, Räthselhafte Bekanntschaft. Karlsruhe, Frankenthal. Grab meiner Mutter. Weitere Reise im fränkischen Kreis, Universitätsjahr. Rückkehr zur Bühne.

Wer ists, der in die Schaale meines Lebens
Mir diese bittere Empfindung goß,
Daß ungenützt das Sehnen meines Strebens,
Daß ungenützt das Leben mir verfloß?
Daß unbefriedigt bleibt mein heißes Sehnen,
Daß nie vertrocknen meine bangen Thränen
Und daß ein Augenblick der Freudigkeit
Mich desto herberm Kummer weiht!

Wer ists, der Liebe mir in meine Seele
Gelegt, die ewig unbefriedigt brennt?

Wer gab dieß Herz mir ohne Falsch und Hehle,
Das weder Heuchelei noch Tücke kennt?
Wer gab mir dieses rastlos=höher Trachten?
Wer meiner Brust dieß unauslöschlich Schmachten?
Schufst du mich, o Natur?
Warum schufst du zum Kummer denn mich nur?

Wo ist ein Herz, das meinem Herzen schlage?
Wo ist ein Herz, das ganz mein Herz versteht?
Wo ist Empfindung meiner bangen Klage?
Wo Trost, wenn trüb mein Mund sich Liebe fleht?
Wo ist der Blick, der freundlich auf mir weilet,
Nicht, mich erblickend, schnell vorüber eilet;
Mir zuruft: Trauerer, siehe doch auf mich!
Reich mir die Hand, denn ich verstehe dich.

Ach, nirgends, nirgends sah ich Trost mir schimmern,
Ach, nirgends fühl ich reges Mitgefühl!
Allein muß ich die trübe Klage wimmern
Des Trübsinn und der Leiden ewig Spiel.
Kalt ists um mich und todte Marmormassen

Sind mir die Menschen. Einsam und verlassen
Muß ich im menschlichen Getümmel seyn.
Ach unter tausend ich allein, allein.

Der ist zu klein, das Große zu umfassen,
Der ist zu schlimm, das Gute einzuseh'n.
Der ist zu stolz, sich unter mich zu passen
Und Alle nennen der Begeistrung Weh'n,
Das mich beseelt zu hoher heisser Liebe,
Das Alles Seyn umschließt mit kühnem Triebe,
Das hehr mir ruft: Steh dem Gedrängten bei!
Sie fühlens nicht und nennens: Schwärmerey.

Ists Schwärmerey — o Gott, dann laß mich schwärmen,
Dann ist der Schwärmer nur dir, Vater, werth.
Dann will ich gern, so lang ich bin, mich härmen,
Daß nicht der Mensch dein Götterabbild ehrt.
Einst kömmt die Stunde, die die Leiden lohnet,
Einst steh ich dort, wo ew'ge Liebe thronet,
Dann, Vater, dann: Vergessen jedem Feind,
In Liebe sey das All geeint!

Ich trat in Worms den ein und zwanzigsten May 1781 als Heinrich Derby, in Stephani's: Liebe für den König, auf. — Wie sanken alle meine Hofnungen! Ich wurde solennister ausgepfiffen, und Berner bekam am andern Tage mehr denn ein Billet, mich ja nicht mehr auftreten zu lassen. Er selbst war gut genug, vielleicht um mir die Kränkung zu ersparen, vielleicht auch um mir den Anfang meiner neuen Laufbahn nicht zu verbittern, mir nichts davon zu sagen. Aber aus den Spöttereien der übrigen mußte ichs erfahren und in gedoppeltem Maße empfinden. Berner, der Mitleid mit mir hatte, der mich auf andere Weise nützen zu können glaubte, setzte mich unter das Dach des Souffleurs, wo ich bald gute Dienste leistete. Dennoch nagte der Gram an mir, so gar nichts, gar nichts zu seyn. Ich mußte täglich hören und sehen, wie meine Kammeraden mit Beifall aufgenommen, gelobt wurden, und ich war nicht im Stande auch nur eine freundliche Miene mir zu erwerben. Ich fühlte, so sehr ich Neuling beim Theater war,

doch den Unterschied zwischen den Schauspielen, die ich in Mannheim gesehen hatte, und denen, die man hier einem ehrsamen Publikum auftischte; ich hatte Gelegenheit das Räderwerk dieser lebendigen Maschinerie näher kennen zu lernen und zu entfalten; ich ärgerte mich oft, wenn ich sehen, hören mußte, wie viele Mühe sich Werner zu geben gezwungen war, wollte er den Vorstellungen das durchaus gelernte, gezwungene, ängstliche Ansehen nehmen: wie oft er eine Redestelle, eine Bewegung wiederholen ließ, die ich, wie ich wähnte, weit schneller gefaßt haben würde; ich sah die völlige Unwissenheit aller derer, die in der Gunst des Publikums standen, ich fühlte mich klüger, als sie, und mußte unter ihnen steh'n; sie waren überall freundlich aufgenommen, mir reichte niemand die Hand; sie, von Kindheit an fast in diesem Stande, kannten all seine Schleif- Schleich- und Nebenwege, wußten durch Heuchelei, Falschheit, Kriecherei sich Gönner zu erwerben, deren sie in ihren vier Pfählen spotteten. Das that mir wehe, ich fühlte

mich besser, als sie, es empörte mich, solchen Menschen untergeordnet zu seyn, ich verwieß ihnen ihre Undankbarkeit, ward verspottet, bekam den Namen Siegwart und härmte und grämte mich innerlich. Da lernte ich den Schauspielerstand zuerst von einer Seite kennen, die mich mit bitterem Gram erfüllte, ich schämte mich, Mitglied des Standes zu seyn, in dem diese Laster so einheimisch waren. Eine zwanzigjährige theatralische Laufbahn war ein ewiges Dakapo meiner Erstlingstage. Wo ich hinkam sah ich Neid, Mißgunst, kleinliche Leidenschaften, selbst an manchem gepriesenen Priester Thaliens. „Stolz gegen den Ohnmächtigen: Gierde nach Geltung; mittelbarer oder gar unmittelbarer Posaunenton eigner Mittelmäßigkeit; Unterdrückung des stillern, bescheidenern oder furchtsamern Verdienstes; Irritabilität gegen Tadel; Gemeinsprüche zur Beantwortung desselben; angewandte Künste, sich Herzen zu erschleichen; offener Triumph über den errungenen Sieg; Kriecherei um das Mittagbrod; Verläugnung höherer Moralität

für ein Glas Wein; eingebildete Verdienstlichkeit um die Gesellschaft; Foderung des Lohnes dafür; Eitelkeit auf elende Auszeichnung; Kaltblüthigkeit beim merkbaren Ruine und am Ende Undank gegen den Geber, Hohn und Spott dem Getretenen." — — — Ich selbst, gewarnt durch traurige Erfahrung gegen jenen Seelenverderb, konnte mich sein nicht ganz erwehren, fühlte oft, daß er mir gewaltsam eingeimpft war, haßte die Ursache dieser meiner Verschlimmerung und war doch zu kraftlos, um mich losreißen zu können von ihr. „Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen und du bist sein auf ewig!" — Lessing, du hast Recht. — Waldhardt, Waldhardt, du hattest Recht, deine Prophezeihung traf ein. Diesen Tagen, diesen Erstlingstagen meiner theatralischen Peregrination muß ich das Entstehen eines, tief in meine Seele gewurzelten Kleinmuthes zuschreiben, eines unvertilgbaren Kleinmuthes, der mich bis an mein Ende nicht verlassen wird. —

Warum aber kann ich mich nicht losreißen von diesem Stande? Warum? Stille über diesen

Punkt, damit ich nicht die Bühne und die Sache selbst verfluche! —

Ich erinnere mich eines kleinen Gedichtes, das ich in jener Epoche schrieb, das meinem Gedächtniß auch jetzt noch, nach beinahe zwanzig Jahren, noch eingeprägt ist, für dessen Armuth ich seiner frühen und traurigen Entstehung wegen um Vergebung bitte.

Klagen eines Veilchens.

Ich Blümchen stehe an dem Stege
Gebückt in mich und kummervoll,
Und niemand geht auf diesem Wege,
Der je sich meiner freuen soll.

Ich muß voll sehnendem Verlangen
Verblühen hier, am stillen Bach,
Und manches andre Blümchen prangen
Am Busen schöner Mädchen mag.

Und mich will niemand hier erblicken
Und einsam muß ich hier verblüh'n.

Der Winter wird Gestöber schicken
Und rauhe Winde werden zieh'n.

Dann sind zerstreut des Blümchens Blätter,
Des Blümchens, das so würdig wär
Trotz Groll der Neider, Hohn der Spötter,
Zu prangen in der Schönen Haar.

Ich war funfzehn Jahr alt, da ich dieß schrieb.

Daß ich frühe schon in die Geheimnisse, die öffentlichen, der plebejen Thalia eingeweiht wurde, mag folgende Anekdote beweisen.

Der Koffetier Schöne in Worms, wo Alles, was zum Theater gehörte oder am Theater hing, sein Wesen oder Unwesen trieb, hatte die Eigenheit, jede genossene Tasse Kaffe, Thee u. s. w. in ein Buch einzutragen und ihre Bezahlung oder Nichtbezahlung nebst dem Namen des Empfängers anzumerken. Koffe war von jeher mein Lieblingsgetränke und ist es noch. Ich ward ihm nach und nach eine Summe von funfzehn bis zwanzig Gulden schuldig. Er drohte mir, mich bei

Bernern zu verklagen, die Angst, wohin dieß führen würde, gab mir folgende List ein. Ich ersah mir die Gelegenheit, ihm sein Kontobuch zu entwenden und versteckte es. Er vermißte es bald, suchte und fragte überall, und da Alles Suchen und Forschen vergebens war, bot er einen Preiß aus dem, der es ihm wiederbrächte. Vorsichtig schwieg ich jetzt noch, kam endlich mit der Nachricht, ich habe es gesehen, fragte, ob es nicht so und so aussähe und erbot mich, ihm es wieder zu schaffen, wenn er mich nicht bei Bernern verklagen würde. Er versprach es, und hielt, als ich ihm dieß Buch wiederbrachte, nicht nur dieß, sondern er strich auch die ganze Schuld, und ich hatte, so lange wir noch in Worms waren, freien Koffe bei ihm. Merkte er es nicht, oder wollte er es nicht merken, daß ich das Buch selbst entwendet hatte, weiß ich nicht, wohl aber das, daß ich meiner gelungenen List wegen damals mich herzlich freute.

Von Worms reisten wir nach Landau und Wisbaden, das in diesem Jahre sehr besucht

war. Ich machte hier die Bekanntschaft eines Italiäners, der sich Fratti naunte, ein sehr gebildeter Mann war, gleich gut deutsch und französisch, wie seine Muttersprache, redete und mir manche angenehme Stunde gewährte. Er schien mir ein Geistlicher zu seyn, obschon er in weltlicher Kleidung und nicht selten mit ein paar Damen am Arme erschien; ich schloß es daraus, weil ich das breviarium romanum (das Brevier, oder tägliche Gebetbuch, der katholischen Geistlichen) bei ihm, und ihn einigemale darin lesend fand, wenn ich zu ihm kam. Er wollte mich mit nach Frankreich und Italien, wohin er wieder reiste, nehmen, ich schlug es aber aus Bernern zu verlassen. Ich ging noch öfters mit ihm nach der Platte, dort, von dem Gipfel des hohen Berges, die reitzende Aussicht zu genießen. — Wie angenehm wurde ich das erstemal überrascht, als wir die Windungen (Flexions) des Weges, durch wilde romantische Ansichten, verlassen hatten, das Jagdhaus betraten und nun über den weiten Wald, der an die heil'gen Haine unserer

Urväter erinnert, Mannheim, Frankenthal und das ferne Darmstadt unter uns sahen; den majestätischen Lauf des Rheins, der sich stolz zu unsern Füßen hinwälzte und in der Ferne wie ein schmaler Streif verlor. Ein Jahr vor meiner Anwesenheit in Wisbaden, ward ein Springbrunnen auf die Platte geleitet. Der Förster ließ ihn springen — ich jauchzte laut auf — die Erinnerung des Springbrunnens in der Favorite zu Mainz — als ich den Wasserstrahl emporsteigen sah, ich weinte herzlich. Fratti, der mein Gefühl für Naturschönheit, wie es schien, mit Vergnügen bemerkte, suchte es durch lebhafte Gemählde seines schönern Vaterlandes zu erhöhen. Du sollst kein Schauspieler bleiben, sagte er hier öfters zu mir, es ist Schade für dich, du kannst nützlicher werden. Gehe mit mir. Jetzt bist du ein Jüngling, wenn du einst Mann seyn wirst, könntest du zu einer wichtigern Rolle bestimmt seyn. Glaube mir! Du wirst es mir einst danken. Denn gerade so, wie du bist, richtig geleitet, kann einst viel aus dir, du sehr

brauchbar werden. Ich verstand nicht, was er damit wollte, schlug es ab und blieb bei Bernern. Er reiste — was seine Zwecke mit mir waren, weiß ich nicht, sie zu ahnen wag ich nicht. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Ich war im Jahre 1793 wieder in Wisbaden — wie verändert war die Szene! Diese lachende Gegend war jetzt der Schauplatz eines menschenmordenden Krieges. Mavors und Hygina Hand in Hand. Es erinnerte mich an jenes Bonmot eines Engländers in den Ruinen von Pompeji. *) Ich bestieg den Berg bei

*) Dicht am Thore des alten Pompeji steht ein Wirthshaus; über der Thür des dichtanstehenden Hauses ist ein ungeheurer Priap in Stein gehauen, und man vermuthet daher, daß es ein Bordell gewesen. Das dritte Haus gehörte, wie alles, darin Gefundene, bezeugte, einem Wundarzte,

Wisbaden, über den man nach Schwalbach fährt, übersah die schöne Strecke Landes durch das Darmstädtische Gebirge begränzt, in der Tiefe der Rhein — Mainz, in seiner majestätischen Lage, — es sollte das Ziel meiner Wallfahrt werden. Vergebens! Sehen konnte ich in der Ferne die Stadt, wo ich gebohren war, hineindringen nicht. Ich sah von hier die zwei Rheininseln mit den fränkischen Batterien; auf den Anhöhen um Mainz das österreichische und preußische Lager, die Lager der Sachsen, Hessen und übrigen Reichstruppen am rechten Rheinufer; ich hörte den Donner

---

der zugleich mit Medikamenten handelte. Ein Engländer, der die Ruinen besuchte, rief bei Erblickung dieser drei Häuser, freilich eswas lasziv: Hier kömmt der Wanderer, geht ins Wirthshaus, betrinkt sich, holt sich neben an eine Krankheit und geht nur ein Haus weiter um sich kuriren zu lassen. Es lebe die Bequemlichkeit!

der Kanonen, die meiner Vaterstadt Untergang und Vernichtung drohten, wendete mein Auge und weinte dem Schicksale, dem unglücklichen Schicksale ruhiger Bürger, das in den Händen des Ehrgeitzes und der Herrschsucht lag und den harmlosen Bewohner zum Opfer der Leidenschaften fremder, ihn durchaus nichts angehender Einzelgewalten machte, eine innige Thräne.

In Karlsruhe fand ich an Herrn Hofbuchdrucker Maklot einen thätigen Gönner. Er bemerkte meine Liebe zur Lectüre, der ich jetzt jede Stunde des Tages opferte, und machte mir ein Geschenk mit der ganzen, sogenannten Karlsruher Sammlung (Schmieders Nachdrücken). Da war ich reich, meinen Heißhunger nach Lectüre konnte ich befriedigen und mußte den Namen des Ueberstudirten von meinen theuern Herren Kollegen auf mich nehmen, was mich jetzt aber um so weniger affizirte, da ich ihren Umgang sorgfältig mied und mit meinen todten Freunden,

den Büchern, und dem Umgange Maklots und der liebenswürdigen jüdischen Familie Mendel, allein mich beschäftigte. Hier hörte ich das erste große Konzert und das letzte in der Art. Die Mara und die Todi sangen beide darin; Punto, aus Paris, bließ Waldhorn. Die Todi besonders, mit ihrem sanften Philomelentone, machte einen tiefen Eindruck auf mich, und war so gütig ein kleines Gedicht von mir liebevoll aufzunehmen, das Maklot verbessert in die Karlsruher Zeitung setzen ließ und mir dadurch die Bekanntschaft einiger sehr würdiger Männer, besonders aber die des Herrn Kapellmeister Schmidtbauers, des Kompositeurs der lieblichen Musik zu Sodens, nicht lieblichem: Grab von Arkadien, verschafte. Endlich mußte ich auch von dem lieben Karlsruhe und seinen reitzenden Environs Abschied nehmen und mit der Gesellschaft nach Frankenthal reisen.

Hier war meine gute Mutter begraben. An ihrem Grabe ward ich ein besserer Mensch. Mad.

Gögel führte mich zuerst dahin, fühlte den Thränen mit, die ich da vergoß, ich freute mich der Erhebung, die mir wiederfuhr und deren ich fast ganz entwöhnt war; ich ward in ihre Häuslichkeit aufgenommen und lebte die schönen Tage meiner Kindheit wieder. Wären mir nicht bei meiner Reise aus Pohlen im Jahre 1798 mit einem, vom Wagen geschnittenen Koffer, meine sämmtlichen Papiere, einige wenige Briefe ausgenommen, die ich in der Brieftasche bei mir trug, und mit jenen Papieren mein Tagebuch vom Anfange meiner theatralischen Laufbahn, verloren gegangen, so daß ich Alles, was ich jetzt aufzeichne, meinem Gedächtnisse entlehnen muß, so manche herzlich ausgehauchte Empfindung, kindlich und innig, nähme hier ihre Stelle ein. — Der Grabhügel meiner Mutter war mein täglicher Aufenthalt. Herr Gögel hatte ihr, gerührt von meiner warmen Erinnerung an sie, während unsers Aufenthaltes ein kleines Denkmahl setzen lassen. Ich weihte es mit meinen Thränen ein,

Wenn du noch stehst, kleiner Stein, wenn der Krieg, der meine unglücklichen Vatergefilde verheerte, deine Spur nicht tilgte; wennn Ihr noch lebt, gute Seelen, Gögel und seine Gattin, wenn Ihr diese Blätter lesen solltet, dann wandert wieder hin auf den Kirchhof, weint der Heimgegangenen *) die Thräne der Erinnerung und mir, dem armen Unglücklichen schenkt ein leises Andenken. Das Eure ist ewig laut, ewig warm in meiner Seele. Nie, nie werd ich Eurer vergessen. In schönen Träumen steht Ihr vor meiner Seele, wie damals; in seligen Träumen dank ich Euch wieder, wie damals. Mein

---

*) Ich bitte für die öftere Anwendung dieses Euphemismus um Vergebung. Es ist mein Trost, daß sie nicht todt sind alle die Guten, die mir gestorben sind, daß ich auch einst heimgehe und sie wieder finden werde. Dem Armen ist selbst diese Worttäuschung wichtig, und der Fühlende gönnt sie ihm gewiß!

Auge wird Euch nie wieder erblicken — meinem liebenden Herzen bleibt ihr gegenwärtig bis es zu schlagen aufhört.

Nach Frankenthal sahen Ansbach, Baireuth, Nürnberg, Altdorf, Fürth und endlich Erlangen unsere Schauspiele. Die interessantesten Bemerkungen jener Zeit gingen mir bei dem, oben berührten, Raube verloren, und da ich mit ihnen auch mein letztes Exemplar der Bernerschen Nachrichten, eines Buches, von dem ich später zu sprechen Gelegenheit haben werde, einbüßte, und trotz meines Forschens bei meinem letzten Aufenthalte in Wien keines wieder erhalten konnte, so kann ich kaum die Namen der Orte mehr alle nennen, die ich mit Bernern besuchte, noch weniger aber die Ordnung angeben, in der wir sie bereisten.

In Erlangen fiel bei der Vorstellung des Grafen von Walltron, zwischen Haslinger, einem unserer Schauspieler, und mir ein

Streit vor. Es war kurz ehe die Vorstellung ihren Anfang nehmen sollte. Da in diesem Stücke ein sehr zahlreiches männliches Personale ist, so hatte Berner sich gemüssigt gesehen auch mir, dem Souffleur, eine Rolle zu geben, es war die, des Adjutanten von Lichtenau. Aber gerade als ob hier mein guter Genius, der von der Bühne mich zurückhalten wollte, zum zweitenmalte siegen sollte, geschah es, daß ich nicht spielte. Haslinger und ich zogen die Degen und er verwundete mich in der rechten Hand, gerade über eine Ader so, daß ich die Hand beinahe drei Wochen nicht bewegen durfte. Hätte ich doch diesen Wink meines schützenden Engels verstanden, hätt' ich gefolgt der Warnung, ich hätte Ursache die Hand zu segnen, die durch jene Verwundung Ursache war mich zurückzuhalten von einer Bahn, die mit so mancher bittern Empfindung mich quälte, so wenig wahre Freuden mir gewährte. Haslinger warf noch dazu einen bittern Haß auf mich, den er gar nicht verhehlte, sondern bei jeder Gelegenheit laut äußerte und mich empfinden ließ.

Ich hatte wenig Umgang mit den Schauspielern, sie konnten oder wollten mit mir nicht sympathisiren; desto inniger hing ich mich an Millern aus Lahr, der in Erlangen Theologie studirte. Er war zwei und zwanzig Jahre alt, also nur sechs Jahre älter als ich damals war. Manche schöne Stunde träumten wir zusammen. Berner hatte mir damals den Auftrag gegeben, aus seinem Tagebuche eine kurzgefaßte Nachricht von der Entstehung und dem Fortgange seiner Gesellschaft seit sechs und zwanzig Jahren, so lange führte er sie damals, zu sammeln und herauszugeben. Miller half mir, und so entstand mein erstes schriftstellerisches Produkt, zwar noch ohne meinen Namen, im Jahre 1782; eben so kam es in Botzen im Tirol 1784, mit den Buchstaben: von M. J. N. (mir) heraus. Erst als im Jahre 1786 in Wien bei Jahn die dritte Auflage davon gemacht wurde, nannte ich mich als Verfasser. Diese Arbeit, so wenig bedeutend sie, so beschränkt ihr Umkreis auch war, ward durch Millers Anleitung bei mir doch die erste Ursache, mich mehr auf

Kenntnisse und Wissenschaften zu legen, als ich bisher gethan hatte und erwarb mir Werners Zufriedenheit und Liebe, leider zum Neide meiner Kollegen! in einem hohen Grade, war aber auch die Veranlassung zu einer abermaligen Veränderung in meiner Lebensweise.

Da ich der Korrekturbogen wegen täglich fast in die Druckerei gehen mußte, so ward ich dadurch Herrn Doktor und Professor Seiler, der in dem Hause wohnte, bekannt, er war so gütig sich mit mir ins Gespräch einzulassen, erlaubte mir ihn zu besuchen, und da ich von dieser Einladung Gebrauch machte, äusserte er sich nachsichtsvoll und gütig gegen mich: Es wäre Schade, daß mein Talent für die Wissenschaften beim Theater wäre, daß ich damit der Welt weit nützlicher werden könne, und erbot sich, mir die Mittel zum Studiren zu erleichtern. Ich erzählte dieß meinem lieben Miller und er that, was an ihm war, mich zur Annahme dieses gütigen Erbietens zu bewegen, was um so weniger Mühe kostete, da

ich dadurch den beständigen Umgang eines herzlichen Freundes mir erwarb und von der Gesellschaft meiner Mitschauspieler, die ich alle satt hatte, befreit wurde. Ich sondirte Bernern von weitem, ob er mich wohl gehen lassen würde? Anfangs wollte er sich nicht dazu verstehen, als ich aber bittend in ihn drang, als ich ihm vorstellte, daß ich so die Ausarbeitung der Nachricht ꝛc. desto besser befördern könne, ließ er es zu. Doch sagte er: Das Einzige versprich mir, wenn es dir hier nicht mehr gefällt, wenn du wieder zum Theater deine Zuflucht nehmen wirst, wie gewiß, früh oder spät, geschieht, geh nirgends hin, als zu mir! Ich versprach es. Als er abreiste, begleitete ich ihn eine Strecke, er machte mir noch ein Geschenk an Gelde und ich ging nach Erlangen zurück, wo mein Miller meiner schon wartete. Ich fiel in seine Arme. Jetzt, lieber Miller, ganz ihre, sagt' ich, ihr Geschöpf, ihr Werk, ich habe keinen Willen mehr als den ihrigen, nehmen Sie mich ganz hin. — Das will ich, dein Bruder will ich seyn, antwor-

tete er, nenne mich du! Der Unterschied der Jahre mache kein Mißverhältniß unter uns — sey mein Bruder!

Ich mußte zu ihm ins Haus ziehen, er ließ meine Sachen zu sich bringen, sorgte für Freitische, Herr Dokter Seiler hatte die Güte sich ebenfalls für mich zu verwenden, mein Lektions-Katalog ward entworfen und Alles schien mir in meiner neuen Laufbahn entgegen zu glänzen. Ich darf es mir gestehen, ich war fleißig, versäumte keine, der mir angewiesenen Stunden; die, die mir übrig blieben, wandte ich auf Erwerbung nützlicher Kenntnisse, und jedermann schien zufrieden von mir. Seiler, der mich gerne so gut als möglich versorgt hätte, dieß im geistlichen Stande am besten konnte, rieth mir das Studium der Theologie, nach erlangten Vorkenntnissen zu wählen, dazu aber war nöthig, daß ich zum Lutherthum überging. Er kam nach und nach auf die Idee, nannte mich, da ich die Uebertreibungen des Katholizismus ihm einräumte, einen

Jüngling voll der versprechendsten Hofnungen und ging noch nicht weiter als so weit. Als ich aber Logik und Metaphysik geendet hatte, da begann er deutlicher mit seinem Plane herauszurücken. Ich schlug es hartnäckig ab und er ward kälter gegen mich. Miller, dem ich es klagte, tröstete mich so gut er konnte, suchte meinen Unwillen zu dämpfen; entkräftete meinen Vorsatz, ohne weiteres wieder an Bernern um Aufnahme zu schreiben; versprach sich bei Seilern zu verwenden, daß ich des theologischen Studiums enthoben und lieber zum künftigen Schulmanne oder akademischen Lehrer bestimmt werden sollte; rieth mir Geschichte und Erdkunde fleißig zu studiren, oder mich, falls ich dieß etwa lieber noch wollte, mit den Einleitungswissenschaften der Arzneikunde bekannt zu machen. Ich suchte in allen dreien etwas zu thun; bestrebte mich nebenbei durch Geßnern, Ciacconius, Baile, Niceron, Baillet, Fabricius und andere, deren Werke die Universitätsbibliothek besitzt, mich in der Gelehrtengeschichte zu orientiren; bemühte mich durch

Fleiß, Stille, sittsames Betragen mir Seilern wieder, wie ehedem, zum Freunde zu machen, vergebens. Nebenbei hatte diese Amethodie noch das Verderbliche für mich, daß ich wegen Menge der Gegenstände, die ich betrieb, nichts Gründliches lernte.

Um diese Zeit bekam Miller mit Bourgignon, einem elenden Rapporteur, einem kriechenden Burschen, Händel, und war gezwungen sich mit ihm zu schlagen. Ich war Zeuge, wie er sich weigerte, wie er widerstand, wie er zu überzeugen sich bestrebte, vergebens! — Kleist, ein damals in Erlangen bekannter Bursche, auch das doppelte große „S" genannt (Säufer und Schläaer), als in welchen Künsten er es weit gebracht hatte; Student schon seit vierzehn Jahren; Verfasser des Erlanger Burschenkommangs und einer Komödie: Die Zusammenkunft im Dörflein Altona; ein Vorbild des berühmten Kotzebü'schen Schauspieles: Barth, mit der eisernen Stirne — provozirte ihn und mein

guter Miller mußte nachgeben, wollte er nicht vor seinen Kommilitonen für feig erklärt und auf den V—ß gesetzt werden. Mit einer Hetzpeitsche bewafnet ging er zu Vater Helmreich, in die Harfe, ein Wirthshaus auf dem Bauplatze, wo mehrentheils die Studenten zusammenkamen, gab Bourgignon einen Hieb damit und setzte sich so en avantage. Ich brauche wohl diese und andere Kunsttermen des Burschenlebens nicht zu erklären, da wir schon Herrn Laukhardts vortreffliche, zum Nutzen und Wohl des Unkundigen abzweckende Schriften besitzen, die dem Fuchs alles beibringen können, was er wissen muß, um ein vollkommener rüder Bursche ohne Achtung für seine Lehrer, ohne Applikation auf die Wissenschaften, aber desto größerer auf alles, was den ǝqǝɿu Burschenkommang angeht, zu besitzen! — Sie schlugen sich. Greiner aus Ansbach und ich waren Zeugen. Miller ging anfänglich nur vertheidigend zu Werke, als aber Bourgignon, der sich Muth im Weine geholt hatte, mit Flüchen, Schimpfworten und wilden Hieben

(coups irréguliers) ihn reitzte, da stieg des Sanften Galle und mit einem zeichnenden Hiebe über Bourgignons Gesicht machte er dem Gefecht ein Ende. Er steckte seinen Hieber ein und wir gingen nach Hause. So stille die Sache auch hatte abgethan werden sollen, kam sie doch vor den akademischen Senat und Seiler, der Millern ohnehin nicht gut war, urgirte sie mit aller Strenge. Beide Duellanten, Miller und Bourgignon, erhielten das consilium; Greiner und ich öffentliche Verweise. Bourgignon legte sich aufs Bitten, und statt des consilii ward ihm, nach geendeter Kur, acht Tage Karzersitzen zuerkannt. Miller verwarf dieß, ihm, wie er meinte, unanständige Mittel und machte Anstalten zur Reise.

Mir schlug das Herz. Ihn sollte ich verlieren, ihn, der mir Alles war, allein sollte ich bleiben, dem Stolze Seilers, dem Hasse Bourgignons ausgesetzt, ein Leben voll Qual erwartete mein. Meine Unentschlossenheit, ein

trauriger Charakterzug, der mir immer bleiben wird, hinderte mich an Bernern zu schreiben. Ich überließ mich meinem guten Glücke. Miller arrangirte seine Sachen, verkaufte seine Möbeln, schenkte mir Manches und wollte des andern Tages abreisen. Des Nachmittags gingen wir hinaus, und lagerten uns am Ufer der Rednitz unter eine hohe Eiche. Ich hatte zufällig einen Band von Klopstock in der Tasche, wir lasen mit heiliger Rührung, träumten beide eine Möglichkeit des Wiedersehens.

„Wiedersehen, o du, der Liebenden Wiedersehen
Wenn beim Staube des Einen nun auch des Andern Staub ruht!
Selbst der Gedanke an dich ist nur ein Traum von Eidli's
Freuden!“

Wie oft, wie herzlich, wie innig wiederholten wir uns, umschlungen in heiliger Umarmung, das Auge voll Thränen, diese Stelle! — Endlich

war es Abend. Beim Schein des Mondes gingen wir nach Hause. Der Himmel war voll Sternen, jeder von ihnen blitzte uns Freuden des Wiedersehens ins Herz. Des andern Morgens standen wir frühe auf, und da die Post, mit der Miller reiste, erst Abends abging, so lebten wir heute den letzten unserer Freundschaftstage zusammen. Er schrieb in mein Stammbuch:

Tre cose conservano l'amico.
Honorarlo in presenza,
Lodarlo in assenza,
Ajutarlo ne bisogni.

Drei Dinge sinds, die einen Freund erhalten.
Ihn ehren, wenn er gegenwärtig ist,
Ist er abwesend, auch zu loben ihn,
Ihm helfen, wenn der Hilfe er bedarf.

Ich ihm in das seinige:

Sine virtute amicitia esse nullo pacto potest.

Cicero.

Ohne Tugend kann keine Freundschaft besteh'n.

Er drückte den warmen, vollen, innigen Kuß der Bruderliebe auf meine Lippen; riß sich und mir die Weste auf, preßte sein Herz an meines. Da, laß sie an einander schlagen. Mein! mein! bleib mein! immer! immer! — Ich konnte nicht antworten. Schluchzen statt Worten; Thränen statt Versicherungen gab ich ihm. Wir sehen uns gewiß wieder, rief er begeistert aus, gewiß! So trösteten wir uns, bis er im Wagen war, ich ihm nachsah, dann nach Hause eilte, mich auf die Erde warf und bitter, bitter weinte. Nein, nein, sagte meine innere Stimme mir, wir sehen uns nie wieder, nie, nie wieder! Sie sprach wahr, diese Stimme. Nie hab ich wieder die Fluren betreten, in denen er weilte, und jetzt kann ich ihn nur oben wiedersehen. Er trat als Nationalgardist kurz nach dem Ausbruche der Revolution in die Armee der Franken und fand in der Schlacht bei Gemappe den Heldentod unter Dumouriez's Fahnen. Er war mein erster Jugendfreund, der innigste, den ich fand, der einzige, der mir allein — mir allein lebte,

wie ich ihm. Seine Stelle blieb leer in meiner Brust und wird es bleiben, bis ich ende und dort ihn wiederfinde.

Miller!

Miller!

„Ueberm Sternenhimmel, Bester,
Knüpft die Ewigkeit uns fester!"

Mir war Erlangen eine öde Wüste ohne ihn, Alles erinnerte mich an ihn, es war mir unmöglich ohne ihn da zu seyn. Den dritten Tag nach seiner Abreise packte ich, oder warf vielmehr meine Sachen in einen Koffer, ließ ihn bei meinem Wirthe stehen und wanderte mit drei Gulden und einem Bündel Wäsche zum Thore hinaus nach Augsburg, wo Berner damals war. Den zweiten Tag ward durch die Bezahlung im Nachtquartier mein Geld alle. Ich wußte mir nicht zu helfen. Ein Schneidergeselle, der auch im Wirthshause lag und frühe auswanderte, fragte mich, wohin ich ginge. Nach Augsburg, sagte ich. Gut, erwiederte er, so gehen wir zusammen.

Mein Begleiter machte an verschiedenen Wirthshäusern Halt, um etwas zu genießen; da ich einigemale aussen auf ihn gewartet hatte, äusserte er endlich gegen mich, ich wäre wohl ohne Geld. Ich ward roth bis über die Ohren, schämte mich aber und verneinte es. Ehe wir ins Mittagsquartier aber kamen, plagte mich der Hunger und die Aussicht des längern Hungerns so, daß ich nicht länger schweigen konnte. Ich bot ihm, mit manchem Umschweife, ein Hemde zum Verkaufen an. Aha, sagte er lächelnd, ich hab's errathen. Behalte der Landsmann seine Hemde, wir wollen doch satt werden. Er fragte mich, welch Metier ich hätte? Ein Student, antwortete ich. Desto besser, so muß der Gestudirte einmal vom Einfältigen was lernen. Und nun sagte er mir seinen Plan. In den Klöstern gab ich mich für einen lutherischen Studenten aus Erlangen aus, der katholische Verwandte in Augsburg habe, und um ihre Religion anzunehmen dahin wandre; die protestantischen Prediger setzte ich als protestantischer Student in Kontribution; mein Reise-

gefährte focht (bettelte) in Städten und Dörfern, so hatten wir jeden Abend soviel, um uns gütlich zu thun und gelangten endlich wohlbehalten in Augsburg an. Ich suchte Bernern auf, es war gerade Komödie, ich ging ins Theater, reichte ihm die Hand. Willkommen, Student, sagte er, hat's ein Ende? Was hab' ich gesagt? — Ich drückte ihm die Hand, er mir, ich war wieder beim Theater.

Achtes Kapitel.

Die Schlange der Zeit wechselt oft ihre Haut und bringt dem Manne in der Höhle, wenn nicht den köstlichen Juweel auf ihrem Haupte, so doch Kräuter zur Linderung seiner Schmerzen.

Herder.

VIII.

Zweites Debut. Epigramme. Reise durch Schwaben und Baiern. Buchdrucker. Schulkomödie. Die Spitzbubenbande. Fürchterliche Wiedererkennung. Mordanschlag. Melancholie.

Werner, der mich wirklich liebte, versuchte es nun zum zweitenmale mich auf die Bühne zu bringen und gab mir den Fritz in Großmanns: Nicht mehr als sechs Schüsseln — ich spielte sie mit Beifalle — ich kopirte den Erlanger Student, es gelang mir, man fand Wahrheit in meinem Spiele und Wahrheit gefällt überall. Werner glaubte nun, daß nach diesem glücklichen Anfange Alles gut gehen würde, allein drei darauf nach einander gespielte Rollen, unter denen ich mich nur noch des einzigen Grafen von Kronenburg im Walltron erinnere,

bewiesen das Gegentheil, ich mißfiel gänzlich und er konnte sich das kaum erklären, ich damals eben so wenig, jetzt ist mir die Ursache klar. Mein Fritz war Kopie der Menschen, mit denen ich gelebt hatte; wo aber sollte ich das Original zum Offizier hernehmen? — Berner pflanzte mich in Gottes Namen wieder unters Theater, und ich wurde nur dann hervorgezogen, wenn ich im Ballette, einer Marionette gleich, meine gelernten Sprünge machen mußte.

Bei einer Vorstellung der drei Pächter, worin die beiden Liebhaber durch zwei Mädchen (Demoiselle Schneckenburg und Demoiselle Brand) besetzt waren, schrieb der in der litterarischen und archäologischen Welt bekannte Baron Götz auf ein Kartenblatt im Parterre folgende Verse:

Du alter Mädchenwächter,
Verwechsler der Geschlechter,
Du spielest täglich schlechter,
Das zeigen die drei Pächter.

Das Blatt, das erst im Parterre zirkulirt hatte, kam aufs Theater. Berner las es und ärgerte sich: mich ärgerte es meinen Wohlthäter so beleidigt zu sehen; vielleicht auch aus Rache, weil Götz einer von denen war, die mir alle Hofnung absprachen, und einst meine Bitte, das von ihm verfertigte Gemählde, die letzte Szene Hamlets darstellend, besehen zu dürfen, ziemlich unartig abgeschlagen hatte, schrieb ich auf die andere Seite des Blattes, in Berners Gegenwart:

Du großer Szenenmahler,
Du adelicher Prahler,
Du bist das Schauspiel Aller
Und doch ein schlechter Zahler.

Götz entrirte frei im Schauspielhause. Berner las es, schickte das Blatt durch einen seiner Bekannten Retour ins Parterre, es roulirte dort zu Götzens Beschämung; dann kopirt auf allen Koffehäusern und ich war einige Tage der Gegenstand des Gespräches in allen Zirkeln der Augsburger beau-monde.

Werners Liebe für mich, die Auszeichnung, die er mir gewährte, zogen mir Neid und Mißgunst zu, hielten mich aber auch von mancher Thorheit zurück, die ich, hingerissen vom Beispiele meiner Kameraden, ein Opfer meiner Weichheit, gewiß begangen haben würde.

Was dieses Isolirtstehen begann, vollendete die Liebe.

K....... Sch.......g, aus Freiburg im Breisgau (eine von Werners Zöglingen war es, die zuerst den Funken dieser Leidenschaft in mir erweckte, die mich mit der Liebe, ihrer seligsten Freuden, aber auch mit den schrecklichsten ihrer Leiden bekannt machte. Ich hing mich an sie mit der innigsten Innigkeit meines Herzens, mit der hingebendsten Hingebung meines Seyns. Sie hatte Lust sich zu vervollkommnen, ich las mit ihr; ich unterrichtete sie in dem, was ich wußte und was ihr nützlich werden konnte. Wir lasen Geßner und Hölty, Miller und Wieland

mit einander. Ich hatte ihr die italiänische Sprache beigebracht. Zappis liebeathmende Sonette und Wielands Sympathien mit der deutschen Sprache waren unsre Handbücher. Auch sie zog sich so nach und nach zurück von dem Zirkel unserer Gesellschaft, und ich selbst schloß mich immer enger an sie, so wie sie zunahm an Bildung. Meißner hat wohl Recht: Nichts schmeichelt dem Stolze einer Mannsperson, von etwas mehr als gewöhnlicher Gattung, stärker, als das Bewußtseyn, die Seele der Geliebten gebildet zu haben.

Jetzt erinnere ich mich mit Lächeln, aber auch mit dem Gefühle des guten Wollens, wie ich, siebzeh'n Jahre alt, mich aufwarf zum Lehrer eines funfzehnjährigen Mädchens. Es waren wohl schöne Stunden, schöne Tage; jeder brachte mir eine neue Frucht meines Mühens und ich trug stolz den Hohn meiner Kammeraden, stieg mit Selbstgefühl unters Theater, wenn ich das beschwerliche Amt des Souffleurs antreten mußte.

Meine Geliebte gefiel, und ich schmeichelte mir Theil daran zu haben. Da ich jezt gar nicht mehr spielte, blos soufflirte und im Ballette figurirte, so hatte ich Zeit genug übrig, sie auf die Ausbildung meines Geistes sowohl, als des ihrigen zu wenden. Berner, der meine Zurückgezogenheit bemerkte, machte mich, um meine Einkünfte zu verbessern, zu seinem Sekretair; er gab mir für jeden Brief, den ich erst in ein Buch konzipiren und dann abschreiben mußte, einen Dreibäzner, und da Tage kamen, an denen manchmal sechs und mehr Briefe zu expediren waren, selten aber ein Tag ganz leer ausfiel, so stand ich mich sehr gut.

Nach Augsburg bezogen wir auf kurze Zeit Ulm, wo wir das neuerbaute Theater eröffneten, das an netter Einrichtung und Geschmack seiner Verzierungen in Deutschland wenige seines gleichen hat, wenn es auch von vielen an Größe übertroffen wird. Der bekannte Machiniste Keim, aus Stuttgard, richtete es ein, und die Dekorationen sind sämmtlich unter der Direk-

tion des Herrn Hofmaler Heideloff, aus Stuttgard, der erste Vorhang aber ganz von ihm selbst gemalt. —

Nun folgte Heilbronn am Neckar.

Hier fand ich den ersten Lohn meiner Mühen um die Bildung meiner Geliebten. Demoiselle Schmidt, Tochter eines angesehenen Hauses, aus Liebe die Geliebte des Prinzen Luis von Hessen-Darmstadt, gewann sie als Schauspielerin lieb und lud sie zu sich; fragte da sie ihre Wißbegierde, ihre Kenntnisse in der schönen Litteratur wahrnahm, woher sie diesen Grad von Bildung bekommen habe, und sie nannte mich. Da hatte der Prinz die Güte mich eines Abends im Theater persönlich zu sich zu laden und bald war ich da täglicher Gast. Demoiselle Schmidt, die mit einem feinen Verstande das trefflichste Herz verband, machte das Haus des Prinzen zum Aufenthalte der angenehmsten, schuldlosesten Unterhaltung, und Ihnen beiden

danke ich es, wenn ich auch in dem Kreise der Größern — bin ich erst darin aufgenommen — mich zu benehmen lernte.

Einige Tage war da zum Besuche ein Verwandter des Prinzen, der Prinz Karl von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, unter dem Namen Karl Hesse, als fränkischer Bürger, bekannt. Wäre ich sieben und zwanzig statt siebzehn Jahre gewesen, gewiß ich hätte seine späteren Schicksale getheilt. Er — offen, liberal und menschlich, wie Er war, bemerkte mich mit Vergnügen in diesem Zirkel und ich hing mich mit Wärme an den Fürsten, der so ganz Mensch war. Ich trauerte, da wir ihn verloren, und habe späterhin, als ich seine Schicksale erfuhr, oft an jene Stunden gedacht. Er war wahrhaftig gut, Er trug den Wunsch des Menschenwohles — wenn auch theuer erkauft vielleicht — in seiner Brust und — — o ihr Geist- und Thatenrichter, schämt euch eurer Schmähungen — — was war sein Lohn?

Als wir von Heilbronn nach Oettingen im Rieß reisten, hatte der Prinz Louis die Güte an die dort wohnende verwittwete Fürstin von Oettingen ein Empfehlungsschreiben für die S.......g und mich zu senden, und wir erhielten beide von ihr unzweideutige Beweise ihres gütigen Wohlwollens. Ein, auf dem Gymnasium in Oettingen damals studirender Jüngling, meines Alters, Stephan Daniel Hubbel ward mein zärtlichster Freund, wir umschlangen uns mit Liebe und Herzlichkeit. Ich schwärmte mit ihm manchen schönen Tag in den Gefilden um Oettingen, wir korrespondirten an Ort und Stelle täglich untereinander und eiferten mit einander, wie der Liebende um den Blick der Geliebten. Ob er noch lebt, wo er ist, weiß ich nicht. Aber hier, guter Hubbel, vor den Augen der Welt denke ich deiner mit dankbarer Sehnsucht. Auch deine Bekanntschaft half mir mich wahren vor dem Verderb, der mich umgab. Hätte ich immer eine Seele gefunden, die mein gewesen wäre, wie Du, ich hätte wohl manchen traurigen Tag

weniger ins Tagebuch meines Lebens zu zeichnen. Aber ich stand allein, taumelte und sank, denn niemand reichte mir die Hand, um mich zu halten.

Von Oettingen reisten wir nach Dünkelsbühl. Hier mußre ich Zeuge seyn, wohin übel angebrachter Starrsinn, jugendliche Unbesonnenheit und Mangel an Grundsätzen den Menschen bringen können. Einem unserer Schauspieler, Joseph Hummel, war der König im Hamlet zu Theil geworden, welche Rolle zu spielen er sich durchaus weigerte. Als er sah, daß sie ihm, seiner Weigerung ungeachtet, bleiben würde, sagte er nach geendeter Probe: Und ich spiele sie doch nicht! ging in das kaiserliche Werbhaus und ließ sich als Soldat engagiren, kam dann mit einem Unteroffizier zu Bernern, zeigte ihm den gethanen unbesonnenen Schritt an. Kein Zureden, selbst nicht das Erbieten Berners, ihn loskaufen zu wollen, half, er blieb Soldat.

Hier ward ich Buchdrucker und zwar auf folgende Art. Der Buchdrucker in Dünkelsbühl,

der die Komödienzettel druckte, und aus Mangel an Nahrung nebenbei das illitterarische Gewerbe eines Leinwebers trieb, ward krank und hatte niemand, der für ihn setzen konnte. Ich bat ihn mich, da ich des Geschäftes nicht ganz unkundig war, ein wenig in der Manipulation des Setzens zu unterrichten, er that es. Ich ging Nachts, wenn Alles bei uns schlief, hin und setzte, anfänglich freilich mit großer Mühe und langsam, nach und nach aber schneller und in der dritten Woche war ich im Stande, ohne seine Beihülfe, den Satz des Komödienzettels zu besorgen. Die Frau machte den Drucker, und beide Menschen dankten mir so herzlich, so innig, als ob ich, wer weiß was, für sie gethan hätte. Sie begleiteten mich, als wir von Dünkelsbühl nach Krailsheim reisten, eine gute Strecke weit, und versprachen für mich zu beten, so lange sie lebten. Meine Geliebte drückte mir, als sie dieß erfuhr, den ersten Kuß auf. — Da war ein Augenblick, in dem ich zufrieden mit mir seyn konnte! — Ich war froh wie ein Gott.

In Krailsheim hielten wir uns nur drei Wochen auf, aber ein Vorfall machte mir es bemerkenswerth. In den ersten Tagen unsers Daseyns, Nachts, da Alles im Schlafe lag, nur ich, von meiner Liebe phantasirend, nicht schlafen konnte, ging die Feuertrommel. Ich fuhr ans Fenster und fragte: Wo? — Vorm Thore. Rasch war ich auf, weckte einige meiner Kameraden und zog sammt ihnen, Jeder mit einem Gefäße zum Wasserschöpfen versehen, vors Thor. Nachdem wir dem Choc eine gute Strecke gefolgt waren, hieß es, daß der Brand im Kirchheimer Schlosse, eine starke Stunde, wenn ich nicht irre, wo nicht noch weiter, von Krailsheim, wäre. Wir machten uns auf den Weg, und waren bald da, so daß wir die ersten mit beim Löschen waren. Müssig standen die, denen eigentlich das Arbeiten obgelegen hätte, die Bewohner des Fleckens. Da rief ich meinen Kollegen zu: Allons, wir wollen mit gutem Beispiele vorgehen! und alle legten Hand ans Werk. Ein Soldat stieg zuhöchst auf eine Leiter, wir stellten uns stufenweise bis an

ihn hinan und reichten ihm die gefüllten Eimer zu. Das Beispiel wirkte. Alles fing an zu arbeiten, und bald nach Mitternacht war der Brand gelöscht. Nun gingen wir ins Wirthshaus, um uns gütlich zu thun nach der Arbeit, ein Bedienter des Grafen von Kirchheim rief den Wirth bei Seite und entfernte sich dann wieder. Nun kam der Wirth zu uns, sagte: Meine Herren, sie sind des Grafen Gäste! und tischte uns auf, was Küche und Keller vermochten. Des Morgens, nach genommenem Frühstücke, waren zwei Wagen des Grafen da und brachten uns nach Krailsheim zurück. Am dritten Tage kam der Graf hinüber und rühmte gegen den, ihm aufwartenden Berner, unsre Bemühungen.

Erlaube mir immer, Mann von Gefühle, der diese Blätter liest, daß ich dieß wenige Gute von mir sage. Ach ich habe des Bösen so viel zu bekennen, daß es dieses kleinen Gegengewichtes wohl bedarf.

Nun folgten: Feuchtwangen, Rothenburg an der Tauber, Kempten, Kauf-

beuern, wo ich das Vergnügen hatte, Herrn Wagenseil, der durch seine edle Unternehmung für den Geist Huttens sich bekannt gemacht hat, mir zum Freunde zu erwerben. Wir spielten hier auf dem Theater der bürgerlichen Schauspielergesellschaft a. c., die seit einer Reihe von zwei Jahrhunderten in ununterbrochener Folge fortdauerte. Ich bekam die Erlaubniß, das Archiv derselben zu benutzen, hatte mir die Gesetze dieser Gesellschaft, seit ihrer Entstehung, kopirt; mir ein Verzeichniß sämmtlicher dabei gestandener Mitglieder; ein Register aller, während dieser Zeit, aufgeführten Stücke, und von einigen, die mir besonders aufgefallen waren, Auszüge gemacht, allein sie gingen mir bei meiner schon angeregten Reise aus Polen verloren. Eines, den Charakter seiner Zeit bezeichnenden Punktes, aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, nur erinnere ich mich noch. Er hieß: „Wer sich in dem Ankleidezimmer wie eine Sau aufführt, soll ausgestoßen werden." Möchte es Herrn Wagenseil doch gefallen, die Freunde der dra-

matischen Muse mit den Registern dieser merkwür-
digen Privatbühne näher bekannt zu machen!

In einem Nonnenkloster zu **Kaufbeuern** liegt der Leichnahm der seligen **Crescentia Hessin**, die nun wohl vergebens ihrer Heiligsprechung entgegen sieht. *) Man zeigt da ein großes, hölzernes Kruzifix mit offen stehendem Munde, das ohne Vorwissen Gottes, des Vaters, sich mit ihr unterhalten haben soll und deswegen zur Strafe mit der Maulsperre belegt wurde.

Von **Kaufbeuern** gingen wir nach **Ingolstadt** und **Burghausen** in **Bayern**. — Hier lernte ich in dem Herrn geheimen Rathe **Baron von Huber**, einen der trefflichsten anspruchlosesten Männer kennen, die mir wäh-

*) Wie ich jetzt eben erfahre, war es eines der ersten Geschäfte des siebenten **Pius** Anstalten zu ihrer Kanonisation zu treffen.

rend meiner theatralischen Peregrination vorgekommen sind. Mit dem liebreichsten Zuvorkommen öfnete er mir seine Häuslichkeit und ließ mich Theil nehmen an seinen stillen Freuden. Da er zugleich Direktor des Schulwesens war, und die, am Ende des Jahres gewöhnlichen Schulkomödien, die die Knaben zum Aerger aller Kenner und zu ihrem eignen Verderb aufzuführen gewohnt waren, herannahten, so beschloß er, das Schultheater uns zu öfnen. Eine Vorstellung nur sah ich noch von den Knaben, es war Weises und Hillers kleine Aehrenleserin. Der Knabe, der die Emilie machte, blieb stecken und zwar so, daß der Vorhang fallen mußte. Da trat einer der Mitspieler hervor, bat um Verzeihung für jenen mit den Worten: Der heilige Geist habe den Esel verlassen. *)

---

*) Nihil novi sub sole. (Nichts neues unter der Sonne.) In einer französischen Schulkomödie, vom Leiden und Sterben Christi, kommt folgende

Wir gaben drei Vorstellungen, die, da dieß etwas Fremdes war, ganz ungewöhnlichen Zulauf hatten, die schöne Arsene; Ludwig den Strengen und den Galeerensklaven. Auf Begehren meines gütigen Freundes, von Hu=

Rede des Engel Gabriels, der an die Paradieses= thür anklopft, vor:

Père eternel, vous avez tort.
Vous devriez avoir une grande vergogne!
Votre fils, Jesus Christ, est mort
Et vous ronflez comme un ivrogne.
Eveillez vous! car votre fils
Se veut aller en Paradis.

(Der Seltenheit wegen, Deutsch.)

Gott Vater, ihr habt groß Unrecht,
Wahrhaftig Ursach euch zu schämen.
Dem Sohn sie thaten's Leben nehmen
Indeß ihr wie ein Vollzapf zecht.
Wacht auf! Macht auf die Himmelsthür
Denn euer lieber Sohn ist hier

ber, spielte ich in beiden letztern, im Galeeren-sklaven gar die Hauptrolle des Andre. Da hier weder applaudirt noch gepocht wurde, sondern jedermann sich in den Schranken des Anstandes hielt, weil das Parterre mit Geistlichen besetzt war und selbst im Orchester Geistliche sich befanden, so kam ich gut durch. Wir hatten acht Tage nach diesen Vorstellungen, warum? erinnere ich mich nicht mehr, frei, und ich wendete sie an um mit Renthe, jetzt beim Kays. Königl. National-hoftheater in Wien, nach der Wallfahrt von Alten-Oettingen zu gehen. Von Burghausen dahin geht der Weg durch einen großen Wald. Mitten in demselben begegneten uns zwei große, baumstarke Kerls und eine Weibsperson, die einen schweren Pack trugen. Sie gingen eine Weile mit uns, versprachen uns dann einen Fußweg zu zeigen und wir ließen uns bereden Waldein mit ihnen zu gehen. Kaum mochten wir einige tausend Schritte gegangen seyn, als sie auf einmal — Halt! geboten, uns erst unser Päckchen nahmen, es durchsuchten; es war für uns beide Wäsche darin; dann aber

uns auszuziehen befahlen. Wir baten und baten, es half nichts. Sie legten mit Gewalt Hand ans Werk, und bald standen wir im Zustande der Natur da. Nun wurde das große Pack aufgeschnürt, jedem von uns ein altes Hemde, ein paar Hosen und eine Jacke von eben der Beschaffenheit, hingeworfen. Auch das wollte das Weibsstück nicht zugeben, gar nichts sollten wir haben, ja sie drang darauf uns zu zeichnen, daß wir eine Weile daran denken sollten. Aber einer der Kerls besänftigte sie, und so erhielten wir denn, wie aus Gnade, diese elenden Lumpen. Das zieht an, schrie sie, und dankt Gott, daß ihr mit heiler Haut davon kommt! — Durch Stöße und Schläge wurden wir ihren Willen zu befolgen gezwungen, unsre Sachen wurden dem grossen Packe einverleibt, und so verlor sich das Gesindel tiefer in den Wald. Wir wanderten traurig dahin zurück, woher wir gekommen waren. Mit Bedacht erwarteten wir die Nacht, um unsern kläglich-komischen Einzug in B u r g h a u s e n zu halten. Als wir an B e r n e r s Haus kamen und die Jere-

miade unserer traurigen Tagfahrt abgesungen hatten, wurden wir weidlich ausgelacht.

Einige Wochen darauf stehen Renthe und ich vor dem Rathhause. Ein Wagen von Scherzen umgeben, fährt an, und wer sitzt darauf? Unsere saubere Reisegesellschaft. Siehst du, Brüderchen, rief Renthe, das sind die, die uns ausgezogen haben. Dieß wurde gehört, und in einer Stunde darauf wir schon aufs Rathhaus geholt, mußten unsere Aussagen niederschreiben lassen, und einige Zeit darauf waren die Spitzbuben im Zuchthause. Der eine, der sich im Walde für uns verwendet hatte, erhielt durch Hrn von Hubers Fürbitte, den ich darum angegangen hatte, gelindere Strafe. In meiner Gegenwart ward ihm dieß verkündet, und dieser Gelindigkeit dankte ich später mein Leben, wie ich in der Folge dieser Erzählung zeigen werde.

Als wir bald darauf von Burghausen nach Neuen = Oettingen reisten, zeigte ich die

Stelle, wo wir vom Wege abgegangen waren, das Gelächter über jene Szene erneuerte sich.

Neuen-Oettingen, du bist ein unbedeutendes Fleckchen Erde, der Geographe kaum erinnert, daß du da bist, aber mir bist du merkwürdig! und wenn ich Alles vergäße, was ich gelebt habe, und wenn der Vergangenheit Bild wie ein Nebel verhüllt hinter mir läge, das Andenken an dich werde ich mit ins Grab nehmen.

Agnes Bernauerin ward aufgeführt, ich hatte die Rolle des Tore bekommen. Lessel, jetzt in Wien, bei der Marinellischen Bühne gab den Hanns Zenger. Am Ende des vierten Aktes, während des Gefechtes verlor ich mein Schild. Lessel, der den Hans Zenger spielte und, so wie ich, mit geschlossenem Helme focht, konnte das nicht bemerken. Er war so unvorsichtig gewesen, sich einen scharfen Säbel zu leihen von einem der Offiziere die zu dem Corps gehören, das zur Sicherheit in Baiern die Wälder

durchstreift, und die, irre ich nicht, die grünen Reiter genannt werden. Mit diesem Säbel versetzte er mir einen Hieb queer über die innere Hand, von der Wurzel des Daumens an bis auf die entgegen stehende Seite, die fast einen halben Zoll breit offen stand. Im ersten Augenblicke glaubte jedermann, die Hand sey für immer gelähmt. Ich war in einen Harnisch geschnallt, man machte ihn los, der Chirurgus untersuchte, spürte mit der Sonde, (dem Sucheisen) ich ward ohnmächtig. Lessel entfernte sich. Als der erste Verband geschehen war, trat der Offizier, der den Säbel geliehen hatte, in die Garderobe. Ihn erblicken, schreiend um seine Entfernung bitten, war Eins. Sie glaubten, es geschähe weil der Säbel von ihm gewesen sey, suchten mir es auszureden, wollten ihn wieder rufen. Nein, nein, rief ich, nicht der Wunde wegen! ich habe ihn schon sonst wo gesehen; sonst wo — ich weiß es nicht wo! wo er mich tief verwundet hat. Niemand begriff mich. Ich selbst konnte mir keine Rechenschaft von dieser widrigen Empfindung

geben, wollte sie unterdrücken, vergebens! Mein Freund Fux, der noch bey mir blieb, ging hinaus, holte den Offizier, er trat in die Thüre — Fieberfrost ergriff mich, ich konnte ihn nicht ansehen, ich drückte die Augen zu und bat um seine Entfernung. So sonderbar, ja so unartig diese, zum andernmale wiederholte, Bitte war, so war er doch so gütig sie zu gewähren. Fux begleitete mich nach Hause. Er drang in mich, ihm die Ursache meines Erschreckens, meines Abscheues gegen den Offizier zu sagen. Es war mir unmöglich. Ich wußte ihm so wenig als mir selbst eine andere Rechenschaft davon zu geben, als die, daß Missethäter-Bangigkeit mich bei seinem Anblicke ergreife. „Das macht die Wunde." Nein, wahrhaftig nicht. Es wäre ja thöricht Lessels Unvorsichtigkeit einem Fremden, der sie nicht ahnen konnte, zuzurechnen. Nein! nein! das Gesicht war mir einst schädlich oder verkündigt mir Unheil. — Des andern Morgens als Fux wieder bei mir war, kam der Aufwärter aus dem Adler-Wirthshause mit einem Kompliment und

einem Billet an mich, von einem Offiziere, der die Nacht da zugebracht habe. Ich erbrach es und las — man denke sich mein Erstaunen.

„Monsieur! Votre etonnement est tres naturel etant le fils du Sieur C...... à Frankenthal. Excusez mon apparition qui dans la suite ne Vous sera plus a charge.

v. M. y. r, Lieutenant.“

„Mein Herr! Wenn Sie der Sohn des Herrn C...... aus Frankenthal sind, ist mir Ihr Erstaunen erklärt. Verzeihen Sie meine Erscheinung, die Sie nie mehr belästigen wird.

v. M. y. r, Lieutenant.“

Auch mir war nun Alles erklärt. Ich erzählte Juren, der mich nicht verließ, einen Theil meiner Jugendgeschichte, in so fern sie mit diesem Auftritte zusammenhing, und es ward uns wohl und wehe dabei. Berner war äusserst aufge-

bracht gegen Lesseln, und wollte ihn durchaus abdanken. Ich bat für ihn, überzeugt, daß nicht böser Wille, sondern bloße Unachtsamkeit Schuld daran sey. Fux suchte ihn auf, er kam, wir versöhnten ihn mit Wernern und alles war wieder gut. — Ich habe den ehrlichen Jungen im Jahre 1798, in Wien, wieder gesprochen, er erinnerte sich jenes Augenblickes wieder und glich die Narbe, die ich trug, durch Liebe, freundschaftliche Aufnahme und emsiges Bestreben mir in meiner damaligen, so traurigen, bedrängten Lage nützlich zu seyn, bestmöglichst aus.

Guter, braver Lessel, ich danke dir!

Zehn volle Wochen dauerte die Kur meiner Hand, hier und in Eichstädt. Sie würde vielleicht eher geendet worden seyn, wenn nicht eine Anstrengung, die ich mir in der dritten Woche erlaubte, ihre Heilung verzögert hätte. Ich war eines Abends bei Fux, als seine Frau, aufge-

reizt durch, obschon ungegründete Eifersucht, im Unbewußtseyn ein Messer ergriffen, um ihn zu erstechen; ihn aber zum Glücke nur in den Arm, doch sehr tief verwundete. Der Stich hätte ihn getödtet, hätte er den Arm nicht vorgeworfen. Ich sprang zu, entriß ihr das Messer, der Hauswirth kam, man hielt sie fest, ich eilte zu Bernern, der sie sogleich arretiren ließ. Nun konnt ich Furen seine Aufmerksamkeit während der ersten Tage meiner Verwundung vergelten. Ich kam nicht von seiner Seite. Berner drang auf Bestrafung der Unglücklichen, Fur bat für sie, und wir reisten beide nach Burghausen, wo durch meines Freundes, von Huber, Beihülfe, die Sache unterdrückt wurde. Das Fest der Versöhnung wurde gefeiert und sie ward ihm nach diesem Vorfalle eine gute, billige Hausfrau. Sie starb in Baden bei Wien im Jahre 1794 bei der Gesellschaft des Herrn Wilhelm, der von seiner ehemaligen Profession, er war ein Maurer, auch der Kalk-Wilhelm, oder der krumme Wilhelm genannt wird, von

seinen Säbelbeinen, mit denen er Fürsten und edle Väter karrikaturirt. Ich sah keinen von beiden wieder. Denn als ich im Jahre 1798 wieder in Wien war, und mit meinem ehrlichen Freunde, Schuster, Schauspieler bei Schikaneder, nach Baden ging um Furen aufzusuchen, war er des Tages vorher verreist. Damals war ich unzufrieden damit. — Es war gut! — denn vierzehn Tage darauf, war er in Wien im Parterre des Schikanederschen Theaters, wußte mich oben und äusserte nicht das geringste Verlangen nach mir. Ich war arm — seine Liebe war erloschen; die Vergangenheit getilgt. Es war gut, daß ihn nicht traf, denn Kälte von ihm, von dem ich sie bei Gott nicht verdient hatte, hätte mich bitter gekränkt. Ich habe ihm vergeben; ich wünsche ihm, bis an sein Lebensende, Freunde, die ihm so zugethan sind, wie ich es war; dann aber auch, daß er sich wärmer für sie verwenden möge, als er es für mich that, da mir seine Verwendung so nützlich hätte seyn können und so nöthig war.

Ich machte von hier einen Abstecher nach dem, eine halbe Stunde von hier entlegenen Wallfahrtsorte Alten-Oettingen. Eine ungeheure Menge Menschen, die sich da versammelt hatten, um ein Marienfest, ich weiß nicht mehr, welches? zu begehen, gaben dem kleinen Orte eine große Lebhaftigkeit. Tausende standen vor der Thüre der Gnadenkapelle und erwarteten das Glück ein Plätzchen darin zu bekommen. Mehr Ruhe und Platz abwartend benützte ich die Gelegenheit den Schatz zu besehen, der, wie man allgemein sagte, mehr als eine halbe Million Gulden werth seyn soll *). Besonders merkwürdig sind, und wurden mir dafür angepriesen, vier goldene, mit Edelsteinen besetzte Leuchter, deren ich einen kaum lüpfen konnte; drei Statuen der Weisen aus Morgenland, vom

*) Also doch nichts gegen den Satz von Loretto, der nach Tursellins Berichte an zehn Millionen Skudi werth seyn soll.

feinsten arabischen Golde — wie man mindsten behauptet. — Ein großer goldener mit Edelsteinen besetzter Kelch, vier solche Monstranzen, ein großes Kruzifix und ein Bischofsstab von eben diesem Metalle. Von Silber: zwölf Apostel in Lebensgröße; das Bild Josephs des Zweiten als Kind, auf einem, von Gold gegossenen Kissen; fünf Marienbilder; ein großes Kruzifix; sechs Statuen, wen sie vorstellen sollen, weiß ich nicht, in altdeutschem Kostum, fast Lebensgröße; von übergroßen, großen, mittlern und kleinen Leuchtern eine fast unzählbare Menge. Nichts war aber das Anschaun dieser Pracht für mich, gegen die Wirkung meines Eintrittes, in die Kapelle, die ich am andern Abend ganz allein besuchte, und außer mir nur noch drei Menschen darinnen fand. — Das Dunkle der kleinen Kirche, die heilige Dämmerung des Abends, das schwache Licht, das die kleinen Fenster von oben einließen, der große, massiv silberne Altar, mit Kostbarkeiten aller Art behangen; die Stille die da herrschte, die tiefe Andacht der Wenigen, die

da waren; alles bewirkte eine hohe heilige Rührung bei mir. Ich fiel auf die Knie, ich betete, mir ward so wohl und so wehe ums Herz. Hier hatten, seit beinahe drei Jahrhunderten der Beter so viele gelegen; so manche stille Thräne ward hier vergossen; so mancher Leidende schüttete hier seinen Kummer aus, und fand Trost; meine Thränen flossen, kindliches Vertrauen rief die innersten Wünsche aus meiner Brust; ich trug sie auf zu der guten Mutter des besten Sohnes und ein leises Lispeln schien mir die Annäherung der Seligen zu künden.

Eichstädt und Neuburg an der Donau folgten nun. Am erstern Orte zeigte während unserer Anwesenheit ein Mann aus Schwaben ein kleines Pferd, das allerlei Künste machte. Unter andern rief er ihm zu: Willscht du bäte wie die Türke? (willst du beten wie die Türken?) da fiel das Pferd auf die Vorderfüße, bewegte den Kopf auf und nieder und kollerte aus vollem Halse. Als wir nach Neuburg reisten und

Abends um sechs Uhr in ein Dorf kamen, blieben einige von uns, worunter auch ich war, zurück, um uns mit einem Trunk zu laden. Die Betglocke läutete, und alles was in der Stube war, fiel auf die Knie. Wir achteten nicht darauf, da uns jetzt nichts als der Durst beschäftigte. Der Wirth rief uns zu: Meine Herren, nehmts d' Hiht ab, d' Bethglocke läut. (Meine Herren, nehmt die Hüthe herunter, die Betglocke läutet.) Wir thaten es, aber einer der Bauern schien damit nicht zufrieden, denn er schrie uns zu: Oes Sausch—z könnts ös nit niderkniwen? (könnt ihr nicht niederknien, ihr Sauf—?) wir thaten auch dieß. Da fiel mir bei dem lauten, verwirrten Gebete oder Geschreie der Bauern das Pferd ein, das wie ein Türke gebetet hatte, und ich sagte zu Lessel, der neben mir kniete: Willscht du bäte wie die Türke? alle lachten laut auf. Die Bauern nahmen das übel, fuhren auf, prügelten uns, unter vermischtem Gebete und Gefluche, tüchtig durch, und warfen uns dann immer betend und fluchend zur Thüre hinaus.

Oft fiel mir dieser Auftritt ein, wenn wir in Bayern mitten im Stücke, beim Läuten der Betglocke den Vorhang mußte fallen lassen, während dessen die Versammlung theils laut, theils im Stillen ihr Gebet verrichtete, nach dessen Endigung uns erst wieder fortzufahren erlaubt war. Auch besuchte ich hier das Grab der heiligen Wallpurgis (Vaubourge), die einen ansehnlichen Schatz und einige sehr schöne Gemählde besitzt. Ihr Leichnam ruht auf einem Marmorsteine unter dem eine grosse goldene Schüssel steht. Das Oel das aus ihren Gebeinen fließt? — dringt durch den Marmor in die Schüssel, die, wenn sie ganz voll ist, weggenommen und mit einer andern vertauscht wird. Sollte sich das Vollwerden etwa zur Nachtzeit ereignen, wie öfters geschehen seyn soll, so klopft es an dem Zimmer der Aebtissin, und diese wandert in Prozession mit dem ganzen Konvente dahin, um den Tausch der Schüsseln vorzunehmen. Dieses Oel wird in kleinen Fläschchen, die etwa hundert Tropfen halten mögen, verschenkt, verkauft u. s. w. und

ist ein universale gegen alle Krankheiten und ein einträglicher Handlungsartikel des Klosters. — Jetzt soll der weisere Bischof der heiligen Wallpurgis, das Oelschwitzen untersagt haben, womit aber die Nonnen wohl schwerlich zufrieden seyn werden.

In Neuburg ward ich im Hause einer Gräfin von T...s bekannt, die von einer der seltensten Idiosynkrasieen beherrscht wurde, die mir aufgestoßen ist und der Untersuchung des Physiologen wohl werth wäre.

Sie war Mutter von fünf Kindern, hatte aber nie eines derselben gesehen oder gesprochen, denn sie mußten gleich nach der Geburt von ihr entfernt werden, sollte sie nicht in Konvulsionen verfallen. Man versuchte es, sie von dieser seltsamen Anomalie zurückzuführen, brachte in eine große Gesellschaft, in der sie sich befand, ohne daß sie es ahnen konnte, eines ihrer Kinder; aber kaum hatte es, mit vielen andern Kindern die

Stube betreten, so schrie sie: Ein Kind von mir! Ein Kind von mir! ohne es gesehen zu haben und ward ohnmächtig. Ich war oft Zeuge ihrer Thränen über diesen traurigen Zustand. „Ach ich bin unglücklich, sehr unglücklich! Ich liebe meine Kinder und darf sie nicht sehen; mein Glück würde ihre Gesellschaft seyn und ich muß sie meiden!" so seufzte sie oft.

Meine Geliebte ging mit mir in ihrem Hause aus und ein; die Gräfin bemerkte meine Empfindung für die S......g und warnte mich; rieth mir auf meiner Hut zu seyn. Ich glaubte ihr nicht. Ach hätte ich es gethan, wäre ich gefolgt dem Scharfblicke des Weibes, er war mein schüzzender Genius! wer weiß ob nicht Manches in meinem Leben, das jezt mich drückt, nicht minder drückend seyn würde.

Ich glaubte ihr nicht und büßte Unglauben und Leichtgläubigkeit.

Einige Zeit schon war mir an der S......g ein fremdartiges Betragen aufgefallen, das ich

aber eher weiblicher Laune, als irgend einer andern Ursache zuschrieb. Ich hatte mich geirrt! Ach, ich hatte mich geirrt! Ich dachte:

Femina e vento
Si cambia in un momento.

Wind und Weiber ändern sich
Oft in einem Augenblick.

Ja wohl! aber die Aenderung die ich der Laune zuschrieb lag tiefer! Mit Schrecken machte ich die erste Erfahrung.

Wir hatten einen Ball auf dem Rathhaussaale, ich war mit ihr da. Wir zerstreuten uns im Getümmel. — Auf einmal hieß es, die S........g ist fort. Ich eilte nach Hause, sie war nicht da. Ich flog auf den Ball zurück, sie war nicht da. Einen Wagen hatten die Menschen am Thore halten gesehen, ein Herr sas darin, der Kutscher hielt ein Reitpferd. Ein Jäger, der ein Frauenzimmer, in einen Mantel gehüllt, begleitete und ihr in den Wagen half, schwang sich aufs Pferd, und so wärs im Galopp zum Thore hinaus gegangen. Sie war es! — Der Domherr von **

aus Eichstädt ihr Entführer. Ihre Entfernung tödtete mich für alle Freuden des Lebens, selbst für die Lectüre war ich todt. Youngs Nachtgedanken waren das einzige Buch, das ich las. Ich ward finster, mürrisch und trübsinnig im höchsten Grade. Noch jetzt wundere ich mich darüber mit welcher gütigen Nachsicht die Frau Gräfin von T...s meine, oft so unausstehliche Launen trug, durch ihre gütige Nachsicht mich sogar darin bestärkte. — Von ihr verlassen, der ich mich so ganz hingegeben hatte; von ihr, die ich gesichert wähnte durch meine Mühen vor dem Verderb ihres Geschlechtes — das war ein zu harter Schlag für mich. Alles ekelte mich an. Die Menschen wurden mir ein Abscheu. Selbst meine Berufsgeschäfte litten. Ich fing oft im Souffliren, bei bewegenden Stellen an zu weinen und die Spielenden litten durch meine Empfindlichkeit, wie die Zuschauer.

Es war mit mir aufs Höchste gekommen!

Neuntes Kapitel.

Auch ich war in Arkadien. — —

Schiller.

IX.

Erinnerungen. Reise in die Schweitz. Lavater. Lebensrettungen. Miller, Verfasser des Siegwart. Reise in Tirol, Kärnten und Krain. Die Abgebrannten.

Trage, Dulder, erhaben die Stürme der zürnenden Eris:
Endlich stumpfet ihr Pfeil und du warst stärker als sie.

Das konnte ich aber nicht. Tiefgebeugt wanderte ich, unter der mich drückenden Last meines Kummers, meinen beschwerlichen Lebenspfad. Ich erinnere mich mit welcher Verwunderung Zöllner in seiner Reise durch Schlesien von den dortigen Gebirgbewohnern spricht, die, mit

schweren Lasten auf dem Rücken, die steilsten Gipfel hinansteigen, ohne die Last zu fühlen. Ach meine Last war schwerer als die ihrige, denn sie drückte meinen Geist, kaum war ich mehr fähig unter ihr zu keuchen. Die Bilder der Vergangenheit stellten sich so reitzend und lieblich vor meinen Blick; ich wiederholte in Gedanken jeden Augenblick, den ich mit meiner Geliebten gelebt hatte; all die Momente, in denen ich sie mit Glut an mein liebendes Herz gedrückt, im Feuerkuß ihrer Liebe geschwelgt hatte. Ich hatte ihr Alles gegeben, was der Liebende geben kann, mein ganzes Wesen; ich hatte mich abgesondert von mir selbst, um nur in ihr zu leben, und diese Absonderung zerstörte, nun, da sie mir entrissen war, mein ganzes Wesen.

Wäre die Gräfin T..., s nicht gewesen, hätte sie nicht mein Unglück gemildert durch ihre gütige Theilnahme; hie und da meine kühne Foderungen an ein menschliches Wesen bezähmt; durch freundschaftlichen Trost und mütterlichen

Rath mich da erboben, dort meine Glut gedämpft — was wäre aus mir geworden? Ein Zufall verrieth mir sogar, daß mehr als Freundschaft für mich aus ihrem Herzen spreche, hängend aber noch mit unauslöschlicher Empfindung an meiner Ungetreuen, verstand ich nicht diesen Wink zu deuten, und hätte ich auch das — benützt hätte ich ihn in jener Lage nie.

Ach, als ich zuerst im Jahre 1800 den Sekretair Willnang, in Ifflands treflicher Selbstbeherrschung, spielte, da stellte jenes Verhältniß sich mir wieder vor die Seele: da ward ich hingerissen zur reinsten Empfindnng; da wischte jede trübe Erinnerung sich aus meiner Brust, nur jene Güte, jene Liebe, jene Freundschaft, jenes himmlische Wohlwollen, jene sanfte Begeisterung für Menschenwürde und Edelmuth lebten in mir. Es war einer der seligsten Abende meines Kunstlebens. — Wie kömmt es, daß ich in Ifflands Gemählden, immer Züge aus meinem Leben wieder finde? Warum lassen mich

Kotzebues blühende Schilderungen meistens ungerührt?

Kotzebue schwelgt im üppigen Garten der Phantasie:

Iffland führt uns in die wirkliche Welt.

Aus Kotzebues Stücken gehe ich und habe genossen.

Nach Ifflands Gemählden trag ich jederzeit den schönen Vorsatz, mit mir die Sittlichkeit seiner guten Menschen zu erreichen.

Iffland!

Ihnen danke ich manchen schönen Augenblick, manche Erhebung meines edleren Seyns;

Ihnen

weihe ich dankbar dafür diese herzliche Erinnerung!

Durch die Güte der Gräfin T...s ward ich dem Pater Beda Aschenbrenner, Professor der Rhetorik und Poesie am Gymnasium zu Neuburg an der Donau bekannt, und der Bekanntschaft dieses aufgeklärten Benediktiners verdanke ich manche Berichtigung meiner Begriffe. Ich habe nach meiner Abreise von Neuburg noch einigemale mit ihm korrespondirt, bis ich später, tief nach Norden geworfen, all denen starb, die mir im Süden gelebt hatten. Auch dieß ist eine traurige Seite des Schauspielerlebens, besonders des wandernden Schauspielers. Er knüpft an jedem Orte neue Bande, er giebt sich ihnen hin, mit Innigkeit hin, wenn er reges Gefühl hat: das Band ist, seiner Meinung nach, für die Ewigkeit geknüpft, aber er bereist einen neuen Erdfleck; neue Beweise von Zuneigung fesseln ihn; das Bild der empfangenen Liebe wird schwächer im Genusse der gegenwärtigen, und verwischt sich nach und nach ganz. Es verfliegen Jahre und er erinnert sich mit Scham an seine Kälte, traut sich nicht, sie zu verbessern,

oder die Gegenwart läßt es ihn nicht thun, um ihr kein Unrecht zuzufügen und todt ist er dem Freunde, an dessen Blicken er einst mit ganzer Seele hing, scheint ihm es wenigstens zu seyn, und bestätigt den Ausspruch des Dichters: „Ein entfernter Freund, ein todter Freund!“

Faukh,
Simonis,
Muhrbeck,
Sekt,
Jarius,
Czinke,
Rödter,
Zadig,

Ihr seyd die Beweise meiner Behauptung. Ich liebe Euch warm, innig und wahr, und ihr wißt nicht wo ich heime oder irre. O Schicksal, einmal nur günstig mir und führe Ihnen diese Blätter zu, daß sie mein Geständniß hören und mich bedauern!

Es gelang endlich Werners Bemühungen, der sich weder Zeit noch Geld verdrießen ließ, den Aufenthalt der Entflohenen auszumitteln. Er ging nach Eichstädt, stellte dem Fürsten die Sache vor, sprach mit der Würde des ehrlichen Mannes und siegte über die Bande des Blutes. Der Domherr von **, Neffe des Fürsten, Katharinens Entführer ward auf ein Jahr von Altar und Hofe entfernt, und sollte Wernern eine ansehnliche Summe als Entschädigung auszahlen. Das letzte ward nicht angenommen. Die S……g, die tief in Franken auf einem Gute **s war, ward durch einen fürstlichen Kommissair abgeholt, und nach einer Abwesenheit von zehn Wochen, war sie wieder bei uns in Neuburg. Die Scham, die über ihr Gesicht verbreitet war, als Werner ihr in Gegenwart der ganzen Gesellschaft, den gethanen Schritt und seine Folgen vorhielt, das Zittern ihres Körpers, die Thränen die ihr entglitten, zeugten von ihrer Reue. Hohn und Schadenfreude auf allen Gesichtern — da fiel ihr Blick auf mich — er schien

mich um Hülfe anzuflehen, mich, den Gekränktesten. Fest wollte ich seyn, vergebens! Ein großer Theil meines festen Muthes schwand vor dem Blicke, ich war ohne es zu wollen, oder zu ahnen, ihr hingegebner als je.

Als die ersten Tage vorüber waren, als es mich schon zu kränken anfing, daß man das Mädchen absichtlich überall neckte, traf ich sie eines Tages allein. „Bist Du unversöhnlich," redete sie mich an, „Franz, bist auch Du unversöhnlich?" — da konnte ich mich nicht halten, ich fiel ihr um den Hals. Guter Franz, rief sie weinend, guter, lieber Franz! Getilgt war alle Vergangenheit. Ich wollte ihre Hand zum Munde führen, sie zog sie zurück. Noch nicht, sagte sie, noch nicht! erst muß ichs wieder werth werden — und so entfernte sie sich. Stürmend, Wonnetrunken eilte ich hinaus, in den Garten der Gräfin T...s, da rief ich an den Himmel hinan, in den Himmel hinein meine Freude! Meine Wohlthäterin kam dazu, ich erzählte ihr,

sie warnte wieder vergebens! bat mich mindstens vorsichtig zu seyn. Umsonst! Sie hat geweint, rief ich, sie hat an meinem Halse geweint. Wen Thränen nicht rühren der hat kein gutes Herz! und lief plötzlich fort.

Ach, ich sollte den höchsten Grad des weiblichen Undankes erst kennen lernen, sollte bis an den Rand des Abgrundes geführt werden, durch die Hand, in die ich all mein Erdenglück niedergelegt hatte. Und ich habe ihn getrunken diesen bittern Kelch, ich habe ihn bis auf die Hefen geleert, mein Leben stand auf dem Spiele eine höhere Hand erhielt es mir. — O Weib! Weib, geschaffen die Tage des Mannes zu versüßen, seine Seele zu veredeln, sein Daseyn zu verschönern; Wesen, ohne das es kein Glück, keine Freude, keine Tugend, keine Größe giebt; letztes Geschenk der schaffenden Vatergüte, kostbarstes, wodurch Er seiner Schöpfung es aufdrückte, das Meistersiegel der Vollendung; entzückender Beweis der Liebe des Alliebenden, nicht errun-

gen im mühsamen Kampfe, nein! im ruhigsten Momente aller Sorglosigkeit seinem geliebten Kinde geschenkt! — was kannst du uns werden? Was bist du mir geworden? Im Glauben auf die Urkunde deiner Göttlichkeit, stand dir immer, steht dir immer mein ehrliches Herz offen, und wie selten, — ach! wie selten! — fand ich entsprechend dem Bilde meiner Phantasie, das Wesen des Weibes. Und doch — doch ist mein Glaube an dein Besserseyn, als dessen des Mannes noch nicht geschwunden. — Nicht aus dem Thone, schuf dich der ewige Schöpfer, aus dem er den Mann bildete; nein, aus dem vollendetsten, größten, schönsten Werke seiner Schöpfung, dem Ebenbilde seines göttlichen Seyns — aus dem Menschen. Ja ich glaube an dein Besserseyn. Es steht lebend vor meiner Seele mit deinem Andenken, meine Therese — a —! die ohne mein zu seyn, es war. Die eines Andern seyn mußte, seyn konnte, ohne deswegen minder mein zu seyn. Du warst es, die zuerst das schöne Bild der sanftesten Weiblichkeit mir verwirklich-

te; in dir fand ich das Ideal, das ich mir, meiner Liebe geschaffen hatte, erfüllt, erreicht, übertroffen und es wird ewig vor meiner Seele steh'n!

Gewiß bin ich es nicht, aber wenigstens schien es mir damals, als ob ich von der Freundschaft der Gräfin T...s verloren, da ich mich wieder, wie vorher, an meine Geliebte anschloß. War es nicht, o dann, edle Seele, verzeih mir den Argwohn! verzeihe ihn dem kranken Zustande meines Geistes. Dieser unselige Argwohn, den das leiseste, unwillkührlichste Berühren aufregt, wird mich nie verlassen. Er verbittert mir meines Lebens schönste Freuden und mit Zagen genieße ich alle die Bezeugungen des Wohlwollens, die einen Andern in Entzücken versetzen würden.

Hatte ich vorher an den Blicken Katharinens gehangen, so war ich jetzt ganz ihr Geschöpf. Selbst den geheimsten Gedanken meiner

Seele wußte sie; beim unbedeutendsten Schritte, den ich zu thun im Begriffe war, fragte ich mich, ob er wohl von ihr gebilligt werden würde; Alles, was ich sah, litt, schuf, war ihr Werk, hatte Bezug auf sie; Freuden und Leiden kannte ich nur von ihr und durch sie; ich hörte auf, ein eignes Wesen zu seyn; mein Ich war hinübergegangen in das ihrige, und mit jedem Tage wuchs meine Empfindung für sie. War ich je gut, so war ich es in dieser Zeit. Heiliges Gefühl für Alles was schön und gut war, hatte mich begeistert und eine selige Ruhe war über mein ganzes Wesen verbreitet.

Ich kam mit Wernern in die Schweitz. Wir machten Halt in Bern, Zürch, Basel, Solothurn, Baden, Freiburg im Uechtlande, Zurzach, zur Zeit der Messe und andern minder bedeutenden Orten. In Zürch versäumte ich keine von Lavaters, des Gesendeten, Predigten. Er riß mich gewaltsam an sich, und endlich gelang es mir, ihn

in Junker Oery's Hause zu treffen. Er erinnerte sich mich so oft, so aufmerksam in seinen Kanzelvorträgen gesehen zu haben, erkundigte sich nach mir und als er erfahren hatte, wer ich sey, schien es vom Augenblicke an, als wäre ich ihm ganz fremd geworden. Dieß befeuerte meine Sehnsucht nach der persönlichen Bekanntschaft des Mannes noch mehr; ich mußte ihm nahe stehen, ihm, der so oft mit inniger Rührung mich begeistert hatte. Endlich, als nichts helfen wollte, schrieb ich einen Brief an ihn, den klarsten Abdruck dessen, was ich ihm empfand. Junker Oery stellte ihm ihn zu. Es gelang. Ohne Hehl sagte er mir, daß die Beschäftigung, der ich mich gewidmet, ihn gegen mich eingenommen; daß ein Theil seines Widerwillens schon durch die Aufmerksamkeit getilgt worden wäre, mit der ich seinen Erbauungen beigewohnt; daß mein Brief diese Abneigung vollends vernichtet habe. Er fragte mich um meine Religion. Ich antwortete ihm, mit ofner Herzlichkeit: ich hätte nicht die seinige, ich sey katholisch; erzählte ihm meine

Vorfälle mit Seilern. Er lobte meine Beharrlichkeit den Glauben meiner Väter nicht zu verändern, ermahnte mich die Religion nie gering zu schätzen, Frömmigkeit immer hoch zu achten. Unvergeßlich ist mir ein Ausdruck von ihm über das Gebet.

„Wenn, sagte er, wenn die Annäherung an den Weiseren, den Weisen weiser; die Annäherung an den Besseren, den Guten besser macht; was soll die Annäherung an den Weisesten und Besten nicht bewirken!"

Er schenkte mir ein Exemplar seiner Aussichten in die Ewigkeit, in das er seinen Namen geschrieben hatte. Ich bewahrte es sorgfältig bis es mir geraubt wurde. Im Jahre 1793 sah ich ihn, sprach ich ihn, den Gesendeten wieder in Odensee auf der Insel Fühnen, im Hause des Herrn Stiftsamtmannes, Kammerherrn von Buchwald, da er nach Koppenhagen reiste. In Zürch schien er es damals absichtlich zu ver-

meiden, je wieder mit mir sprechen zu müssen. Du bist jetzt in der Ewigkeit, verkannter und — weh deinen herzlosen Zeitgenossen! — oft verspotteter Mann, Mann mit dem edelsten Willen, in der Ewigkeit, die du hier schon sahst und empfängst den Lohn deiner wahren und wahrhaftigen Christus-Güte im Genusse seiner Herrlichkeit. Ich freue mich, dich gesehen, gekannt zu haben, und nie soll der Saame verdorren, den du in jener heiligen Stunde in meine Seele legtest.

Es war im May 1784.

Durch Junker Oery's Güte ward ich auch in die Stadtbibliothek eingeführt, wo ich das Vergnügen hatte, den so groß bescheidenen Hottinger kennen zu lernen. Er hatte die Güte mir, da das Gespräch zufälliger Weise auf Hutten gekommen war, J. Burchardi de Ulrichi de Hutten fatis ac meritis (Burchards Thaten und Verdienste Huttens) zu leihen.

Ich nahm sie mit nach der Insel Ufnau, wo ich sie bei einem der dortigen Lehrhöfner niederlegte und an Ort und Stelle durchlas. — Hier lebte Hutten seine letzten Tage, hier starb Hutten. Mußte ich nicht nach Ufnau wallfahrten? von hier schrieb ich meinem Freunde, Wagenseil, dessen Begeisterung für Hutten ich kannte. Ich war in der Kapelle wo das Grab war, das die Gebeine des Mannes verschloß, den der fromme Eifer der Mönche auch noch im Grabe neckte; es war zerstört, ich suchte vergebens nach dem Steine, mit der Aufschrift, die ihm seine Zeitgenossen schrieben:

„Hic eques auratus jacet, oratorque disertus
Huttenus vates, carmine et ense potens."

„Hier ruht der tapfere Ritter, der überredende Redner,
Hutten der Dichter, im Schwerdt so wie im Liede geübt."

Ich fand sie nicht, aber das empfand ich, daß Hutten hier ruhte. Ich verfolgte ihn in allen Pfaden seines Lebens. Ich sah den Dichter, den Höfling, den Krieger, den Einsiedler. Ich sah ihn, ich hörte, wie er hier das Podagra wegschmeicheln wollte, das ihn an sein Lager fesselte; dort seine Satyren vortrug. Ich sah ihn, wie er mit Erasmus, Pirkheimer und seinen übrigen Genossen, die Briefe der Dunkelmänner schrieb, und so den größten Schritt zur Vernichtung der Möncherei that; ich sah ihn, wie er gegen die, ihn zu fangen ausgeschickten Reuter, sich wehrte, und erblickte ihn endlich in stiller Ruhe auf dieser schönen Insel, das Leben eines Weisen leben. Ideenkombination brachte mich auf Rousseau, der auf die Peters-Insel, im Bieler-See floh, aber seinen Zufluchtsort bald meiden mußte. Welche Parallele wäre zwischen dem sechszehnten (Hutten starb im J. 1513) und dem erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte zu ziehen! die oben angeführte Grabschrift Huttens, muß nebst meiner Uebersetzung derselben,

noch mit Röthel neben der Thüre der Kapelle zur linken Seite, nebst der Unterschrift meines Namens, der Jahrzahl, des Tages und dem Zeichen eines Kreutzes befindlich seyn, wenigstens stand sie noch im Jahre 1795 wie mich mein Freund, der Kammerjunker J..., aus Dänemark, der in diesem Jahre da war, und sie gelesen und abgeschrieben hatte, versicherte.

In oder bei Bamberg hatte ich auf einer Maynreise das Unglück an einem Morgen, zweimal in den Fluß zu fallen. Das zweitemal lag ich schon eine halbe Stunde im Wasser, wurde nach manchem vergeblichen Suchen, unter einem Floße hervorgefischt, und nur mit Mühe und Anstrengung gelang es meinen Rettern, mich ins Leben zurückzurufen. Mein erster Blick, den ich ins Leben that, war nach ihr, meine erste Frage, nach ihr. Sie kam, ich sah die Spuren der Thränen in ihren Augen, sah ihre herzliche Freude und nun war ich froh meines Wiederauflebens.

Bei diesen Lebenserhaltungen, deren ich mehrere in meinem Leben zu zählen habe, drängen sich mir die innigsten Empfindungen des Dankes an die Vorsicht auf. Schon als Knabe von sieben Jahren, war ich in einen tiefen Ziehbrunnen gefallen, und ohne Schaden genommen zu haben, in dem Eimer wieder heraufgezogen. Vater der Menschen, hättest du für ein, der Menschheit ganz unnützes Wesen so gewacht? Nein! deine Sorge, mich zu erhalten, deine mächtige Hand, die durch so manche Gefahr mich geleitete, die vom Rande des Grabes mich einimal zurückzog, läßt mich ahnen, daß du mich zu Zwecken aufbewahrtest, die ich in staunender Ehrfurcht verehre, auch ohne sie zu kennen. Geduldig trage ich, was du mir auflegst, genieße dankbar die kleinen Freuden des Leben, die du auf meinen Pfad streutest, und sehe getrost der Zukunft entgegen, die mich hinter dem Vorhange erwartet, der die Zeit von der Ewigkeit trennt, deren Gewißheit tief in meine Seele geprägt ist.

Meine Geliebte und ich lasen nun wieder fleißig; sie nahm täglich an Bildung zu, aber diese Zunahme war zu vortheilhaft für sie, als daß sie nicht auch auf andere hätte wirken sollen. Werner schien Behagen an ihr zu finden, ward finster und mürrisch gegen mich, und stand ein böses Wesen zwischen ihr und mir. Jeder meiner Schritte wurde beachtet, kaum daß ich ihr durch die dritte Hand Bücher verschaffen konnte. Einige meiner Briefe an sie, fielen in Werners Hände, und ein förmliches Verbot solcher Liebeleien, wie er es nannte, erfolgte. Da ward auch ich gespannt mit ihm und verrichtete mit Verdruß meine Geschäfte, ja ich vernachläßigte sie. So geschah es mir in Augsburg, wo wir jetzt zum zweitenmal waren, daß ich bei der Vorstellung von Agnes Bernauerin mit einem andern Buche unter das Souffleurdach stieg, nnd meinen Irrthum nicht eher gewahrte, als bis der Vorhang schon in der Höhe war. Mein glückliches Gedächtniß half mir aus der Verlegenheit. Ich ließ mir nichts merken, son-

dern soufflirte dreist aus dem Gedächtnisse fort, und sah ab und zu ins Buch, als ob ich wirklich Agnes vor mir hätte. Nach Endigung des ersten Aktes, schickte ich fort, um aus meinem Logie das Buch holen zu lassen. Ich wohnte weit vom Theater, das in der Jakober-Vorstadt ist, auf dem Perlachberge und erst in der Mitte des dritten Aktes erhielt ich das Buch. Niemand hatte den Abgang desselben bemerkt, und als ich nach Endigung des Stückes es selbst erzählte, wollte mir es Anfangs niemand glauben, bis der, der das Buch geholt hatte, es bescheinigte.

Von Augsburg ging es zum zweitenmale nach Ulm. Ich war schon von unserm ersten Aufenthalte her, in der Stettinschen Buchhandlung bekannt, und traf in derselben eines Tages den treflichen Miller, Verfasser des Siegwart, Burgheim, akademischen Briefwechsels u. a. Schr., traf ihn grade, da ich Siegwarts zweiten Theil bei Stettin's abge-

ben wollte. Meine Geliebte hatte mir ihn zurückgeschickt. Ich trat damit in den Buchladen, und traf den Verfasser. Man zeigte mir ihn, er war im Gespräche vertieft, und ich hatte also Zeit ihn zu beobachten. In seinem liebevollen, Zutrauen erweckenden Gesichte, las ich die ganze schöne Seele des Mannes, in seinem sanftblikkenden Auge war der Abdruck seiner Dichtungen. Ich sah ihn an, sah ihn wiederholt an und weinte. Er bemerkte mich. Was fehlt dem jungen Menschen, fragte er — da drang ich an ihn und sagte: Nichts als die Erlaubniß, ihre Hand küssen zu dürfen. Einige der Anwesenden nannten mich ihm, und hatten zugleich die Güte, manches unverdiente Lob beyzufügen. Der Gute nahm mich mit. Es wurde zu Bernern geschickt, ihm sagen zu lassen, daß ich nicht zum Essen kommen würde, und ich verlebte einen der stolzesten Tage meines Lebens in Millers Gesellschaft. Wie es mich erhob, mich bemerkt zu wissen, von dem Edeln! Er sprach viel, und manches mit mir über den Schauspielerstand,

über meine Liebe zur Lectüre, selbst der Vertraute meiner Liebe ward er in diesen Stunden. Ich legte ihm offen das Buch meines Lebens hin, und er las darin manches, was ich nicht bemerkt hatte. Nie werde ich es vergessen, liebevoller, sanfter Miller, wie herzrührend du mich batest, fest zu halten an meinem Glauben an die Menschheit, denn er ist der Glaube an Gott, der Glaube an die Unsterblichkeit unsers Geistes, der Glaube an die endliche Herrschaft der Moralität hieniden, der Glaube an die bessere Welt! Trost in jedem Kummer, Stab dem Gedrückten, Hofnung selbst dem Unglücklichsten! Er ermahnte mich im Kummer nie vorwärts, sondern immer rückwärts zu schauen, weil kein Unglück so groß sey, das nicht ein noch größeres Unglück unter sich habe; immer auf den Regierer zu blicken, der selbst unsre völlig unbedeutend scheinenden Zufälle zu seinen höhern Zwekken gebrauche, die der Menschengeist nicht zu ahnen vermag. Thränend hing ich an der Hand meines Lehrers. Um vier Uhr stand ein Wagen

vor der Thür, der ihn zu einer Reise abholen sollte, die er ins Würtembergische vorhatte. Er drückte mich zum Abschied an seine Brust und wünschte mir mit Herzlichkeit Wohlergehen. Den Kuß, rief ich in fröhlichem Entzücken, den Kuß bring ich meiner Geliebten, der Kuß eines Heiligen muß sie zur Heiligen weihen. Erhoben, vergnügt wie ich es lange nicht war, ging ich an mein trauriges Geschäfte, das mir minder unangenehm heute erschien, denn der Schöpfer Siegwarts hatte mich geküßt.

Wir reisten von Ulm, ehe noch Miller von seiner Reise zurück kam, ich habe ihn nie wieder gesehen!

Von Ulm gingen wir nach Salzburg, hier spielten wir acht Wochen. Ich suchte mir das bekannt zu machen, wohin ich in meiner Unbedeutenheit drängen konnte, und das war nicht weit. Ich besah also nur das, was öffentlich war.

Unter diesem war das Sigismunds-Thor. Eine Unternehmung der alten Römer würdig, fünftehalbhundert Fuß lang durch den Felsen gehauen, einige zwanzig Fuß breit und funfzig hoch, mit der so viel, in so wenig Worten sagenden Innschrift unter dem marmornen Brustbilde des Erzbischoffes, Kardinals Sigismund von Schrattenbach: Te saxa loquuntur. (Dich nennen die Steine.) Von diesem Monumento aere perennius (Denkmale länger dauernd als Erz) ging ich des Kontrastes wegen, oft hin zu dem Grabe des Erzvaters aller medizinischen Charlatane, der leider in seinen Folgern: Ailhaud und Menadje und Hirsch und wie die Wunderärzte sammt ihren Polychresten und Toniken, Antiphrodisiaken und Ephraktiken heißen mögen, noch lebt, zum Grabe des Theophrast, Parazels, Bombast von Hohenheim auf dem Sebastianskirchhofe, mit seiner prahlerischen Innschrift:

Conditur hic Philippus
Theophrastus insignis
Medicinae Doctor qui
Dira illa vulnera lepram
Podagram hidropisin
Aliaque insanabilia
Corporis contagia mirifica
Arte sustulit et bona
Sua in pauperes distribuenda
Collocandaque honoravit
Anno MDXXXI die XXIIII
Septembris vitam cum
Morte mutavit.

Hier ruht Philipp
Theophrast berühmter
Arzt der
jene grausamen Krankheiten Aussatz
Podagra Wassersucht
und andere unheilbare
Gebrechen des Körpers durch wunderbare

Kunst hob und sein Vermögen
den Armen zu vertheilen
und anzuwenden befahl.
1531 den 24ten
September hat er das Leben mit
dem Tode verwechselt.

Welch ein Abstand vom einfach Erhabenen:
Te saxa loquuntur.

Auf Salzburg folgte Innsbruck. Mit diesem Orte gemeinschaftlich hielten wir Hall und Schwatz, so daß wir durch zwei Monate am Sonnabend, Sonntag und Montag in Innsbruck, Dienstag und Mittwoch in Hall und Donnerstag und Freitag in Schwatz spielten. Auf diese, im Winter wahrlich nicht kleine Strapatze folgte der Segen des Frühjahres, Botzen.

Hier fand ich in Herrn Joseph Kummer, einem angesehenen Kaufmann, der mit Thätigkeit Kenntnisse, mit Kenntnissen Wohlwollen

verband, einen Freund. Sein fühlendes Herz, sein unverdorbener Geschmack, die ihn die Schönheiten der Natur empfinden ließen, ketteten mich fest an ihn. Wie oft erkletterten wir die Höhen um Botzen, um von den Spitzen derselben, die Sonne auf- oder untergehen zu sehen; wie tief gerührt fielen wir uns in die Arme und dankten dem Geber dieses Entzückens, daß er uns Gefühl für seinen Genuß in die Brust gelegt hatte, in einer freundschaftlichen Umarmung. Er nahm mich mit sich in sein Landhaus, auf der sogenannten Sommerfrische — der hohe Rücken eines Felsengebirges auf dem die meisten Botzner Kaufleute Landhäuser haben. Und wahrlich, als ich zum erstenmal diese Reise begann, zagte ich. Der Weg dahin, ist nur ungefähr zwei Ellen breit; liekś Felsenhöhen, die das Gewölbe des Firmaments zu stützen scheinen; rechts Abgründe, in die das Auge den Blick nicht ohne Schauder werfen kann. Hier hinauf reitet manauf einem Maulthiere, der Sicherheit des Thieres im Tritte überlassen, — ein einziger Fehltritt, es

stürzt hinab und zerschmettert sich und seinen Reuter an den hundert Felsenspitzen, die wie hohe Thürme, einer über dem andern, aus dem Abgrunde hervorragen, man schwebt zwischen Himmel und Erde, zwischen Seyn und Nichtseyn. Ich that mir stillschweigend das Gelübde, gewiß nicht zum zweitenmal diese Fahrt zu machen. Als ich aber oben war, die reinere, elastischere Luft athmete, ätherischer mein ganzes Wesen fühlte, unter mir Gebirge sah, die vom Thale gesehen, himmelan zu steigen schienen; die Weingebirge, wimmelnd von thätigen Menschen, tief unten im Thale, wie in einem Kessel, die Stadt, da war meine Furcht verschwunden. Hoch klopfte mein Herz in wallenden, hüpfenden Schlägen; hell sang ich mein Danklied in die weite Natur; erhöht fühlte ich mich, und erwartete mit Entzücken wieder den Tag unserer Wallfahrt. Ich machte mit meinem Freund Reisen nach Meran, Roveredo, Trient. Aber welche Stadt hätte mir jetzt Reitze gehabt? Selbst das in der Geschichte so berühmte Trient nicht, so sehr ich

auch einst wohl gewünscht hatte, diesen Ort zu sehen. Ein dortiger Geistlicher Fra Antonio Sesso war unser Cicerone, wiederholte uns jeden Auftritt jenes merkwürdigen Conzils, an Ort und Stelle, aber ich hatte keine Empfänglichkeit dafür. Hinaus! hinaus! ins Freie! rief eine Stimme in mir — auf die Gipfel der Berge! dort — in deren Nähe thront Gott, dort wird der Mensch göttlicher! — Hier, hier fühlt man es, wie wahr Ruosseau sagt: C'est une impression genérale qu' eprouvent les hommes, que sur les hautes montagnes, ou l'air est pur et subtil, on se sent plus de facilité dans la respiration, plus de légéreté dans le corps, plus de sérenité dans l'esprit.

Les meditations y prennent je ne sais quel caractère grand et sublime; proportionné aux objets, qui nous frappent, je ne sais quelle volupté tranquille qui n'a

rien d'acre, ni de sensuel. Il semble qu' en selevant au - dessus du sejour des hommes, on y laisse tous les sentiments bas et terrestres, et qu'a mesure, quo'n approche des regions éthérées, l'ame contracte quelque chose de magique, de surnaturel, qui ravit l'esprit et les sens; on oublie tout; on s'oublie soi - meme, on ne sait plus ou l'on est.

Nouv. Heloise.

Es ist ein allgemeiner Eindruck, von den Menschen bewährt, daß man auf hohen Bergen, wo die Luft rein und dünne ist, mehr Leichtigkeit des Athemholens, mehr Geschmeidigkeit des Körpers, mehr Heiterkeit des Geistes fühle.

Die Gedanken nehmen da, ich weiß nicht welchen, großen und hohen Karakter, verhältnißmässig mit den Gegenständen, die uns in Erstaunen

setzen, ich weiß nicht welche ruhige Wollust an, in der nichts Herbes, nichts Sinnliches liegt. Es scheint als ob, indem man sich über den Wohnplatz der Menschen erhebt, man alle niedern und irrdischen Gesinnungen unten lasse, und daß in dem Maaße, in dem man sich den Luftregionen nähert, die Seele etwas Zauberisches und Uebernatürliches annehme, das Sinn und Geist hinreißt. Man vergißt Alles; man vergißt sich selbst; man weiß nicht mehr wo man ist.

Aus Botzen reisten wir in gerader Tour nach Triest, am adriatischen Meere, wohin mein Freund mir Adressen an verschiedene dortige Häuser mitgab. Unser Weg führte uns über Villach in Kärnthen. Dieses Städtchen war ein halbes Jahr vor unsrer Durchreise bis auf die Hälfte abgebrannt. Werner, der vor Jahren einst in Villach einige Zeit mit Vortheil zugebracht hatte, entschloß sich, das Seinige zur Abhülfe des allgemeinen Elendes beizutragen. Er ließ in Eile eine geräumige Halle zum Theater einrichten, und gab darauf drei Vorstellungen

zum besten der Abgebrannten. Die Kosten trug er selbst. Alle drei Tage war das Haus gedrängt voll Menschen, die Kasse blieb unter seinem und des Magistrats Siegel. Am vierten Tage, in den Vormittagsstunden ward, wie er es ausdrücklich bedungen hatte, das Geld in seiner und mehrerer Schauspieler und Schauspielbesucher Gegenwart, mit Zuziehung einiger Magistratsglieder in seiner Wohnung an die Armen ausgetheilt. Ich führte Buch und Berechnung darüber. Als Alles fort war, sagte er zu mir: Und du, armer Abgebrannter, dir muß ja wohl für deine Mühe auch was werden — rief meine Geliebte — da hast du die! — führt euch gescheut auf. Er entfernte sich, wir

Aug' an Aug', Mund an Mund geschlossen,
Fest gefesselt Brust an Brust,
Wie in eine Form von Schöpfers Hand gegossen
Standen wir in unnennbarer Lust!

Welch ein Augenblick! Unaufgefoderte Wohlthätigkeit feierte ihren Triumph — Liebe war sich wiedergegeben!

Auch ich war in Arkadien!!!

Als wir des andern Tages abreisten, geleiteten uns die dankbaren Armen noch über eine Meile, wünschten den Komödianten Heil und Segen, und nie ward wohl der Triumph, der Kunst zwar nicht, aber des Guten, das die Kunst bewirken kann, in höherem Enthusiasmus gefeiert. Unsere Wagen fuhren vorauf, wir alle gingen nach, mit uns viele angesehene Einwohner des Städtchens, wir Alle umgeben von den Beschenkten, die ihr Vivat Herr Berner, unser Wohlthäter; vivat die Komödianten! bis zu unserm Scheidepunkt in die Wolken riefen.

Berner ist todt. Sein Tod selbst noch zeugte seiner Herzensgüte, seinem Edelmuthe, seiner wahren Herrlichkeit. Glichen ihm alle Jünger Thaliens im Bestreben nützlich zu seyn, verbände mit so manchem anerkannt großen Talente sich diese innere Güte, was könnte erzweckt werden!

Einer unserer ersten Künstler der vor einigen Jahren auf einer Reise, die er bloß zu seinem Vergnügen machte, für einige gegebene Gastrollen fürstlich beschenkt worden war, ward von einem menschenfreundlichen Arzte gebeten, eine Darstellung noch zum Besten eines Krankeninstitutes zu geben, das einer Unterstützung sehr bedurfte und schlug es inhuman ab! —

Werner, dein Name ist getilgt; der Name jenes Mannes lebt in den Annalen der Mit- und Nachwelt! Aber dem, der die That wägt und richtet, bist du gewiß näher verwandt als jener gepriesene Geltling!

Zehntes Kapitel.

Sicher in der Hand Einer Alles beherrschenden
Macht,
So in der Geburt= wie in der Sterbestunde.

Pope.

X.

Triest und Venedig. Der Czirniczer See. Der dankbare Räuber. Das verlassene Dorf. Reise durch Krain, Kärnthen und Steiermark. Brockmann. Wien.

Ich glaubte nicht, daß mir noch höherer Genuß der Naturschönheit übrig wäre, seit ich einen Theil der Schweiz und Tirol verlassen hatte. Aber er ward mir. Eine Poststation vor Triest kamen wir in später Nacht an, um des andern Tages den gefährlichen Berg, an dessen Fuße Triest liegt, hinabzufahren. Ich schlief nicht, ich erwartete den Aufgang der Sonne. Sie kam — ein dunkelhelles Grau, das sich in leise Purpurstreifen verzog, kündete die Ankunft der Allbeleberin — vergoldet war der Saum des Hori-

zonts — sie kam, langsam und majestätisch aus dem Schooße des Meeres, das in unübersehbarer Silberfläche vor mir lag. Eine Empfindung ergriff mich, beim niegesehenen Anblick des Meeres, der ich keinen Namen geben kann; die Brust ward mir enge, ich konnte kaum Athem schöpfen. Endlich lößte sich dieser tiefempfundene Drang in ein einziges Ach! Ich war unfähig zu stehn, ich lief, die Arme in die Luft geworfen, hin und her, ich erkletterte eine noch steilere Höhe, — — da lag unter meinen Füßen das prächtige Triest; mit seinen flachen Dächern, von Orangerien bedeckt, links das istrische Vorgebirge (capo d'Istria) weit hinaus sich ins Meer erstreckend; rechts der alte Molo (die Bestung) sich majestätisch aus den Felsenwänden drängend, und das Meer selbst! — Im Hafen und auf der Rheede bedeckt mit einem Walde von Masten, die Wimpel hundertfarbig in die Lüfte flatternd. Die Wellen hinausströmend, hinaus — wo sie das Auge verliert, die Versinnlichung der Unendlichkeit! — Nieder stürzte ich. Ja, Vater! ja, du

bist groß, herrlich und gut. Thränen traten mir in die Augen, ich fühlte mich erleichtert, ich jauchzte hin auf das Firmament, in die Sonne, die mir nie herrlicher geschienen hatte, als jetzt. Hieher — hieher, Zweifler am Daseyn des Unendlichen, des Allmächtigen, des Alliebenden, hieher und deine Zweifel verstummen. Hier wird es lebendig vor der Seele das Einfachste, Erhabenste, Unerreichteste, was je menschlicher Geist dachte, menschliche Zunge sprach, das große „Es werde!" des Malers der Schöpfungsgeschichte. So wie all die Gegenstände, die sich hier dem Auge darbieten, nach und nach dem Dunkel sich entwickeln, fühlt man wie die Idee der Kosmogonie im Kopfe Moses entstand, sich entwickelte und vollendet ward. Und steht es nun in seinem vollen Glanze am Firmamente, das große Weltenlicht, und beleuchtet den erhabenen Schauplatz und seine Länder und Meere, seine Berge und Flüsse, seine Menschen und Thiere, das unermeßliche Amerika, wie die kleine Insel, den Chimborasso, wie die Berliner

Sandhügel, den erhabensten Denker, wie den kleinen Wurm der kaum Lionets Augen finden — wer stürzte da nicht in die Kniee und sänge mit dem erhabensten Dichter aller Zeiten und aller Zungen: „Und Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht!"

Es war in Triest vor uns nur ein einzigesmal, und das vor zwanzig Jahren, deutsches Schauspiel gewesen, und wir fanden die gewünschteste Aufnahme; neben uns gab jetzt die Truppe Sacchi aus Venedig, die Vorstellungen der Gozzischen Stücke mit einer Fertigkeit, besonders im Maschinenwesen, die mir bis jetzt noch ein Räthsel ist. Besonders war dieß der Fall im re cervo (König Hirsch) und im Turandet. Sonderbar kam mir und uns Allen da die Lebensweise vor. Am Tage wurde geschlafen, Abends um fünf oder sechs Uhr aufgestanden. Das Schauspiel nahm um 10 Uhr Abends seinen Anfang und endete oft um 2 Uhr Morgens. Wir gaben hier Schillers Räuber, wie sie wohl nie noch gegeben wurden,

und auch schwerlich je wieder werden gegeben werden. Achtsamkeit gehörte nicht unter die Tugenden unserer Zuschauer, man unterhielt sich bei Sacchis und uns oft so laut in den Logen als auf dem Theater. Das Stück dauerte ihnen zu lange. Nach Endigung des dritten Aktes kamen mehrere unserer deutschen Freunde aufs Theater, und baten im Namen der Italiäner um Abkürzung, weil es schon eins nach Mitternacht sey. Was aber auslassen? — da zerhieb Herr von Moll, Herausgeber der gazetta di Trieste (Triester Zeitung) den Knoten, und — der fünfte Akt begann mit völliger Auslassung des vierten. Da der größere Theil unserer Zuschauer aus Italiänern bestand, geschah es oft, daß, nach einem Applaus oder Gelächter, diese, der deutschen Sprache nicht mächtig, ihre deutscheren Nebenmänner fragten: Che dice? (was sagt er?) diese erklärten es ihnen, und nun klatschten oder lachten die Italiäner erst hinterdrein. Daß dieß oft zur Unzeit geschah, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung.

Werner, dem es hier so gut ging, faßte den Entschluß, das deutsche Schauspiel nach Venedig zu verpflanzen. Er nahm mich mit sich, um dort erst an Ort und Stelle zu rekognosziren, wie dieß am schicklichsten geschehen könne. Er miethete sich eine eigene Barke, aber kaum waren wir außer der äußern Rhede, so ward er seekrank und so ängstlich, daß er den Schiffer in Muglia anlegen ließ. Es ward uns vom Lande eine lange Stange, die an der Spitze gespalten war, mit dieser Spitze auf die Barke gereicht, unser Gesundheitspaß — Muglia ist Venetianisch — in die Spalte gefügt, über ein Pechfeuer hin und her geschwenkt, von der Stange gelößt, zum Kommandanten getragen, zurückgesendet und nun erst erhielten wir Erlaubniß auszusteigen. Nachdem Werner sich erholt hatte, fuhren wir wieder nach Triest zurück. Nichts war im Stande ihn zu bewegen, jenen Plan ins Werk zu setzen, und ohne Herrn von Molls Güte, der mich später mit hinübernahm, hätte ich jene Inselstadt wohl nicht zu sehen be-

kommen. Er nahm mich mit, und seiner bereitwilligen Güte meine Neugierde zu befriedigen danke ich es, daß ich nicht umsonst da war, und die acht Tage meines Daseyns mir nicht ungenützt verflossen. Er führte mich überall herum, zeigte mir die Sehenswürdigkeiten dieser, in ihrer Art so einzigen Stadt. Ich drängte mich mit ihm durch das Menschengewühl auf dem Markusplatze, dem einzigen Platze Venedigs, da alles übrige bloß enge Gassen, oder von Häusern umgebene Kanäle sind — und Zschokke läßt seinen abentheuerlichen Abällino in zwei verschiedenen großen Gärten Venedigs sein lächerliches Unwesen treiben!! — — wanderte mit ihm über die majestätische Rialto-Brücke durch die funkelnden Gewölber; sah an seiner Seite öfters auf dem San Marko die mannigfachsten Mischungen von Unterhaltungen, die mir je auf einem Flecke vorgekommen sind. Da ein paar Cythariſten, dort ein Kind, das auf einem über die Erde gebreiteten Tuche gymnastische Künste macht; dort eine portative Bude

mit Polichinello's — eine Art Puppenspiel, wo der Spieler die Puppe wie einen Handschuh anzieht, und so von unten dirigirt, einen Arm mit dem Daumen, den Kopf mit dem Zeigefinger, den andern Arm mit dem Mittelfinger; — hier einen Rhapsodisten, der den Tasso und Guarini, den Ariosto und Petrarcha plünderte; da eine Versammlung, die vor einem Marienbilde ein Magnificat anstimmte; ihr gegenüber eine fröhlige Gruppe, die ein paar tambours de basque umgaben, kurz ein Gemische, das man selbst sehen muß, um sich einen Begriff davon machen zu können; er führte mich ins Arsenal und nie noch habe ich bis dahin, nie habe ich seitdem solch eine allumfassende Vorstellung vom Unternehmungsgeiste und der Thätigkeit des Menschen bekommen, als da ich in dieser Stadt — so sollte es eigentlich genannt werden, da es beinahe zwei italiänische Meilen im Umfange hat — herumging, die ungeheure Fabrik, alles dessen sah, was zur Nautik und Histiodromie gehört. Nein! ein so großes, so allumfassendes Ganzes giebt es

nicht. Da werden Kanonen gegossen, dort gebohrt; hier Taue und Seile gedreht, dort Anker geschmiedet; hier Theer gesotten, dort Schiffholz gehauen, es ist eine Thätigkeit, eine Lebendigkeit, die auch den kaltblütigsten Schauer in Erstaunen setzt. Es ist? Nein, es war. Es ist nicht mehr. Getäuschtes Zutrauen vernichtete mit einem Todesstreiche dieses Gewühl der Lebendigkeit und stilles Schweigen herrscht jetzt an der Stelle der regen Arbeitsamkeit! — aber ich sah auch an seiner Seite, die immer offnen Löwenrachen am Herzoglichen Pallaste, mit der Unterschrift: Denuncie secrete (geheime Anklagen); sie waren es vielleicht mit am nächsten, die die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Meeresstadt verschlangen. Obschon sie nur am Herzoglichen Pallaste, nicht aber an verschiedenen Orten, ja selbst an Kirchen befindlich waren, wie jener berühmte reisende Schlesier berichtet, der, nach allen Aeußerungen seiner Reisebeschreibung, Seite 290 wo er zu Wasser reist, indeß sein Reisegefährte mit Extrapost fuhr; Seite 291 wo er

nicht ausgehen durfte, weil dieser sich unpäßlich fühlte; Seite 292 wo er auf die Post geschickt ward, u. s. w. — eine sehr subordinirte Rolle gespielt haben muß, deren Unannehmlichkeiten nur „die verliebte Empfindung bei den Zaubertönen der Antonia Marchetti im Kloster der Mendikanten" und „das hübsche weiße Schnupftuch, ihm von der Frau Rebekka Claudius in Wandsbeck zum Geschenke verehret" versüßet haben mag. Moll machte mich mit verschiedenen schätzenswürdigen Männern bekannt, unter denen ich den Kaufmann Herrn Wagner und den Apotheker Herrn Dandolo zu nennen schuldig bin.

Wenn letzterer, wie ich zu vermuthen berechtigt bin, der nämliche ist, der später bei der Revolution seines Vaterlandes, das unter der Maske der Freundschaft, eben da es sich erhoben hatte, aus dem Sumpfe der Fäulniß seiner tyrannischen Oligarchie, auf so schändliche, empörende Art seiner politischen Selbstständigkeit be-

raubt, hintergangen und verhandelt worden ist, wenn er, sage ich, der kühne Volksfreund ist, der vor dieser heimtückischen That, eines, mit Offenheit prunkenden Vernichters, die bedeutende Rolle spielte, dann freue ich mich, einen Mann mehr mit Eifer für Menschenwohl und Menschenwürde, unter die Zahl derer rechnen zu können, die mir einst ihre Achtung schenkten!

Ich hatte in Vavassors Herrlichkeit des Herzogthums Krain soviel von dem berühmten Czirnizer See gelesen, ihn wollte ich besuchen, und das Quecksilber-Bergwerk von Idria, die mir beide neue Genüsse versprachen. Ich miethete mir in Triest ein Pferd, und kam glücklich am See an. Da es gerade zur Zeit der Aernte war, so hatte ich das seltne Vergnügen, da Getraide mähen zu sehen, wo in einigen Monden gefischt werden sollte *). Ich

---

*) Der Czirnizer See ist gegen zwei Meilen lang und meist eine Meile breit, an der einen

staunte über diese neuen Beweise der Herrlichkeit Gottes in der Natur, und wollte dem, dem Seebette entlaufenen Wasser nachspüren. Ich ging mit dem K. K. Kreisamtsadjunkt, Herrn von Wolfer, der sich gerade in Geschäften da aufhielt, nebst ungefähr noch sechs Personen, mit Fackeln versehen, worunter zwei des Weges kundige Männer waren, in eine der geräumigen Hölen, die sich rund an den Seitenwänden des, nun trocknen Sees, befinden. Ein Floß führte uns beim Fackelschein, über eine in dieser Höle befindliche See, in eine zweite eben so geräumige Höle, in der ein zweiter See war, dessen jenseitiges Ufer sich in Nacht und Dunkelheit verlor. Ich stand am Avernus — abge-

---

Seite desselben ist ein Wald, aus dem sich zur Trockenzeit das Wild öfters in das Bette der See begiebt, und da gejagt wird. Im Juni verliert sich das Wasser und kömmt im September aus den Hölen wieder.

schnitten von allen menschlichen Wesen, außer meinen Begleitern; die Welt, in der ich gelebt hatte, über mir, mit all ihren Freuden und Leiden; alle vergangenen Augenblicke, Erinnerungen aus einer verlassenen Welt. — Ich bat Wolfern und seine Begleiter, über den See zurückzufahren und mich in einer Stunde wieder abzuholen. Wolfer lachte und sagte endlich: Sie sollen ihren Virgil noch schöner haben! bat mich zu bleiben, er setzte sich sammt der übrigen auf einen Floß, fuhr ans jenseitige Ufer und nun — nun! — Welch eine Szene! Ich saß im dunkelsten Dunkel allein, Nichts, das lebte um mich, drüben die wandernden Flammen der Fackeln, die Menschen konnte ich nur dann sehen, wenn alle Lichter zusammengedrängt waren, und auch da sah ich nur dunkle Gestalten. Mir ward seltsam zu Muthe. Und nun sang Wolfer mit lauter Stimme zu mir herüber Horazens: Eheu, fugaces, Posthume, Posthume, labuntur anni! (Posthumus! Posthumus! ach unsre flüchtigen Jahre rollen dahin!)

Es ergriff mich gewaltsam. Ich setzte mich nieder, denn meine Füße hielten mich nicht mehr, drückte mich mit dem Rücken an die Felswand und sah starren Blickes, ängstlich klopfenden Herzens hinüber. Wolfer flog mit den Fackeln hin und her, und verbarg sich endlich mit ihnen in einer Seitenhöle. Alles Licht war verschwunden, Nacht und Tod um mich, und über mir — Alles stille — der See allein rauschte. Ein Pistolenschuß vertausendfältigte sich mit fürchterlichem Getöse in den Gewölbern — mir schien die dunkle Höle zu beben, der See zu sieden — Nachteulen schwirrten um meinen Kopf — die Phantasie schuf Schlangen und Ungeheuer um mich her — ein Augenblick noch und ich war im See. Da blitze mir helles Licht wieder entgegen, Wolfer und seine Gefährten, jeder mit zwei brennenden Fackeln erschien — lautes Getöse verkündete mir ihr Wiederkommen, näher, näher, sie stiegen aus, das Leben kehrte wieder, eine neue Schöpfung begann mir, ich fühlte mich unter Menschen, ich trat aus dem Nichtseyn ins Leben

über, — wir jauchzten, daß die Felsen wiederhallten, überfuhren den ersten See, und traten in die Welt — ein Elysium mir jetzt!

Am Nachmittage ritt ich von hier nach Idria fort. Mein Weg führte mich durch den verrufenen Planiner Wald, in dem es sehr unheimlich zu reisen war, da er von Spitzbuben wimmelte. Der Abend übereilte mich, und — gern gestehe ichs, daß ich an Bruce's *) Stelle sehr oft umgekehrt seyn würde — ich zagte. Es ward immer finstrer, der Wald immer dichter, mir immer bänger. Da sah ich denn endlich zu meiner nicht kleinen Freude, einen frei ausgehauenen Platz im Walde, und ein Licht dort schimmern. Ich ritt darauf zu, es war ei-

*) Die Reise Jagnes Bruce's von Kinnaird Esq. an die Quellen des Nils ist leicht eine der gefahrvollsten und foderte gerade seine Standhaftigkeit um sie auszuführen.

ne geräumige Hütte. Ich klopfte an, ein Mädchen kam heraus und fragte mich im friaulischen Dialekte, was ich wollte? kann ich hier über Nacht bleiben? antwortete ich eben so; sie ging, und ein erfreuliches schi schor (si signor, ja Herr) als sie wieder kam, tönte von ihren Lippen. Ich zog mein Pferd in den Hof, in Ermangelung des Stalles unter ein Regendach. Heu war da, und da dieß versorgt war, trat ich in die Stube. Es war düster, eine elende Lampe brannte, hinter der an einem Tischgen ein altes Mütterchen sas, und mir ihr friaulisches guten Abend entgegen krächzte. Ich erwiderte es, versuchte mehr mit ihr zu reden, erhielt aber immer einsylbige oder gar keine Antworten. Da fiel mir Sulzers freilich etwas unphilosophischer, aber in dem Augenblicke mir beinahe unwiderleglicher Schluß ein: daß es in den Köpfen und Herzen derjenigen Leute, die schlecht wohnen, auch schlecht aussehen müsse. Ich rief unwillkührlich aus: Ja, Sulzer, du hast recht. Schade nur für ein so schönes Land, daß so häßliche Leute dar-

in wohnen. Plötzlich fiel der Tisch um, die Lampe verloscht — ah! rief die Alte und war zur Thüre hinaus. Nachdem ich vom ersten Schreck mich erholt hatte, wollte ich ebenfals hinaus — die Thüre war zu. Meine Haare sträubten sich — ich sah mich schon mitten unter Räubern und empfahl meine animula vagula, blandula (mein schmeichelndes, ächzendes Seelchen) Gott und allen Heiligen. Da ging die Thüre auf, hereintrat mit einem Lichte die Alte, an ihrer Hand ein Weib von ungefähr dreissig Jahren. Landsmann, sagte leztere und reichte mir die Hand. Die Alte war ausnehmend freundlich gegen mich, das junge Weib aber behielt in Allem, was ich sagte und that, einen Anstrich von Aengstlichkeit, einen scheuen Blick, der mir nicht entging und meine Angst um so mehr erhöhte, als die Alte sie zu mindern bemüht war. Leztere erzählte mir mit einer ihrem Alter und Geschlechte so eignen Geschwätzigkeit, daß die junge Frau eine D e u t s c h e, und zwar eine B a y e r i n sey, daß sie beide seit langer Zeit

kein Deutsch gehört oder gesprochen, daß dieß ihr Auffahren bewirkt habe, indem sie sich freuten endlich einen Landsmann wieder zu sehen; daß sie Alles thun würden, was in ihren Kräften stände, mir die Nacht hier angenehm zu machen; daß ich wie ein Kind sollte aufgehoben seyn, und wie die Versicherungen alle lauteten. Schon begann ich mir meine Furcht vorzuwerfen, schon ward auch ich zutraulicher, als der verneinende Blick der Tochter mich wieder in meine Unentschlüssigkeit zurück warf. Ich wußte gar nicht mehr woran ich mich wieder halten sollte. Das Mädchen, das mir aufgemacht hatte, kam, brachte einen guten Eierkuchen und eine Flasche rothen Wein. Ich wollte nicht essen, nicht trinken, da grif das junge Weib, die mir meine Zweifel wohl ansehen mochte, zu, as und trank ein Glas Wein auf mein Wohl. Dieß ermunterte mich, auch ich fing an zu essen, zu trinken, die zweite Flasche kam, ich ward munter und gesprächig, vergas ganz meine Furcht und legte mich getrost ins Bette. Ein leises Flüstern

weckte mich, als ich wohl ein paar Stunden geschlafen haben mochte. Es war das junge Weib. „Fort, fort, sagte sie mir halblaut, eben ist die Mutter zu Bette gegangen; es sollte mir Leid um sie thun, wenn unsere Leute kämen.“ Wer, rief ich, was für Leute? „Fragen sie nicht! fort, fort, ehe es zu spät ist.“ Ich zog mich an. Indem lärmte es an der Hausthüre, das junge Weib entsprang, ich hörte die Alte draußen sagen: In der Kammer, — vier baumstarke Kerls mit großen Knitteln, traten in die Kammer. Wo? wo? riefen sie. Ich zitterte dem letzten Augenblick entgegen — meine Knie wankten, mein Auge umnebelte sich — gelassen erwartete ich den Todesstreich. Da trat einer der Kerls mir nahe, faßte mich scharf ins Gesicht, drehte sich plötzlich gegen die andern und rief: den Tod dem, der ihm nur ein Haar krümmt! und nun gegen mich gewandt: Herr C....... hier sind sie sicher, wie in ihres Bruders Hause. Man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich mich genannt, von Räubern genannt, in einer Gegend

genannt sah, die ich nie betreten hatte. Er gab mir die Hand. Ruhig, ruhig, Herr! Ihnen dankte ich einst viel. (An sein Weib, die eben hereintrat.) Das ist er. (Zu mir.) Auch Räuber können dankbar seyn. Fort ihr, sagte er nun zu den Uebrigen, wir bleiben allein. Die Räuber entfernten sich. Sie sind erschrocken; ein gut Glas Wein soll Ihnen den Schrecken vertreiben. Heute dürfen sie sobald nicht schlafen, heute müssen sie aufbleiben und mir zuhören; der Wein kam, er, sein Weib und ich, setzten uns um den Tisch und er begann:

Meines Gesichtes erinnern Sie sich wohl nicht mehr und wundern sich, wie ich Sie kenne? Ja, ja, es geht wunderlch in der Welt. Erinnern Sie sich nicht mich schon einmal gesehen zu haben, schon einmal in meinen Händen gewesen zu seyn? freilich etwas weit von hier. — Doch nicht im Oettinger Walde? erwiederte ich hastig.

Er.

Eben im Oettinger Walde; als wir in Burghausen eingebracht wurden, baten Sie für mich und ich kam mit einem Jahre Zuchthausstrafe davon. Ihr Gesicht blieb mir tief eingeprägt, um ihren Namen hab ich mich damals gleich erkundigt, sehen Sie — er brachte ein Gebetbuch — hier ist er eingeschrieben.

Ich.

Aber, Mann, wie nach jener Warnung —

Er.

Wieder zum Handwerke gegangen? Was thut die liebe Noth nicht. Ich ward frei und taglöhnerte da und dort. Da lernte ich meine Liese kennen, wir gefielen uns, wir vergingen uns. Ich wollte ihr redlich Wort halten, wenn die Zeit herankäme, wo ich es könnte; ging aufs Land, verdingte mich im Eichstädt'schen als Knecht

und gerieth in eine Gesellschaft von Freischützen. Herr, sowahr Gott lebt, nicht um lüderlich leben zu können, nahm ich ihren Antrag an. Nein! um, was von meinem Knechterwerb nicht möglich war, um ihr Wochenbette zu bestreiten; um das Kind, das ich in die Welt gesetzt, ernähren zu können. Und über Alles dieß! Wer hegt denn? Wer pflegt das Wild? Wer füttert und nährt es? Frei läßt es der liebe Gott wachsen und sich mehren im Walde, von niemand gewartet, niemanden Kosten verursachend, so darf ja wohl jedermann Theil daran nehmen? — Mein Antheil im neunten Monate meines Gewerbes, war funfzig Gulden. Damit dachte ich Alles bestreiten zu können. Ich nahm Abschied von meinem Bauern, ging nach Burghausen, und — Herr stellen Sie sich mein Entsetzen vor! — ich dachte Liesen ihrer Niederkunft nahe und sie war schon — ach, mit sieben Monaten Mutter geworden, — hatte den Vater des Kindes nicht verrathen, stand in der Fie-

del *), und der versammelte Pöbel trieb seinen Spott mit ihr. Zähneknirschend stand ich im

---

*) In der Fiedel stehen, eine Strafe in Bayern für Mädchen, die, ohne Erlaubniß der Kirche, dem Triebe der Natur folgten. Eine hölzerne Maschiene, in der Form einer Geige, wird um den Hals und Hände des unglücklichen Geschöpfes befestigt, einige daran hängenden Schellen, die bei der geringsten Bewegung anschlagen, dienen zur Unterhaltung des Pöbels und zur Vermehrung ihrer Leiden. Hat die Aermste nun so auf offenem Platze eine Stunde gestanden, kann oder will sie den Vater ihres Kindes nicht angeben, so wird sie ins Zuchthaus zurück geführt, bekömmt im Hofe desselben vor allen versammelten Züchtlingen, männlichen sowohl als weiblichen Geschlechtes funfzig, hundert, auch wohl mehr Ruthenstreiche vom Büttel auf den — Schande der Vernichtung der Schamhaftigkeit! — entblößten Hintern, und wird dann, sammt ihrem Kin-

Gedränge, unfähig mich von der Stelle zu bewegen. Sie ward losgeschlossen, ins Zuchthaus geführt, bekam im Hofe desselben, funfzig Streiche. Ich war mechanisch dem Haufen gefolgt, stand vor dem geschlossenen Thore, hörte ihr Geschrei — aber auch nicht eine Thräne entfiel, nicht ein Laut entschlüpfte mir. Krampfhaft zuckten Augen und Hände, fürchterlich arbeitete es in meiner Brust. Endlich kam sie heraus, mehr todt als lebendig, die Jungen hinter ihr drein mit Geschrei — ich warf einige, die ihr am nächsten waren, sehr unsanft nieder, nahm sie in den Arm und wanderte

---

de hinausgeworfen, dem Elende, dem Erbarmen der Menschen preißgegeben. Wehe dem Zeitalter, dessen Bedürfniß ein so schändliches Gesetz war! Wehe, wehe dem Gesetzgeber der es schuf! Aber wehe, dreimal wehe den Zeiten, wo Anstand und Sitte herrschen sollen, daß es noch geduldet wird; siebenfaches Wehe den Handhabern der Gerechtigkeit die seine Ausübung nicht hindern!

mit ihr zum Thore hinaus. Vor dem Thore hob ich sie auf den Arm und trug sie nach Rebdorf im Eichstädtschen, wo ich einen bekannten Bauern hatte, da pflegte ich sie bis sie wieder gehen und arbeiten konnte, ging, suchte und fand bei meinem alten Bauern, bei dem ich vorher schon war, wieder Dienste; sie ebenfals. Hier hätte ich nun zufrieden leben können, aber das Unglück führte ein Mädchen aus der Stadt zum Pfarrer des Dorfes in Dienste. Durch sie erfuhren die Bauern daß Liese in der Fiedel gestanden, man spottete, ich bezahlte ein paar Spötter handgreiflich. Der Bauer sagte mir den Dienst auf. Ein Gerücht, daß auch ich schon im Zuchthause gesessen, verbreitete sich, und es war nahe daran, mich sammt Liesen wieder aufzuheben. Da verband ich mich wieder mit den Freischützen. Ich war bald der Verwegenste unter ihnen, und rundum bebten die Förster bei meinem Namen. Endlich ward durch eine allgemeine Streife unsere Gesellschaft zerstört, ich war des gefährlichen Handwerks müde, mit einigen hundert Gulden in

der Tasche, wollte ich fort in ein anderes Land, meintwegen in die neue Welt und mich redlich nähren. Unser Weg sollte nach Triest gehen, in jener Gegend, hieß es, braucht man Arbeiter und bezahlt sie gut. In diesem Walde überfiel uns eine Räuberbande. Alles was wir hatten, ward ihre Beute, und wir von ihnen fortgeschleppt in ihren Schlupfwinkel. Unter den da befindlichen Gesellen, war einer der Freischützen meiner ersten Gesellschaft, der sich hieher verlaufen hatte. Er freute sich des Wiedersehens, ich ward brüderlich bewillkommt, erhielt das mir Genommene zurück und war bald ein Mitglied ihrer Gesellschaft.

Ich.

Aber —

Er.

Danken Sie Gott dafür, daß ich es bin, Sie wären sonst schon todt. Niemand kennt mich hier für das, was ich bin. Ich gelte für einen Weg-

dauer *), bin es auch und genieße als solcher einige kleine Vortheile. War es den Menschen erlaubt, mich unglücklich zu machen, meine, wahrhaftig ernstliche Besserung zu verwerfen, so habe auch ich die Erlaubniß dafür, mich an ihnen zu rächen. Daß ich noch Gefühl fürs Gute habe, mag Ihnen mein Betragen gegen Sie beweisen. Ich werde sie durch den Wald so lange geleiten, bis Sie ganz in Sicherheit sind. Daß Sie mich nicht verrathen werden, hoffe ich, da es Ihnen nichts nützen und mir wenig schaden würde. Diese Wälder sind unabsehbar und ein Schlupfwinkel ist bald gefunden.

Ich.

Verrathen? Ich? hier mein Wort —

---

*) Sie wohnen in Hütten an der Landstraße, sorgen für die Erhaltung derselben, sind aber nicht selten die gefährlichsten Feinde der Reisenden.

Er.

Das brauchts nicht; der Tag bricht an; gleich sollen Sie ihr Frühstück haben, dann geleite ich Sie. Komm Liese.

Ich blieb nachdenkend auf meinem Stuhle sitzen. Bald kamen sie wieder. Ich verzehrte mein Frühstück. Er geleitete mich drei Meilen durch den Wald, und mit der sonderbarsten Empfindung trennte ich mich von diesem dankbaren Räuber.

O Menschen, Menschen! Ich habe viele sogenannte ehrliche Leute getroffen, die das Herz dieses Räubers nicht hatten; die mir Liebe mit Haß, Wohlthaten mit Arglist vergalten; Wenige nur, die eine — nicht einmal so lange — Erinnerung für empfangenes Gutes hatten.

Vater des Weltalls, du schützest mich! und ich darf es wohl sagen, daß ich seit jenem Au-

genblicke nicht mehr, wie sonst, von der Gefahr die Augen zudrücke, denn:

Safe in the hand of One disposing Pow'r
Or in the natal, or the mortal hour.

Pope.

Sicher in der Hand Einer Alles beherrschenden Macht
So in der Geburt- wie in der Sterbestunde!

Als ich aus dem Walde war, war ich froh wieder nach Hause zu kommen, vergaß das Quecksilberbergwerk und alle Bergwerke der Welt, vom kleinen unbedeutenden Wirsburg bis zum großen goldreichen Potosi, und ritt in Gottes Namen nach Triest, wo ich, was ich, ohne mein Wort zu brechen, erzählen konnte, erzählte, und da Furcht, dort Theilnahme erweckte.

Erstere äusserte sich besonders, als wir von Triest nach Görz reisten, auf welcher Reise

wir einen großen Theil des Planiner Waldes durchaus passiren mußten, beim weiblichen Theile der Gesellschaft; allein wir kamen glücklich durch. Eine Nacht mußten wir in Martoli, einem wegen Mangel an Wasser verlassenen Dorfe übernachten. Man stelle sich in einem ziemlich dichten Walde ein ansehnliches Dorf vor, dessen Hütten, unter welchen einige mehr als Hütten waren, halb eingestürzt und halb noch der Vernichtung trotzend, dastehn. In allen diesen Hütten, kein lebendes Wesen, nur hie und da ein Marder, aufgeschreckt von unsern Tritten, oder ein Fuchs sein solange ungestörtes Lager verlassend, und hier, hier sollten wir bleiben! Eine Quelle, die ehemals hier war, und die Landbewohner, denen hier fast überall das Wasser seltner ist, als der Wein, einlud sich hier anzubauen, versiegte plötzlich. Alle Mühe Wasser zu finden, war vergeblich angewandt, und die Menschen mußten weiter ziehen. Man denke sich dieses verlassene Dorf in einem, von Gesindel bewohnten Walde, und mache sich dann eine Idee von unserer Nacht.

Man nehme noch dazu, daß auch wir den Mangel an Wasser empfinden mußten, da uns dieß wohlthätige Geschenk der Natur, in einem heißen Klima, an einem warmen Sommertage schon seit Mittage gänzlich abging. Zwar hatten wir Wein, kalte Speisen, Brod, welcher letztere Artikel auf diesem Wege auch unter die Seltenheiten gehört, da das Brod der Landleute, welches aus türkischem Waitzen (Zea Mays) gebacken wird, dem, am Waitzen- oder Roggenbrod Gewohnten, nicht mundet; Citronen u. s. w. bei uns, aber kein Wasser. Einige Feigenbäume zwischen den Häusern halfen den Mangel mit ihren kühlenden Früchten in etwas ab, waren aber nicht hinreichend den Durst von beinahe vierzig Menschen zu stillen und sechs und zwanzig Pferde waren auch noch da. Mir ging besonders der Durst meiner Geliebten nahe. Du mußt doch suchen, dacht ich. Ich nahm Lessel mit, wir merkten uns genau den Weg, den wir gingen, und es gelang uns endlich, einige hundert Schritt tiefer im Walde, einen, vielleicht vom Regen zusam-

mengelaufenen grünlichen Sumpf zu entdecken. Wir reinigten die Oberfläche so gut wir konnten, schöpften jeder einen Hut voll Wasser, brachten es zur Gesellschaft und das köstliche Getränke ward mit jauchzendem Danke angenommen. Wir mußten die Stelle zeigen, die Fuhrleute holten sich Wasser für die Pferde, wir für die Menschen, es ward Feuer gemacht, und Chokolade und Weinsuppe gekocht, und wir hielten eine vergnügte Abendmahlzeit unter fröhlicher Anstimmung des Schillerschen Räuberliedes: Ein freies Leben führen wir! — Berner, der ab und zu ging, bemerkte einen Menschen, der zwischen den Bäumen sich einigemale hatte blicken lassen. Er, ohne Furcht, ging auf ihn zu, und jener gab sich für einen abgedankten Jäger aus. Berner lud ihn ein, Theil an unserem Mahle zu nehmen, er entschuldigte sich mit Weitermüssen und wollte fort. Berner aber, zu dem sich nun unser Theatermeister Fink, ein eben so starker Mann, als Berner selbst, gesellt hatte, nahm mit diesem den verdächtigen Passa-

gier in der Mitte, plötzlich ward er festgehalten und mit Gewalt zum Feuer geschleppt. Hier fand er eine Gesellschaft von mindstens funfzehn bewehrten Mannspersonen, acht Fuhrknechte ungerechnet, Gewehre zur Vertheidigung und also jeden Angriff einer, nicht ganz überlegenen Anzahl fruchtlos. Berner ließ ihm sein Gewehr sammt dem Hirschfänger abnehmen, ein Pfeifchen, das wir erwarteten, fand sich nirgends bei ihm, so sorgfältig er auch durchsucht wurde. Ihm wurde der Wagen zum Gefängniß angewiesen, einer der Fuhrleute sas mit scharf geladener Pistole bei ihm, von den übrigen Mannspersonen mußten je zwei und zwei an den zwei Thüren des Wagens ebenfalls mit geladenen Gewehren Wache halten, die ganze Nacht wurde schlaflos zugebracht, die Weiber sangen, um sich den Schlaf zu vertreiben, und lößten sich in diesem Geschäfte ab, wir tranken und lärmten nach unserer Weise, und als wir des Morgens weiter fuhren, nahmen wir den Patron, bis wir einem Dorfe nahe waren, mit, da gab ihm Berner

Büchse und Hirschfänger wieder, schenkte ihm einen Gulden und dankte für geleistete Gesellschaft.

In Görz fanden wir einen angenehmen, Werners Kasse einen einträglichen Ort. Wir eröfneten das eben fertig gewordene Theater des Herrn von Bandau, eines Privatmannes, der es bloß aus Liebhaberei, ohne Hofnung irgend eines Gewinnes hatte erbauen lassen, denn er gab es ohne Bezahlung *). Es sey mir erlaubt, von diesem in seiner Art einzigen Unternehmen eines Privatmannes, von diesem, in so mancher Hinsicht merkwürdigen Hause, ein paar Worte zu sagen. Zwei Theater in Görz, die von Fachwerk wa=

---

*) ☞ Manus, index, Zeichen, das anders wohin oder doch auf etwas weiset; so in Acht zu nehmen ist. Siehe Hederici Lexicon manuale tom. II. Appendix p. 128. Nota VI.

ren, waren kurz nach einander abgebrannt. Da entschloß sich der uneigennützige Bandau *) dieses zu errichten, das durchaus von gehauenen Werkstücken, von weissem istrischen Marmor ist. Selbst im Hause ist Alles Stein. Die schönen breiten, wahrhaft königlichen Treppen, von Marmor; die Zwischenräume der Logen, deren neunzig sind, von aufrechtstehenden Backsteinen, die Brustlehnen ebenfals und mit Scagliola (Gipsmarmor) übergogen; die Dekorationen von italiänischen Meistern gemalt, und der Mechanismus im Verwandeln der Bühne, der einzige in seiner Art, der mir bis jetzt vorgekommen ist. Da ist keine Glocke, keine Pfeife zu hören; der Soufleur verändert mit

---

*) So nannte Joseph der II. Bandau'n als er das Theater in Görz sah, und die Art erfuhr, wie er es zu verleihen pflegte. Bandau bezahlte sogar seine Loge.

einem Fußtritte das ganze Theater, und zwar auf folgende Art.

Die große Walze, die unten der Länge nach durchs Theater geht, und an der die Wagen der Koulissen befestigt werden, treibt ein Rad mit einer aufrecht stehenden Welle, an dem ein starkes Tau befestigt ist, das sich in die Kammer des Souffleurs zieht. An dieses Taues Ende ist ein Gewicht von ein paar tausend Pfunden befestigt, das über einer da angebrachten Oeffnung, in der Form eines Ziehbrunnens, hängt. Dieses Gewicht wird durch eine eiserne Stange schwebend erhalten, an der es oben in einem Hacken befestigt ist. Unten läuft von dieser Stange eine andere zum Sitze des Souffleurs, mit einem breiten eisernen Fußtritte. So wie nun die Verwandlung geschehen soll, tritt dieser auf das breite Ende, dieses schnellt die gerade aufrecht stehende Stange aus ihrem Hacken, das Gewicht läuft am Taue hinab in die Tiefe, die Welle zur Verwandlung dreht

sich mit außerordentlicher Schnelligkeit, ihr folgt, des größer zu beschreitenden Weges aber, etwas langsamer, die große Walze, das Theater ist verwandelt. Arbeitsleute winden dann das Gewicht wieder in die Höhe, es schnappt wieder in seinen Hacken ein, die nun nothwendigen Koulissen werden eingehengt, und bei der nächsten Verwandlung obige Verfahrungsart wiederholt.

Von Görz reisten wir nach Grätz in Steiermark. Unterwegs hatten wir bei einem Dorfe das Unglück, daß unsre große Kutsche, auf den nebengehenden Herrn der Pferde, den Adlerwirth aus Görtz, umfiel. Da die andern Wagen voraus waren, riefen wir die zunächst arbeitenden Ackersleute zu Hülfe, aber vergebens. Nun rannte ich ins Dorf, fragte nach dem Richter, traf ihn Schuhe flickend an, ich brachte ihm mein Anliegen vor, nannte ihn ein paarmal gestrenger Herr, er warf Leisten und Pfriemen weg und eilte mit mir. Die

Bauern weigerten sich noch. Kerls, rief er ihnen zu, helft, oder ich will euch zeigen, daß ich hier souverainer Herr bin. So wenig wir uns des Lächelns über diesen souverainen Schuhflicker enthalten konnten, so half uns seine Souverainität doch so viel, daß die Bauern jetzt halfen.

In Grätz hatten wir das Vergnügen, einen von Deutschlands ersten Darstellern, Herrn Brockmann, auf Berners Einladung in unserer Mitte zu sehen. Er gab seinen Landsleuten sieben Gastrollen unter unerlebtem Zulaufe. Um sechs Uhr begann das Schauspiel und um zwei Uhr schon mußte die Kasse geöffnet werden.

Herr Brockmann hatte die Güte, einige Anlagen in mir zu entdecken, und diesem Aufenthalte hab ich es zuzuschreiben, daß ich späterhin nach Hamburg zu Schrödern

kam, und dort durch die Beyspiele, die ich in Ihm, dem Unerreichlichen; in Zukkarini, dem treflichen Darsteller hoher leidenschaftlicher Karaktere; in Klingmann, dem Glückskinde der verschwenderischen Natur; in Schmidt, dem feinen Beobachter des studirten Bösewichtes, Grundsätze und Bestimmung erhielt, die ich, so viel es mir möglich war, in meine Rollen später zu legen suchte.

Nun besuchten wir noch einige Städte Steiermarks als: Leoben, Judenburg, dann Budweiß und Krumau in Böhmen, dann Sankt=Pölten, Ens in Oesterreich, Oedenburg, Raab und Presburg in Ungarn, dann endlich Wien.

Wien.

Dorthin waren alle meine Hofnungen gesetzt, — sie wurden erfüllt,

übertroffen, ich aber — kränker — ach unheilbarer als je!

Eilftes Kapitel.

Was das Auge begehrt, der Wunsch was des Fodernden heischet,
Was von Reitzungen nur unsere Erde besitzt.

Lambeck.

XI.

Wien, Glückliches Debut. Broschürenwuth. Anekdote von Schiller. Die Familie Fanky. Das thurnierfähige Theater. Therese von — a —. Kaiser Joseph der II. und sein Pasquillant. Werners Tod und Testament.

Im Jahre 1786 kam ich nach Wien, gerade in der größten Krise, die durch Josephs des II. Reformen herbei geführt wurde, unter welchen Reformen sich die Aufhebung so vieler Klöster, z. B. der Trinitarier, Schwarzspanier, Theatiner, Dorotheer, Minoriten, Himmelpfortnerinnen, Jacobinerinnen, des sogenannten Königsklosters

und der Einschränkung der Kapuziner auf dem neuen Markte, von funfzig auf zwölf, auszeichnete — in den unterirrdischen Gewölben dieses letztern Klosters fand die Aufhebungskommission am ersten Hornung 1782 vier gefangene Paters, von denen der eine drei und funfzig Jahre — sechs hundert und sechs und dreissig Mondläufe durch, im Kerker zugebracht hatte, weil er in einer zärtlichen Verbindung mit einem Mädchen stand! — Ich kam gerade zu der Zeit, wo solche Ereignisse, diese an sich so bemerkenswerthe Stadt, zum Schauplatze wichtiger Ereignisse machten. Ich drängte mich, um überall zu seyn und Alles zu sehen. Herr Franz von Fankh, ich werde später Gelegenheit finden, von ihm und seiner liebenswürdigen Familie mehr zu reden, war mein Begleiter. Durch ihn ward ich — meine erste Bitte war es an ihn — in die Kais. Königl. Hofbibliothek eingeführt. Das Innere dieses, von Fischer von Erlach aufgeführten Gebäudes, machte einen fast unbeschreiblichen

Eindruck auf mich. Als ich hineintrat, auch ohne der Genüsse zu denken, die mein hier erwarteten, imponirte mir schon der Eindruck des Saales. Ein längliches Viereck, in dessen Mitte eine ovalrunde Kuppel, von acht großen Säulen getragen, übertraf Alles, was ich erwarten konnte; besonders wirksam sind zum Eindrucke den das Aeussere dieses treflichen Saales macht, die dreizehn Statuen deutscher Kaiser, von weissem Marmor in Lebensgröße, von denen Karl der VI. in der Mitte steht. Er ist der Stifter dieses Bibliotheksaales, und ihm verdankt die Bibliothek die kostbaren Manuscripte des Dioskorides, Eusebius, Diodor, des Siziliers, Polybius auf Seide geschrieben, die er von Neapel hieher bringen ließ. Und nun die übrigen Schätze der Litteratur, in diesem herrlichen Dome neben mir und über mir, ich war bezaubert. Besonders war es mir merkwürdig die principes typographiae (die ersten gedruckten Bücher) zu sehen, von der Erfindung dieser Kunst aller Künste bis zum En=

de des Jahres 1500, deren Anzahl sich auf sechs tausend Bände und Bändchens, Buchriesen und Buchzwerge beläuft; so wie die zwei hundert Bände von Kupferstichen merkwürdiger Personen. Hier sah ich Alles, was Geist, Kraft, Wissenschaft und Kunst Großes aufzuweisen hatte. Oft bat ich mir, bei meinen spätern Besuchen der Bibliothek diese Sammlung aus, und suchte in den Physiognomieen das zu finden, was die Thaten der Menschen mir von ihnen sagten. Ich sas manchen Tag in dem Lesezimmer der Bibliothek am langen Tische, las, exzerpirte und konnte dies um so leichter und ungestörter, da die Artigkeit der Bibliotheks-Custoden außerordentlich war, und ich selten Gesellschaft da fand. Einst hatte ich das Glück, den treflichen Denis da zu finden, und mit der liebenswürdigsten Humanität von ihm aufgenommen zu werden. Er hatte die Güte, mich dem Abbée Eckhel bekannt zu machen, der mich in die Kaiserl. Münzkabinette, die wohl wenige ihres gleichen in Europa haben

mögen — die von Neapel etwa ausgenommen, von denen ich des Paolo Pedrusi Katalog: J Cesari in oro raccolti in zehn Folianten, in der Bibliothek fand — einführte. Ich war mit meinem Fankh im Belvedere, der prächtigen Gemähldesammlung, von deren Schätzen ich nichts rede, da ich kein Kenner bin und als Laye mich nicht zu urtheilen unternehme, noch weniger aber wie jener Reisende *) Briefe eines Freundes an seinen vertrauten Freund, anhängen will; der durch seine Urtheile „dem Kenner ein Kopfschütteln ablockt; ein Gemälde ausspricht, wie ein Wappen" — — beinahe wie Schlegel Diderotten Gemälde musiziren hört! — — An Fankhs Seite besuchte ich auch die beiden Zeughäuser Wiens, das kaiserliche und das bürgerliche. Ersteres zeichnet sich durch die An-

---

*) S. Kapitel 10. Seite 192. S. G. B.

ordnung des Ganzen sowohl, als der einzelnen Theile, durch wichtige Trophäen, besonders aus den Türkenkriegen, eine türkische Reichsfahne; das große, an zwei tausend Fuß im Umfange messende, kostbare Zelt des Großveziers und mehrere Kostbarkeiten; letzteres aber durch eine Seltenheit aus, die wohl nirgends anzutreffen ist, als hier. Es ist dies der Kopf des türkischen Großveziers Kara Mustapha, der die letzte Belagerung Wiens kommandirte, sie aufheben mußte, strangulirt, in Ofen begraben, bei der Wiedereroberung Ofens durch die kaiserlichen Truppen ausgegraben, und — ziemlich türkisch von dem christlichen Heere! — seines Kopfes beraubt wurde. Dieser Kopf — eine Idee jener Zeiten würdig! — wurde dem Kardinal Kollonicz zum Geschenke gemacht und von diesem den Bürgern Wiens, in ihr Zeughaus geschenkt, wo er in aeternam rei memoriam (zum ewigen Andenken der Sache) noch prangt. Aber nicht diese öffentlichen Anstalten allein waren es, die mir Wien so bemerkens-

werth machten, nein! Popes: The proper study of man is man (des Menschen erstes Studium ist der Mensch) trieb mich unter Menschen. Ich sah ihr Thun, ihr Treiben, ihr Drängen, ihr Weben. Und wo auf Deutschlands Boden könnte man dieß besser, als in Wien, dieser kleinen Welt, wo:

Quidquid avent oculi, quidquid mens optat ementis,
Illecebras quidquid maximus orbis habet

Lambeccius.

Was das Auge begehrt, der Wunsch was des Fordernden heischet,
Was von Reitzungen nur unsere Erde besitzt

zu finden war; hier im Zusammenflusse, den Reichthum, Prachtliebe und Geschmack schaffen von Allem, was schön und gut ist; wo die Millionäre: Auersberg, Bathiany, Clamy, Colloredo, Czartoriesky, Dietrich-

stein, Esterhasy, Frieß, Grassalkowitz, Karoli, Khevenhüller, Lichtenstein, Lique, Lobkowitz, Paar, Palfy, Palm, Schwarzemberg, Stahrenberg und viele andere mit fürstlicher Freigebigkeit, die angenehmen Künste ermuntern; wo man — mit Risbeck und Nikolai, die sich, wie Jünger sehr treffend sagt, in Wien umsonst satt aßen, um es dann — und theils in dicken Büchern, der Welt sagen zu können, daß man in Wien viel ißt — gewiß der treflichen Männer aus allen Branchen des Wissens nicht wenige findet; denn wer wollte die Alxinger, Birkenstock, Blaumauer, Born, Brand, Denis, Füger, Gebler, Hikkel, Jaquin, Ingenhouß, Mastalier, Schmutzer, Sperges, Stoll, Störck, Swieten und so manche Andere nicht unter die Zierden deutscher Nation rechnen?

Ich ward nach und nach mit einigen dieser Männer bekannt, und fühlte jetzt erst den Werth

des Lebens im Leben. Durch sie lernte ich so manches in der Hauptstadt kennen, das mir sonst nicht so leicht bekannt worden wäre. Besonders bemühten sich darum Ratschky, meines Fankhs vertrauter Freund; der Lizentiat der Rechte, W*****, der später in der geträumten Prandstätter'schen Konspiration so unglücklich ward, und der Kupferstecher Bauer, jetzt in London *), die mit der liebenswürdigsten Dienstfertigkeit bemüht waren, mir alle Quellen des Wissens zu öffnen, und mir so den Weg des Selbstaufsuchens zu erleichtern. — Prachtgebäude, deren Wien, wie bekannt, eine Menge hat, zogen mich wenig an, dagegen stand ich oft vor dem Hause eines griechischen Kaufmannes stille, nicht des Gebäudes wegen, das nicht im reinsten Stile ist, wohl aber wegen der Innschrift, die Dank-

*) Siehe von ihm und seinem Bruder: Archenholz brittische Annalen, 5r Band.

barkeit athmet und dem Daseyn des edelsten Fürsten zeugt. Kurz nach der Bekanntmachung des Toleranzediktes, ward es erbaut und der Erbauer ließ mit metallenen, stark vergoldeten, beinahe sechs Zoll großen deutschen Buchstaben, folgenden Vers, der in einer Reihe über die ganze Fronte des Hauses hinläuft, setzen:

Vergänglich ist dieß Haus,
Doch Josephs Nachruhm nie.
Er gab uns Toleranz
Unsterblichkeit giebt sie!

Der Kaffehäuser — daß ich diese fleissig besuchte, wird wohl dem Leser meines siebenten Kapitels einleuchtend seyn — sind in Wien, wie bekannt, sehr viele. Ich glaube, daß deren im Jahre 1786 wenigstens funfzig waren. Nicht so bekannt aber mag es seyn, daß das jetzige Hugelmannische Kaffeehaus, an der Leopoldstädter Brücke, das erste öffentliche Kaffeehaus in Europa war. Es ward nach Ver=

treibung der Türken von Wien, im Jahre 1683, durch einen Polen, der als Spion der kaiserlichen Armee, im türkischen Lager gedient hatte, errichtet und wird noch jetzt fleissig besucht, weil der Kaffee hier am besten gegeben wird; so fand ich es auch, als ich im Jahre 1799 in Wien war. Das allerbesuchteste, während meines ersten Auffenthaltes, war Milano auf dem Kohlmarkte; das allerbrillanteste aber in der Naglergasse, neben dem Trattnerschen Gebäude, wo man den geistvollsten Zirkel und fast alle europäische Zeitungen und Journale finden konnte. Manche Stunde sas ich da bei einer Tasse Kaffee oder Thee, und musterte das Heer der politischen Neuigkeitskrämer, von denen Wien damals nicht weniger als dreizehn aufzuweisen hatte.

In Octav.

1) Das Früh- und Abendblatt.
2) Das Wiener Blättchen.
3) Die Wiener Fama.

4) Die Kirchenzeitung.

5) Magyar Kourir (Ungarisch).

6) Die Todtenzeitung.

7) Die geschriebene Zeitung.

In Quart.

8) Die Hofzeitung.

9) Die ökonomische Zeitung.

10) La gazetta di Vienna.

11) Ephemerides Vindobonenses.

12) La gazette de Vienne.

13) Die Universalzeitung (eine Kompilation der Ausländischen).

Die lautesten Urtheile über Staat und Regierung, Monarchen und Religion hörte man hier, daher auch dieß Haus, als ich später, im Jahre 1798, nach Wien kam, fast ganz verlassen war, und überall der Jakobinerklub hieß. Ich zweifle, ob man in London, Paris oder Amsterdam, vom Alles vermögenden Minister, vom — Consul oder von myn Heer Fagel

oder van Swinden — nomen non mutat rem (der Name ändert die Sache nicht) das sagen durfte, was damals in Wien, hier besonders, über den Kaiser und seine Einrichtungen laut, öffentlich, ja nicht selten unverschämt genug! gesprochen wurde.

Aber nicht gesprochen allein wurden diese dreisten Urtheile, auch geschrieben und gedruckt. Besonders zeichnete sich Wucherer durch den Verlag der kühnsten Libelle aus. Bey ihm erschienen nebst vielen andern: Hr. Schlendrian, der Richter nach den neuesten Gesäzen, worin Josephs zivil- und kriminal Gesetzbuch mit kaustischem Witze persifflirt wurde. „Laßt es immer drucken und umkreißen (rouler), sagte Joseph, die Gesätze bleiben darum doch was sie sind: Gesätze! — Ferner eine Vertheidigung des lüderlichen Hrn. von Zallheim, des einzigen Verbrechers, den Joseph hinrichten ließ, weil der Schurke, für den die Sprache gar keinen Namen hat, um seine Schlechtigkeit (infamie) zu bezeich-

neu, undankbar ein Mädchen bestahl und mordete, die ihm Gesundheit, Ehre und einen Theil ihres Vermögens geopfert hatte, da er elend, verlassend und krank war. Die Vertheidigung dieses Nichtswürdigen, hatte das boshafte Motto: die Gewalt in der Hand des Fürsten, muß kein Messer in der Hand eines Kindes werden, — und Joseph nahm keine Notiz davon. Er, Wucherer, verlegte die Vertheidigung des, freilich in mancher Rücksicht vertheidigungswerthen, Verbrechers Szekuly, in der unter andern Schmähungen folgende Stelle stand:

„Armer, bedauerungswürdiger Szekuly, mußte es in der Kugel deines traurigen Schicksales aufbewahrt seyn, daß dein Urtheil einem wetterwendischen Monarchen in die Hände fiel, der es in hastiger Uebereilung niederschrieb, weil ihn eine Fliege auf seiner rothen Nase neckte!"

Das Ding wurde mit lateinischen Lettern gedruckt, unter der Hand für einen, zwei und mehr Gulden verkauft. Joseph las es und befahl: „Laßt es abdrucken, aber mit deutschen Lettern, damit es jedermann lesen kann, die Aufnahme soll das Armeninstitut haben!" Und sie soll, wie man sagt, weit über zehn tausend Gulden abgeworfen haben, obschon das Exemplar zu sieben Kreutzern verkauft wurde. Von dieser Vertheidigung späterhin noch ein Wort, das Josephs, des Menschlichen, Würde in ihrem hellesten Glanze zeigt.

Es war eine meiner Lieblingsunterhaltungen, Mittwochs und Sonnabends in Hartls, Houlliegs, Mößles, Wallishausers, Wapplers und Wucherers Bücherkramladen herumzupatrouilliren. An diesen Tagen erschienen in diesen Gebährstuben der Büchelschreiber, gewöhnlich die kleinen Broschüren, meistens über Lokalgegenstände. Die möglichst vollständige Sammlung derselben, besas mein Freund

Mergraf, Sekretair des Grafen von Pergen, es sollen, wie er mir betheuerte, vom Jahre 1781 bis 1786 mehr als fünf tausend solcher ephemerischen Flugschriftleins erschienen seyn. Ein Wiener Dichter, Blumauer, selbst machte sich über diese Graphomanie lustig. Er sagte:

„Jetzt kann man lesen
Von all dem großen und kleinen Wesen
Der olim geehrten Pfaffheit; anbei
Von Stubenmädchen und ihren Röcken;
Von Handlung, Finanz und Polizei;
Was Peter und Pabst und Bischof sey;
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken;
Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken;
Von Schneidern, Pensionen und Leichen;
Von Dienern, die ihren Herren gleichen;
Von Dieben und auch von Diebeshelern;
Von Doctorn und auch von Spitälern;
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren;
Von Advokaten und Professoren;
Von Brüderschaften und Rosenkränzen;

Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen;
Vom Stephansthurm und seinem Knopf;
Von manchem armen und dummen Tropf;
Von Lukaszetteln und Kardinalen;
Von Jesuiten und ihren Kabalen;
Vom Papsten und seinen schönen Füßen;
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen;
Von Kapuziner und Dominikanern;
Von türkischen Gesandten und Marrokkanern;
Vom Augarten, Schanzl und vom Prater;
Vom Kasperl und Nationaltheater;
Und weiß der Himmel, wovon noch! kurzum
Da ist kein Pudendum noch Skandalum
Das nicht ein rüstiger Federheld
Sammt seiner Person an den Pranger stellt."

Zu diesen Broschürenschreibern und Verlegern, gehört auch der bekannte Löschenkohl, der Alles in Kupferstichen verewigte was Ordre du jour war, in der Unterhaltung der Wiener. Die Entrevue des Kaisers und Papstes vor Wien; den Besuch des russischen Großfürsten

Paul und seiner Gemahlin; die marokkanische Gesandtschaft; die Luftbälle — in diesem Kupferstiche sieht man die Stadt Wien mit einem großen Netz überzogen; die Akziseoffizianten fahren in Luftbällen herum, um die, ebenfalls auf diesen ätherischen Fuhrwerken karriolirenden Defraudanten zu erwischen — das Exerziren der Türken und Juden; das Wettfahren der Wiener Damen in hohen Wiskys auf der Sömmeringer Haide; die russisch-asiatischen Hülfstruppen zu dem eben begonnenen Türkenkriege, und hundert ähnliche Dinge. Alle diese Bilderchen hängen recht bunt illuminirt vor seinem Laden, und ziehen hunderte von Gaffern an sich. War ich dieser Unterhaltung müde, so drängte ich mich, das mußte man im strengsten Wortverstande, der ungeheuern Menschenmenge wegen, die immer da war, bei Milano ein. Da traf ich Franzosen und Italiäner, Britten und Schweden, Sachsen und Preussen, Holländer und Schweizer, Ungarn und Böhmen, Pohlen und Flamänder, Tür=

ken und Griechen — ächte Chiliasten! — in brüderlicher Einigkeit beisammen. Ausgedehntern Anblick dieser Verschiedenheit bot mir der Graben, in den Mittagsstunden besonders, oder der Wall, hier die Bastey genannt, vornehmlich der Theil des Walles vom Stuber- bis zum Burgthor, der Sammelplatz alles dessen, was Wien von beau-monde jeder Klasse aufzuweisen hat. Hier promenirt Jeder und Jede, die auf bon ton Anspruch machen wollen von zwölf bis zwei Uhr Nachmittags; hier hat man Gelegenheit Alles, was Wien an Schönheit, Reichthum und Geschmack besitzt, um diese Zeit zu bewundern; nachdem von morgens frühe um fünf Uhr an, der Platz nach und nach von Reitknechten und Köchinnen, Dienstmädchen und Laquayen, Läufern und Bürgerstöchtern der untern Klassen, Extramädchen und Jägern, Leibhusaren und Stubenmädchen; Bürgersfrauen der erstern Klassen und Hausoffizianten, Hippochondristen und Brunnentrinkern, dem leonischen Adel und Kaufleuten besucht worden ist. Homo sum, hu-

mani nihil a me alienum puto (Ich bin ein Mensch, und was den Menschen angeht, geht mich an.) — O es war mir oft das herrlichste Fest, wenn ich mit dem witzigen, an Allem die lächerliche Seite aufspürenden W***, oder dem sanften, überall etwas Gutes findenden Fankh, halbe Tage lang da sas, das Hin- und Herwandeln der Figuren in dieser, ewig neuen Zauberlaterne sah, und des immer veränderten Bildes nie müde immer etwas Neues fand.

Ich war in eine neue Welt gesetzt, dieß Drängen und Treiben des Menschengeistes, diese schnell emporgeschossene Blüthe der Ingenuität im Denken und Schreiben; dieses häufige Treffen helldenkender und lautsprechender Menschen an öffentlichen Orten; auf der einen Seite diese, bis zur Anbetung getriebene Verehrung des Monarchen, der, voll Eifers für die Zeitigung des Menschengeistes, sein Jahrhundert überschritt, und wenn er ja fehlte, immer mit dem besten Herzen, mit dem reinsten Willen fehlte; auf der

andern Seite dieser laute, öffentliche Tadel alles dessen, was er that, alle diese, so klar in die Augen springenden Fortschritte, zur Veredlung und Freiwerdung der Menschheit, rissen mich mächtig mit sich fort. Auch ich verlor einen Theil der Blödigkeit, die mich bisher gedrückt hatte, auch mein Geist mußte sich mit erheben und diesen glücklich zusammentreffenden Umständen danke ich es, wenn ich einen Theil meiner Menschenscheue ablegte, die ich dennoch nie ganz verlieren werde; ihr auch habe ich es zuzuschreiben, wenn ich es nun kühner als ehedem wagte, auf der Bühne zu erscheinen, unter der ich bis jetzt nur paradirt hatte.

Es sollte Agnes Bernauerin gegeben werden, der Schauspieler, der die Rolle Albrechts hatte, war am Tage der Aufführung verschwunden. Berner, der sich von dem Stücke etwas versprach, wußte keinen Rath. Da erbot ich mich, die Rolle zu übernehmen. Berner lachte mich aus, erinnerte mich an

Worms und Augsburg, und wollte es durchaus nicht zugeben. So wie aber die Zeit des Schauspieles immer näher heranrückte, kein anderer Rath mehr war, willigte er ein. Ich zog mich an und trat heraus. — Ich hatte mir im Umgange mit manchem Manne und mancher Männin seit Augsburg, doch etwas Dreistigkeit erworben; hatte aus Büchern, Gesprächen von und über dramatische Kunst, und einigen Vorbildern, mir eine Art von System über Ausübung der Kunst erworben, das Spiel, das ich täglich sah, darnach geprüft und entweder tadelnd oder mit Beyfall in meinem Tagebuch angemerkt, und so einseitig diese Prinzipien auch seyn mochten, so waren sie doch besser als das: aufs Gerathewohl-Spielen der Uebrigen, davon überzeugte mich der Erfolg. — Ich spielte, gefiel, ward herausgerufen; am zweiten und dritten Abend ward dieß wiederholt und das Stück selbst vierzehn hintereinander folgende Abende, ohne Unterbrechung gegeben. Werner erfreut über den unerwarteten Erfolg, gab mir nun

mehrere Rollen, und endlich hatte ich einen Theil meines Wunsches erreicht, ich war vom Soufflîren erlößt, brauchte nicht mehr im Ballet zu hüpfen, erhielt eine Wochengage von sieben Gulden nebst den bisher genossenen Emolumenten; ich hatte Freunde gefunden, die mir das Leben angenehm zu machen suchten. Was wollte ich mehr? Unter letztern waren vorzüglich die Familien Fankh, Thurnau, Mergraf, Schmiedlin, Berschy *). Erstere beson-

*) Man urtheile wie mir zu Muthe seyn mußte, als ich nach zehnjähriger Abwesenheit zum erstenmale wieder nach Wien kam, meine Freunde suchte und keinen fand. Wo ist der? todt! Jene? Auf dem Kirchhofe. Alle meine Liebe, alle meine Freundschaft — ein Traum von ehedem! Die Aeltern gestorben. Die Jüngern dahin, dorthin geschleudert — W*** ach so unglücklich, weil er mehr als gewöhnlicher Mensch war; der einzige, Hofgerichtsadvokat von Schmiedlin lebte noch.

ders. Ich war da der zweite Sohn im Hause, durch sie ward ich in mehreren Häusern bekannt, und hatte bald ein Dutzend Kouverts. Es ist nämlich hier die Mode, einen Fremden nur einmal zu laden, gefällt er, so bittet man ihn so oft er will, zu kommen, und es liegt jeden Tag für ihn ein Kouvert auf dem Tische. Herzlich ist man da aufgenommen, mit einer den biedern, offenen Wienern ganz eignen Traulichkeit wird man da bewirthet und ermuntert ihre Leckerbissen, ihren guten Wein, ihre Freuden und ihre Vergnügungen mit ihnen zu theilen; wird alle Tage gerne gesehen und mit immer neuem Vergnügen empfangen. — — — So war es in den Jahren 1786, 1787 und 1788. — — —

---

war aber abwesend. O wie oft rief ich aus, wenn man mir sagte, der oder die ist todt, — wäre ich es doch auch! welche Qual geht über die getäuschte Hofnung, seine Lieben wieder zu sehen und — nur ihr Grab zu finden!

Ich war in den Jahren 1798 und 1799 wieder zu zwei verschiedenenmalen in Wien — aber sie war nicht mehr einheimisch jene Tugend.

Der Krieg, die daher entstandene Theurung, letztere die Ursache der Einschränkung so manches Hauses. —

Die Polizei und ihre Alles beschnüffelnden Spione, die iedes Wort auffingen *) und

---

*) Eine Anekdote von der Genauigkeit der geheimen Polizei, die ich leider im Jahre 1799 an mir selbst erfuhr, mag hier an ihrem Platze stehen. Ich war eines Abends bei Riedel in einem Bierhause, wo die meisten in Wien angestellten Schauspieler hinkommen. Der Buchdrucker Hraschansky kam und sprach in sehr diktatorischem Tone. Wer ist der Herr? frug ich den braven Stegmayer, der neben mir sas? „Er.

die unschuldigsten Aeusserungen mißdeuteten, vielleicht auch

Majestät hebräischer Hofbuchdrucker." Aha, sagt ich, der druckt gewiß die Befehle, die der Kaiser als König von Jerusalem, an sein dortiges Regierungskollegium giebt. Alles lachte über den Einfall. Des andern Morgens um acht Uhr, frühe, ward ich vor die Polizei gerufen, ein langes Verhör, wer ich wäre, in welchen Geschäften ich mich in Wien aufhielte, mit wem ich umginge, welche öffentliche Orte ich besuchte, begann. Endlich rückte man näher, was ich am vorigen Abend gesagt hatte, wurde mir wiederholt, und wäre ich nicht beim Theater des Fürsten Lichtenstein in Feldsberg angestellt gewesen, wer weiß, was geschehn wäre. So kam ich mit einem zweistündigen Verhör und einem Verweise davon. — Mehrere Beispiele im dritten Theile.

Die Fremden, besonders die hämischen Ausfälle fremder Reisebeschreiber, z. E. des überweisen Alles neckenden, Alles wissenden, Alles verachtenden, Nikolai, des Pedanten Sander, des verkappten Franzosen Risbeck, verscheuchten jene ungezwungene Geselligkeit, die ich nirgends wieder in dem Grade, als damals in Wien angetroffen habe.

Risbeck besonders verdient für jene unanständige und unverschämte Lüge, „daß es in Wien bey denen, die nach dem großen Tone leben wollen, Mode sey, wenn große Tafeln gegeben werden, in einem Nebenzimmer mehrere Dosen tartarus emeticus (Brechweinstein) und lavoirs bereit zu halten;" den moralischen Staupbesen. Ich fand das nirgends in Wien, und ich glaube niemand als die gallsüchtige Phantasie des reisenden Nichtfranzosen, wird es gefunden haben; wohl aber eine Gastfreundschaft, ein zuvorkommendes Wohlwollen, eine ungeschminkte Biederkeit, die jedem gutdenkenden Fremden den

Nationalkarakter der Wiener im liebenswürdigsten Lichte zeigten. Auch auf meinen Geist hatte diese Zutraulichkeit den wohlthätigsten Einfluß, sie gab mir Muth, mich endlich den Menschen zu nahen.

Herr Brockmann, der einigen unserer Vorstellungen beigewohnt und sie mit seinem Beifalle beehrt hatte, lud mich in seine Häuslichkeit, ich benutzte diese Einladung und lernte da Männer kennen, deren Freundschaft genossen zu haben, immer mein Stolz bleiben wird. Täglicher Gast war da der nun verstorbene Jünger, Thaliens Lieblingssohn, einer der angenehmsten Gesellschafter. Er erzählte einmal eine Anekdote aus Schillers poetischem Lebenslaufe, die, so viel ich weiß, noch völlig unbekannt ist. — — Ehe das Trauerspiel Kabale und Liebe seine jetzige Gestalt erhielt, war noch eine Episode von zwei Personen darin. Ein junger Mann nämlich, und dessen Geliebte, die eines angeschuldigten Verbrechens halber im Ker-

ker ihr Todesurtheil erwartet. Ihr Geliebter, von ihrer Unschuld überzeugt, sucht Himmel und Hölle zu ihrer Rettung zu bewegen; endlich gelingt es Ferdinanden, eine Revision des Prozesses von seinem Vater zu erbitten, sie wird wirklich unschuldig befunden, und ex toto (gänzlich) freigesprochen. Eben da Ferdinand mit dem Entschlusse, Louisens vermeinte Untreue zu bestrafen, zu ihr will, begegnet ihm der freudige Jüngling, nennt ihn seinen Freund, seinen Retter, sein Alles; weiß seinem Danke keine Worte zu geben und stürmt im Affecte fort, die ganze Welt Theil an seiner Freude nehmen zu lassen! — Ferdinand sieht ihm einen Augenblick nach — dann ernsten Blickes zum Himmel! — „Jetzt," sagte er, „jetzt darf ich. Eine Seele erhielt ich dir — eine raube ich dir — wir sind quitt!" Wie und woher Jünger von dieser Anekdote unterrichtet war, ob es nicht vielleicht ein ben? trovato (wohl erfunden) von ihm, dem satyrischen Schlaukopfe, war, laß

ich dahin gestellt seyn. Relata retuli! Ich gab wieder, was ich erhalten habe.

Auch Berghofer, der Jean Jaques Wiens, war einigemale da. Er hatte sich unweit Wien, am Leopoldsberge, irre ich nicht, in einer der schönsten Gegenden des an schönen Gegenden reichen Wiens, eine Bauernhütte gekauft, da wohnte er in Gesellschaft einer alten Magd. Eine Kuh und eine Ziege gaben ihm Milch, Butter und Käse; seine Gartenfrüchte und das Obst einiger Bäume gnügten seiner Tafel; seine sehr ausgesuchte Bibliothek, botanische Exkursionen, dann und wann ein Verlur (von verlieren sich, sich verirren) nach Wien, wie er seine Spaziergänge dahin zu nennen pflegte, wo er, ein zweiter Demokrit, Alles belachenswerth fand und Alles belachte, waren seine Vergnügungen. Ich besuchte ihn einigemale in seinem philosophischen Aufenthalte und war nie ohne Nutzen da gewesen. Er soll jetzt in der Schweitz leben. Wäre ich

nicht hier, im so lange, so emsig, mit so viel Aufopferungen gesuchten Hafen; verschönten mir nicht die Erinnerungen der herzlichen Aufnahme, die ich bei den Guten fand, die ich nie zu verlassen beschlossen habe, dieses Norden; fesselten mich nicht die fortdauernden Beweise von Achtung und Liebe, die man mir gewährt, guter Berghofer, ich würde dich besuchen, bei dir mit Horaz ausrufen:

Hic vivere vellem
Oblitusque meorum obliviscendus et illis.

Hier möcht ich leben,
All die Meinen vergessend, vergessen auch ihnen.

Der damals so sehr überhand nehmende Geschmack an Ritterstücken bewog Bernern, Alles, was in dieses Fach einschlug, einstudiren zu lassen. Wir kamen fast gar nicht aus der Rüstung. Heute schlug sich Albrecht um seine Gemahlin; morgen ließ der strenge Ludwig

die seinige durch den Scharfrichter tödten. Nun bubte Hainz von Stein in seinen Felslöchern, jetzt würgte Ludwig der Baier im Schlachtfelde; gestern sah man in Thorrings Gewölben Alwigs Schatten erscheinen und heute erschallte des Wittelsbachers schreckliches: Kaisermörder, und Risbecks Bemerkung, „die tragische Wuth, welche in Deutschland herrscht, sollte einen glauben machen, die deutsche Nation bestände aus lauter Mördern, Scharfrichtern, Vater= und Brudermördern, rasenden Liebhabern, Jungfernräubern u. s. w." bestättigte sich im allerausgedehntesten Verstande. Ja, diese chevaleromanie (Rittersucht) ging so weit, daß unser Balletmeister Hornung ein altdeutsches Ballet: Philippine Welserin von Augsburg, verfertigte, und nun bekam unser Theater in Wien den Beinamen des Thurnierfähigen.

Die Güte der Familie Fanky für mich, wuchs mit jedem Tage. Die Mutter, eine der

schätzbarsten Frauen, die ich kannte, Mariane, die ältere Tochter von ein und zwanzig Jahren, Therese von sechszehn, ihr Sohn und ich machten eine kleine Gesellschaft aus, die nichts als sich bedurfte. Bald aber ward Therese unserm Zirkel entrissen. Sie ward Pensionisten des Mädcheninstitutis, das Joseph der II. zur künftigen Bedienung der geliebten Elise von Würtemberg, nachmaligen Erzherzogin, stiftete und unter die Aufsicht der treflichen Dame Luzai setzte. Alle Sonntage war es uns erlaubt, sie zu besuchen, alle Monate einem kleinen Balle beizuwohnen, zu denen sich dann und wann die Vorstellungen kleiner Schauspiele gesellten. Kaiser Joseph war einigemale Zeuge dieser kleinen Vergnügungen, die durch seine Anwesenheit in Nichts gestört wurden, oder von ihrer ungezwungenen Munterkeit verloren. Hier hatte ich Gelegenheit, zuerst den Monarchen in der Nähe zu sehen, dem zu Gefallen ich oft drei, vier Straßen durchrannte, um ihn im Vorbeifahren

oder Reiten noch einmal zu erblicken; den Monarchen, der das Ideal verwirklichte, das ich im Busen trug vom großen Fürsten, der mir noch — seinem Schatten huldige ich hier — der einzige Selbstherrscher ist, vor dessen Genius ich unbedingt meine Knie beuge, dessen Bild durch kein früheres oder späteres nie verdunkelt ist; der alles Gute wollte, viel Gutes schuf und wenig Gutes dafür erhielt; der mit gleicher strenger unerbittlicher Gerechtigkeit — und jede Verzeihung, jede Gnade ist Verrath am Gesetze und hindert die Vervollkommnung der Menschheit auf Jahrhunderte! — — den Schurken im Ordensbande strafte, wie den Bösewicht im wollenen Kittel; hatte Gelegenheit, den Menschen zu sehen, dem meine ganze Menschheit entgegen bebte, den Menschen, der alle Menschen schätzte — es sage der Lästerer, was er wolle! — Er schätzte, er liebte den Menschen. Herrschergerechtigkeit hieß ihm oft, mit weggewandtem Auge, den Stab brechen, wo Schonung und Mitleid Verbrechen gegen den

Staat, Ungerechtigkeit gegen die Bessern gewesen wäre, aber ihn deshalb grausam nennen, konnte nur Dummheit oder Bosheit. Mein Fanky liebte ihn so enthusiastisch als ich, und oft gingen wir mit dem Aufgange der Sonne von diesen Festen gerade an die Ufer der Donau oder auf die Spitze des Kahlenberges und freuten uns, Zeitgenossen des treflichen Fürsten zu seyn, und jubelten unsre Freude in die Luft.

Kaum glaublich, aber doch buchstäblich wahr, Schande, Schmach und Verachtung den Elenden! wahr, daß man im Jahre 1798 in Wien Josephs Verdienste nicht laut anerkennen durfte.

Im Institute selbst ward ich auch mit der Gräfin — a —, und ihrer Tochter Therese, die da eingeladen waren, bekannt. Mit Theresen — Theresen! Ach, indem ich ihren Namen nenne, steht das Bild der reinsten Weiblichkeit vor meiner Seele! Wien kannte

sie nicht; ihre Freunde kannten sie nicht; ich, ich kannte sie. Petrarcha's

Non lo connobe il mondo mentre l'ebbe
Ma lo connobi io, ch' a pianger qui rimasi.

Dich kannte nicht die Welt, da sie dich hatte!
Ich kannte dich und blieb — dich zu beweinen!

Ich rufe mir es vor, so oft ich an dich denke, Einzige, Verklärte!

Du bist Mensch, entquoll es deinem Munde,
Ich bin Mensch — wir sind einander gleich!
Ob ein König mich in heisser Stunde,
Ob ein Bettler dich gab unserm Runde
Ob wir arm gebohren oder reich!

Kopf und Herz erheben das Gemüthe
Laß doch den Hochwohlgebohrnen Tropf
Pochen auf sein adelich Geblüte
Das vielleicht dem Laufer einst entsprühte,
Ihm fehlt Herz, dem Thoren fehlet Kopf.

Nimm mein Herz. Die Hand — mit reger Freude
Schenkt ich sie, geliebter B ü r g e r, dir!
Doch es sind, wie ich, nicht alle Leute,
Alle denken so nicht, wie wir beide,
O ich weiß es, Du verzeihest mir!

So sprachst du und Engel sah'n hernieder,
Neideten den Mund, der himmlisch sprach.
Heiß fiel ich vor deiner Größe nieder,
Meines Herzens Adern pochtens wieder,
Meines Busens Pulse pochtens nach.

Wohl, ja wohl! nicht alle Menschen denken
So, wie du! drum flieh ich, Engel dich.
Dich soll keine Lästerung mehr kränken,
Deine Tugend wird dir Ruhe schenken,
Dein Gedächtniß aufrecht halten mich.

So sang ich, als ich von dem göttlichen Wesen schied, das die Natur seit ihr nur einmal wiederholte in

Der Gattin
Auf dem Throne
Königinn
Im Herzen des Gatten,
dem hohen Ideal
der zartesten Weiblichkeit
L o u i s e n
P r e u s s e n s
verehrten Königinn!

* * *

T h e r e s e, T h e r e s e! wie manche schöne Stunde reinen Herzensergusses, verlebte ich an deiner Seite! wie hoch stiegen meine Entschlüsse, immer gut, immer edel zu seyn, belohntest du mit deinem herzlichen Beifalle das wenige Gute, das ich wollte. — An der Seite eines jeden Jünglinges sollte ein sanftes weibliches Wesen stehn und das Gute würde nicht so selten seyn. Das Weib ist der Schutzengel des Mannes, der ihn sanfter Hand geleitet durch die

Irrgänge des Leben, und indem er das Herz des Mannes öfnet dem schönen Gefühle der Liebe für seine Einzige, ihm das ganze große All, als seine Einzige zur keuschen Umarmung darbietet, eine himmlische Braut, die Vermählung der Tugend und des Glückes. Aus dem Getümmel zog mich bald Theresens Umgang weg, aber nur um mich zum unverklagbareren Genusse desselben zu läutern. Auch meine Geliebte fand durch mich Eintritt im Hause. O, daß ich es nicht dahin gebracht hätte! der bitterste Augenblick meines Lebens wäre nicht gekommen, minder traurig wären meine Tage gewesen. Die Mutter Theresens bemerkte nebst letzterer, meine Anhänglichkeit an meine Geliebte, und eine schöne Zukunft durfte ich von ihrer Güte, ihrer Theilnahme erwarten.

Um diese Zeit suchte Werner die Erlaubniß, während der Fastenzeit spielen zu dürfen, welches damals in Wien, das kayserlich königliche Nationalhoftheater, und das des Herrn

Marinelli in der Leopoldstadt ausgenommen, noch verboten war, und bevollmächtigte mich zur Uebergabe des Memorials an den Kaiser. Mit Freude und Zittern trat ich in den sogenannten Kontrollorgang. Ich sollte jetzt mit dem Monarchen sprechen, den mein Herz so kindlich liebte, so schwärmerisch verehrte. Blas ward ich, als die hintere Thüre sich öfnete, und Joseph, der Edle heraustrat, die Memoriale abnahm, mit dem Geringsten, der da war, sich unterhielt, ihn befragte und ermunterte. Da gabs keine Kniebeugungen, keine Staatskleider, keinen Puz. Gerade stand jeder vor seinem Fürsten, der selbst öffentlich erklärt hatte: „Das Kniebeugen ist eine von Mensch zu Mensch unpassende Handlung, und muß allein der Gottheit aufbewahrt bleiben!" Im Ueberrocke, in Stiefeln, im Frak und in der Jacke, waren da Bittsucher, Kinder, die zu ihrem Vater gingen, der Vertrauen und Liebe von ihnen foderte, nicht Puz und Firlefanz. Endlich kam die Reihe auch an mich.

Der Monarch stand mir gegenüber, Gesicht an Gesicht. Was wollen Sie? — so redete er jedermann an, Bauern und Soldaten ausgenommen, die er du nannte — das entehrende, abstufende er! er! er! kam nie aus seinem Munde! — Ich wollte reden, konnte nicht, gab ihm mein Memorial. Er durchlas es. Ja, sagte er lächelnd, das geht nicht gut an, das erlauben mir meine Geistlichen nicht, zu erlauben. Er erinnerte sich, mich gesehen zu haben, rieth mir, eine Bühne zu wählen, wo ich Muster vor mir hätte, Fortschritte machen könnte. Wäre ich in dem Augenblicke Herr meines, bis zum höchsten Grade getriebenen, Gefühles gewesen, meine Bitte, mich, wie er schon mit Ziegler n gethan hatte, der auch Josephs Güte sein besseres Fortkommen verdankt, beim Nationaltheater anzustellen, wäre gewiß erfüllt worden. Er legte mir die Bitte in den Mund, indem er sagte: Beim Nationaltheater müsten Sie wohl wieder von der Pike auf dienen? Aber vergebens; ich konnte nur staunen, nur

ihn ansehen, nur mich in dem beseligenden Gedanken verlieren, dem größten Manne seines Zeitalters so nahe zu seyn. Hätte ich an mich denken können, ich wäre es nicht werth gewesen, ihn zu sprechen. Und so ging es mir seitdem und so geht es mir noch, will ich einer anerkannten Berühmtheit mich nähern, sie sey in welchem Fache sie wolle.

In dieser Stunde war ich Zeuge eines Auftrittes, der noch jetzt mir Thränen in die Augen treibt, beim feurigen Andenken an Joseph, den Edeln! eines Auftrittes, von dem kein Journal, keine Zeitung sprach und der in allen Zungen der Erde verkündigt zu werden, werth ist!

Unter den Bittsuchern befand sich auch ein gewisser N..tl.ng.r, der um eine, eben erledigte Stelle anhielt. Joseph fixirte ihn einen Augenblick und rief ihn dann, um mit ihm in eines der anstoßenden Kabinette zu gehn. An der Thüre

desselben stand er stille. „Wir können unsre Sachen hier abthun,“ sagte er. „Haben Sie nicht vorm Jahre den Obristlieutenant Szekuly in einer Broschure vertheidigt?“ dieß hatte Joseph durch Hülfe der geheimen Polizei erfahren. Vom Schrecken, der sich in diesem Augenblicke auf R—s Gesichte zeigte, läßt sich keine Beschreibung geben. Vernichtet stand er da. Da nahm ihn Joseph bei der Hand. „Fürchten Sie sich nicht, Sie sollen die Stelle, um die Sie baten, haben. Und brauch ich einmal Vertheidigung, dann nehmen Sie sich meiner eben so warm an, als Szekulys. —“ R— stürzte in die Knie. Joseph hob ihn mit den Worten auf: Schon gut! schon gut! künftig nicht so hart! und wendete sich zu den andern Bittstellern.

So handelte Joseph, Joseph, den die Lästerung seiner Zeitgenossen verfolgte, den selbst gute Menschen verkannten, Joseph, den die Welt grausam wähnte, weil er Verbrechen bestrafte,

die nur Grausamkeit gegen den bessern Theil der Nation ungestraft lassen konnte. Auf ähnliche, große Weise handelte er an dem Verfasser eines boshaften Pasquills, das am 29sten April 1783, als dem Einweihungstage des lutherisch-evangelischen Gotteshauses, ehemals eines Nonnenklosters, an die Thüren desselben angeklebt wurde. Da ich mich nicht erinnere, dasselbe außer Wien je gelesen zu haben, so füge ich es hier in der Ursprache bei, und versuche zugleich eine wörtlich beinah genaue deutsche Uebersetzung desselben, um den Geist der Menschen, denen Josephs philantropische Plane ein Gräuel waren, in ihrer schändlichen Blöße jedermann darzustellen.

Hanc

Olim

Dei omnipotentis

Cultui

Piissimorum Austriae

Imperatorum

Sumptibus
Dicatam aedem
Sacrarumque immaculati agni ſponſarum
Habitaculum
Raptis
Eccleſiae theſauris
Diſperſis
Per univerſum orbem
Sancti - monialibus
Ejectis
E terrae visceribus
Defunctarum reliquiis
Sacrilegi
Chriſti
Sponſarum
Seductoris
Ac virginum
Corruptoris
Martini Lutheri
Aſſeclis
Joſephus ſecundus
Lutharingius

Divinae miſeriae

A qua

Ad thronum evectus

Immemor

Legum ſanctae eccleſiae

Contemptor manifeſtus

*

Turpis lucri cauſa

Fovit et promovit

Sectas omnes

Ipſe

Factus religionis nullius

*

A

Saeculis inaudito exemplo

Sub

Virtutis Specie

In

Flagitiorum palaeſtram

Sceleſtiſſime venditam

Aſſignavit

MDCCLXXXIII.

Dieses
Ehemals
Des allmächtigen Gottes
Dienste
Auf der frömmsten österreichischen
Kaiser
Kosten
Geweihte Haus
Der heiligen Bräute des unbefleckten Lammes
Wohnung
Hat
Nach geraubten
Schätzen der Kirche
In die weite Welt
Zerstreuten
Gottgeheiligten Klosterfrauen
Der Erde Eingeweiden
Entrissenen
Gebeinen der Verstorbenen
Des Kirchenschänders
C h r i s t i
Bräute

Verführenden

Jungfrauenschänders

M a r t i n L u t h e r s

Anhänger

J o s e p h d e r z w e i t e

Der

Lutharinger

Der göttlichen Barmherzigkeit

Von der er

Zum Throne erhoben

Uneingedenk

Der heiligen Kirchengebote

Bekannter Verächter

*

Aus schändlicher Gewinnsucht

Schützt und begünstigt er

Alle Ketzereien

Er selbst

Hat keine Religion

*

Durch

Ein seit Jahrhunderten unerlebtes Beispiel

Unter
Der Tugend Larve
Zum
Schauplatze der Laster
Bübisch verkäuflich
angewiesen.
1783.

Und Joseph kannte den Verfasser und ahndete seine Frechheit nie, verachtete ihn bloß und — — o Deutschland! Deutschland! heißt dir grausam!

Werner wurde krank, und er, dessen Körperbau, dessen physische Kraft jedem Anfalle zu trotzen schien, unterlag. Die Gelbsucht, verbunden mit allen andern Symptomen, ließen seinen Ordinarius, den berühmten Stoll vermuthen, daß es die Wassersucht sey, und er verordnete eine Anzapfung. Werner widersetzte sich lange, allein ich wußte sein Vertrauen auf Stoll, das ich letzterm so herzlich zollte, geltend zu

machen und er unterwarf sich endlich der Operation. Sie geschah. Das Paracenterium (die Nadel zum anzapfen) ward herausgezogen, der Catheter (das Röhrchen, wodurch die Feuchtigkeit abfließt) stach in der Oeffnung, und statt Wasser kam Blut. Da drehte sich Stoll um, ich sah ihn mit beiden Händen das Gesicht sich bedecken. Er befahl, nach dem er zwei große Gläser voll hatte ablaufen lassen, den Catheter in der Oefnung zu lassen, und nach Verlauf von zwölf Stunden, wo er wiederkommen würde, erst wieder ans Anzapfen zu denken. Um acht Uhr Abends war Stoll da, es floß wieder Blut, Stoll ließ die Röhre ausziehen und am dritten Morgen darauf, war mein Freund, mein zweiter Vater nicht mehr. Er ward geöffnet, weil Stollen die Blutergießung ohne Verwundung innerer Theile mit dem Paracenterium seltsam vorkam, und siehe! Alle Blutgefäße im Innern waren zerrissen, die Lunge voll Geschwüren, die Leber verhärtet, das Netz verschoben, Rettung unmöglich. Ein Fall, von dem Stoll

versicherte, daß er ihm noch nie vorgekommen. Berner ward begraben, sein Leichenbegängniß war sehr ansehnlich, viele Mitglieder des K. K. Nationaltheaters und der Marinellischen Bühne, seine Freunde und Bekannte, seine eigne Gesellschaft geleiteten ihn in fünf und vierzig Wagen, zum Grabe. Drei Tage blieb die Bühne geschlossen. Am vierten ward sie wieder eröffnet mit Beils Schauspielerschule und einer Rede von mir. Das Haus war gedrängt voll. In der Rede, die vor dem Stücke ging und von mir in einem schwarz ausgeschlagenen Theater mit Berners Bilde, um das die ganze Gesellschaft in Trauerkleidern stand, gehalten wurde, herrschte tiefe, empfindungsreiche Stille. — Die Rede war kurz, lebendiger Abdruck dessen, was dankbares Gefühl für meinen verewigten Lehrer mir eingab. Der Schlußstrophe nur erinnere ich mich noch, die von den Zuhörern mit einem lauten, wiederholten herzlichen ja! ja! erwiedert wurde.

„Ruhe sanft denn, Mann, du mit der sanf-
ten Miene!
Edle drückt die Erde niemals hart.
Ihr, o Theuern, seyd nun der verwaißten
Bühne
Was Ihr Werners Bühne ehdem wart!"

Im Stücke selbst ward jede leise Andeutung aufgefaßt; die Szene Waldecks im ersten Aufzuge, wo er im Trauerkleide von seines Vaters Grabe kömmt, die — ich darf es sagen, denn es war Folge des tiefen Gefühles, nicht meines Bemühens oder meiner Kunstfähigkeit — mir diesen Abend so sehr gelang, war von der schönsten Wirkung; in feierlicher Rührung machten Zuschauer und Schauspieler einen Körper aus, der dem Verstorbenen Thränen der Liebe zollte.

Vierzehn Tage nach seinem Tode ward sein Testament eröfnet, er hatte allen Schauspielern, die je bei ihm waren, selbst denen, die seit zehn und mehr Jahren von ihm entfernt waren,

selbst denen, die ihn undankbar verlassen hatten, Legate von funfzig bis zu hundert und funfzig Gulden vermacht. Zwei tausend Gulden sind noch in Wien beim Stadtmagistrate deponirt, wovon die Zinsen, achtzig Gulden jährlich, an arme, in der Fastenzeit nach Wien kommende Schauspieler ohne Engagement, zu einem Dukaten der Person, vertheilt werden. Wer das sogenannte Schauspielerwesen, oder richtiger Unwesen *) in den kayser:

---

*) In der Fastenzeit lassen die sogenannten Winterprinzipale, zum Beyspiel Scherzer **)

**) Ich kann nicht umhin, von diesem Ehrenmanne eine Anekdote mitzutheilen, die von der Elendigkeit und Erbärmlichkeit der kleineren Theaterprinzipale in den österreichischen Staaten einen deutlichen Begrif geben kann. Scherzer sollte einst mit seinem Häuflein von Braunau nach Ried reisen, um dorten einem hochgeehrten Publikum —

lich königlichen Erbstaaten kennt, der wird auch den Werth dieser Gabe zu schätzen wissen.

(siehe mehr von ihm in den Fragmenten aus dem Leben eines Schauspielers)', Kunz, vorher sei=

so stand es wirklich einst auf einer seiner marktschreierschen Zettel — die Meisterstücke der dramatischen Dichtkunst, als da sind: Hainz von Stain, der Wilde; Camma, die Heldin Bojonriens, beide von dem Vorsitzer des oberdeutschen Litteratur=Areopags, Herrn Huber in Salzburg; Hans Dollinger; das Schwerdt der Gerechtigkeit, welches letztere Stück blos in Gefängnissen, Gruftgewölbern und auf Kirchhöfen spielt, worin siebenzehn Menschen durch Henkersschwerdt sterben, der Vergiftungen, Erdolchungen u. s. w. nicht zu denken, beide von Herrn Schikaneder — vorzustellen. Der Wirth in Braunau wollte Scherzern nicht ziehen lassen, weil er und seine Konsorten noch sehr stark auf der Kreide

Friede sey deiner Asche, redlicher, guter, bie-
derer Werner! Wird auch dein Name nie un-

---

nes Zeichens ein Schlächter; Hatne, irre ich
nicht, ein Wagner ehedem, Konstantin von

standen. Endlich ward die Uebereinkunft getroffen, daß Scherzers Schwiegervater als Pfand zurückbleiben sollte, und das Häuflein zog ab. In Ried waren die Einnahmen so schlecht, daß Scherzer keine Gage geben, noch weniger an die Auslösung seines Schwiegerpapas denken konnte; er gab statt der Gage seinen Schauspielern — wenn anders dieses Prädikat an solche elende Subjekte verschwendet werden darf — die Kost, die Mittags aus Suppe, Fleisch und Wein, Abends aus Brod, Käse und Wein bestand. Eines Abends saßen die Helden und Heldinnen der Vorzeit, in friedlicher Eintracht beisammen, und verzehrten ihr frugales Abendmahl. — Was mag wohl ihr Schwiegervater jezt machen, Scherzer, fragte einer

ter den berühmten Männern der deutschen Bühne glänzen, unter den guten, edeln Männern steht er hoch oben an. Berner hatte mit wenigem Gelde seine Laufbahn als Direktor im

---

Paraskowitz (von diesem Ehrenmanne mehr im dritten Theile), Felder ihre Truppen auseinander gehn und rekrutiren sich im Herbst erst wieder in Wien zum Winter. O Thalia und Melpomene welche Priester!

der Schauspieler. O der, entgegnete das würdige Oberhaupt — läßt sichs jetzt gut seyn; er frißt Bratel (Braten) während wir mit Kas (Käse) verlieb nehmen müssen. — Indem öfnet sich die Thüre, der versetzte Papa ruft mit erbitterter Stimme: Ja — 'n O — frißt er. Nu, antwortet Scherzer ganz kalt, wenns ihm nur g'schmeckt (schmeckt) Vater! — Der Wirth in Braunau nämlich, hatte den alten Mann, der ihm eine fressende Hypothek war, fortgeschickt.

Jahre 1758 begonnen, bis an seinen Tod acht und zwanzig Jahre derselben vorgestanden; bei seinem Tode ein redlich erworbenes Vermögen von drei und funfzig tausend Gulden hinterlassen; so lange er lebte viel Gutes gethan, noch im Tode durch Güte seinem Namen ein Gedächtniß gestiftet. Ich danke ihm hier öffentlich im Namen all derer, die wie ich seine Redlichkeit, seine Liebe, sein Wohlwollen kannten und kennen wollten, für die Ausübung dieser schönen Tugenden. Heiter sey seine Gegenwart, meine Zukunft heiter, wie sie. Um dieses Geständnisses eines redlichen, dankbaren Herzens, Verewigter, verzeihe dem Undank der Geist- und Herzarmen Menschen, die deine Wohlthaten genossen und zum Lohne dafür deine Asche lästern. Ein Herz schlägt dir liebevoll, dankvoll, innig und warm, du Guter! und freuet sich der Gelegenheit, die ihm es erlaubt der Welt sagen zu können, daß es deiner Güte eingedenk ist. Sollte die Tochter meines verewigten Freundes, verwittwete Peyerl, Mitglied der chur-

fürstlichen Nationalbühne in München, diese Blätter zu Gesichte bekommen, so erinnere sie sich mit einer Thräne der Wehmuth ihres so guten Vaters, der auch mir Vater war und theile die Empfindungen meines Herzens. — Ich verlasse seine Asche — ach, mit ihnen muß ich auch meinen Frieden verlassen. Jetzt kömmt der Augenblick, der den Grundstein zu all meinem Unglücke legte; die Stelle meiner traurigen Geschichte, die mir vielleicht die Liebe so manches Guten rauben wird; die That, die ich, so lange ich lebe, beweinen werde; der Moment der von den reinen Idealen meiner Seele mich losriß. Ich wiederhole mir meine Qual, indem ich ihn offen hinstelle dem Auge der Menschen und rufe mit dem römischen Dichter:

Dum repeto — — —
Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.

Ruf ichs zurück — — —
Rinnt mir die Thräne der Qual jetzo, wie damals, vom Aug'!

Zwölftes Kapitel.

Nie entdeckte sie ihre Liebe, sondern ließ ihr Geheimniß gleich einem Wurm in der Knospe, an ihrer Rosenwange nagen. Sie verschloß ihre Qual in ihr Herz, und in blasser hinwelkender Schwermuth sas sie da, wie die Geduld auf einem Grabmahl und lächelte den Kummer an.

Shakespeare.

XII.

Roßbach. Entdeckung. Raserey. Alzire. Krankheit. Karlskirche. Psalm 38. Rezidiv. Abschied von Wien. Unglück und Tod Theresens.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo wie aufgelegt sind, jede Blume und jedes entlegene Gestirn, jeden Wurm und jeden geahneten höhern Geist an den Busen zu drücken — ein Umarmen der ganzen Natur gleich unserer Geliebten. Der Mensch, der es so weit gebracht hat, alle Schönheit, Größe, Vortreflichkeit im Kleinen und Großen der Natur aufzulesen, und zu dieser Mannigfaltigkeit die große Einheit zu finden, ist der Gottheit schon so viel näher ge-

rückt. Die ganze Schöpfung zerfließt in seine Persönlichkeit. Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder Einzelne die Welt.

Die Philosophie unserer Zeiten widerspricht dieser Lehre. Viele unserer denkenden Köpfe haben es sich angelegen seyn lassen, diesen himmlischen Trieb aus der Seele hinwegzuspotten, das Gepräge der Gottheit zu verwischen, und diese Energie, diesen edeln Enthusiasmus im kalten tödtenden Hauch einer kleinmüthigen Indifferenz aufzulösen. Im Knechtsgefühle ihrer eignen Entwürdigung haben sie sich mit dem gefährlichsten Feinde des Wohlwollens, dem Eigennutz abgefunden, ein Phänomen zu erklären, das ihrem beschränkten Herzen zu göttlich war. Aus einem dürftigen Egoismus haben sie ihre trostlose Lehre gesponnen und ihre eigene Beschränktheit zum Maasstabe des Schöpfers gemacht. Entartete Sklaven, die unter dem Klange ihrer Ketten die Freiheit verschreien.

Warum soll es die ganze Gattung entgelten, wenn einige Glieder an ihrem Werthe verzagen? (Siehe Schillers philosophische Briefe.)

Warum soll die ganze Gattung entgelten, was Einzelne verbrachen?

Ja, ich liebe! laut ruf' ich es aus: Ich liebe! war dich auch so fürchterlich betrogen, wie es wohl nur einige Menschen wurden; hat mir auch dieß mein Hinschmelzen in den Gegenstand meines Sehnens des Lebens schönste Freuden verbittert, geraubt beinahe für die Zukunft meines ganzen Lebens — doch liebe ich! Liebe ist das Band, das mich an den Vater der Liebe, an die Kinder seiner liebenden Schöpfergüte, die Menschen knüpft.

„Ich bin verloren, wenn sie (die Liebe) nicht ist, ich gebe die Gottheit auf, die Unsterblichkeit, die Tugend; ich habe keinen Beweis für

diese Hofnungen mehr übrig, wenn ich aufhöre an die Liebe zu glauben. Ein Geist, der sich allein liebt, ist ein schwimmender Atom im unermeßlichen leeren Raum."

Schiller.

Ich komme jetzt an eine Periode meines traurigen Hienidenseyns, die ich seit dreizehn Jahren schon bereue, beweine und der ich eben so lange mich freue. Mußte sie mir auch das Beyspiel der schrecklichsten Entartung schöner Weiblichkeit zuerst geben, so stellte sie auch ihr gegenüber das Bild eines bessern Wesens, eines Wesens, das des Höchsten, was die Liebe hervorbingen kann, der Aufopferung fähig, Therese, Therese, nahe schon dem Alliebenden, dein Bild steht vor meiner Seele mit der Erinnerung jenes schrecklichen Momentes, der mich losreissen sollte von der Menschheit, hinstellen sollte, ein einzelnes Wesen, getrennt von Allem, was an ihm hängen konnte, preiß geben mich der Vernichtung jedes edeln Gefühles —

und dieß Anschaun deines göttlichen Bildes allein ist es, das mich aufrecht erhält, wenn die Betrachtung, wenn das Gefühl eigener Nichtswürdigkeit mich zu Boden drücken will!

Nachdem Werners Angelegenheiten in Ordnung gebracht waren, übernahm Christian Roßbach die Entreprise, kaufte Werners theatralischen Nachlaß, und ich ward mit zehn Gulden bei ihm engagirt. Er ist schon todt, und wie ich bei meiner letztern Anwesenheit in Wien erfuhr, in sehr traurigen Umständen gestorben. Schade für ihn. Wären seine Kenntnisse und seine Vermögensumstände seinem Unternehmungsgeiste und seiner Thätigkeit gleich gewesen, er hätte ein glückliches Loos genießen sollen.

Nun ganz frei und unabhänging dachte ich im Ernste daran, durch meine Verbindung mit meiner Geliebten, endlich den Lohn meines Mühens um sie, mir zu erwerben. Die Gräfin — a — versprach unsere Ausstattung zu besor-

gen, Therese — ach, ich wußte nicht, wie viel es ihr kostete — war selbst darum bemüht. Ewig werde ich mich des Abends erinnern, der vor jenem herging, der Ursache meines nagenden Kummers ist. Sanfte Melancholie war von je über Theresens Wesen verbreitet, und machte es um so interessanter, aber diesen Abend fand ich sie in Thränen. Bekümmert fragte ich sie bescheiden um die Ursache ihres Kummers. Sie suchte sie zu verbergen. Ich kenne Sie, C......, sagte sie, weiß daß Sie mich fühlen, aber eben darum drängen Sie sich nicht in ein Geheimniß, das Ihnen Leiden verursachen würde, ohne die meinigen zu mindern. Lassen Sie mir meinen Kummer. Ich trage ihn um einen Gegenstand, der seiner werth ist. Mein Kummer ist meine Freude! — So wehe mir es that, ich mußte schweigen. Aber konnt ich es lange? O, wer es je gesehen hat, das thränende Auge eines schönen, guten Mädchens, wem je die Himmelsempfindung ward solche Thränen zu trocknen; wer je theilhaft ward der Erdenseligkeit,

wenn nun die Trauernde an sein Herz fiel, ihr ins erheiterte Auge zu blicken, den ersten Himmelsblick der wiederkehrenden Freude zu haschen, den und nur den frag ich: Konnt ich es lange? Wider Willen ward ich fortgerissen, mehr noch drang ich in sie — sie stockte, schüttelte mit dem Kopfe — sah mich mit einem langen verweilenden Blicke an, in dem eine große Thräne stand — rückte mir ein Buch, das neben ihr auf dem Sopha aufgeschlagen lag, vor die Augen, es war Voltair'ns Alzire, deutete mit dem Finger auf den Vers:

Voyez mon desespoir, et lisez dans mon
coeur.

Sieh mein Verzweiflen an, und lies in meinem
Herzen.

rief mit einem langen, tiefen Seufzer: Adieu! und war aus dem Zimmer.

Ach, ich verstand dich nicht, Engel, ich verstand dich nicht. Hätte ich es — einen Vor-

wurf, der mich lebenslang quälen wird — hätte ich mir erspart!

Bald darauf kam sie mit ihrer Mutter wieder, wir tranken Thee, ich las aus einem damals eben erschienenen Buche vor — trauernd sah sie mich dann und wann an — ihr Blick fiel in den meinigen und — ach Gott! Gott! ich verstand sie nicht. Am folgenden Abend ging ich wieder dahin, und — soll ich jenen traurigen Moment noch einmal zurückrufen, soll ich all seine Leiden noch einmal über mich ausschütten, indem ich sie wiederhole? Ja, ich muß es. Mitleid habe ich doch zu hoffen, von guten Menschen, die des Mitleids fähig sind.

Ich trat zufälliger Weise in ein Zimmer des jungen Grafen, dessen Thüre nur angelehnt war, und fand — — fand das Mädchen, das ich verehrt wie eine Heilige hatte, für das ich niedergekämpft hatte meine Wallungen, dem ich mit meinem Herzen die Reinheit des Mannes

zur Morgengabe bringen wollte — — ich konnte von meiner Liebe, wie Petrarch von der seinigen, sagen:

In amore meo nil unquam turpe, nil obscoenum, nil denique praeter magnitudinem culpabile. Adde modum, nihil pulchrius excogitari queat.

In meiner Liebe war nichts Unedles, nichts Unreines, nichts Verklagenswerthes, als ihre Größe. Hätte sie Ziel und Maas gehabt, wer wollte etwas Schöneres erdenken?

fand das Mädchen in den Armen des jungen Grafen mit aufgelößtem Kleide, glühenden Wangen, in einer Stellung liegen, die ich bis jetzt nur dem Namen, der Beschreibung nach kannte. Ein lautes Gelächter der Verzweiflung, wekte die Sorglosen aus ihrem Unbewußtseyn — sie fuhren aus einander, aber in dem Augenblicke war ich aus der Thüre, die ich schmetternd hin=

ter mir zuschlug. Ich stürzte brüllend vor Wuth durch einen langen Gang, der zur Treppe führte. Therese begegnete mir. Um Gotteswillen E......, was ist Ihnen, rief sie, Sie sind in einem fürchterlichen Zustande. Ich warf ihre Hand aus der meinigen, lachte ihr ins Gesicht, stürzte wild die Treppe hinab und in meine Wohnung. Da warf ich mich auf die Erde, und wütete gegen mich selbst. Das Kammermädchen Theresens kam, brachte mir Alzire, das Buch, in dem ich gestern Theresen lesend gefunden hatte. Nimm sie's fort, rief ich, ich will von euch Allen nichts wissen. Das Mädchen ließ das Buch fallen und rannte erschrocken weg. Ich hob es auf, voran war eilig und von Thränen verwischt geschrieben: Soyez homme! soyez chretien! aimez moi en aimant la vie! (Sey Mensch! sey Christ! liebe mich, indem Du das Leben liebst.) Ja, schrie ich, ja Weib, ja Weiber, jetzt will ich leben, von jetzt an werde ich leben! — Von diesem Augenblicke an, stürzte ich mich in den Pfuhl der gröbsten Ausschweifungen.

Ich trank übermässig, besuchte die verworfensten Geschöpfe, war unersättlich im Aufsuchen Alles dessen, was meine Gesundheit zerstören sollte. Meine Freunde mieden mich, das Faukh'sche Haus war mir verschlossen, Alles mied mich als einen wilden Ausschweifling — niemand wußte, daß ich noch mehr als das, daß ich ein Bösewicht gegen mich selbst war. Zerstören wollte ich mein Wesen, eine schändliche Krankheit war der Zweck meines abscheulichen Strebens, um im letzten Augenblicke der Ungetreuen sagen zu können: Siehe da, dein Werk! dahin hast du mich gebracht. In der vierten Woche dieses meines Unsinnes wurden Schillers Räuber gegeben. Sie war Amalia, ich Karl — ein Augenblick des Erwachens schien gekommen zu seyn — ich weinte laut und heftig an ihrem Halse, als sie auch im Räuber Karl den Geliebten Karl fand — aber es war nur ein Augenblick — ich hatte ihr bis jetzt noch nie ein Wort gesagt — jetzt wollte ich sprechen, aber Rachegefühl verschlang jedes bessere. — Ich

wollte mit Fankhs sprechen — sie stießen mich zurück, niemand wollte mehr mich kennen, Groll und Haß erfüllten mich, ich reifte in fürchterlicher Schnelle zum überdachten Selbstmörder. Immer tiefer sank ich herab, immer niedriger wurden die Geschöpfe, denen ich mich preis gab. Endlich, dachte ich, wird es dir doch gelingen, den Triumph deines letzten Augenblickes zu genießen! die schützende Hand eines allgütigen Wesens, das auch im Verbrecher noch sein Kind findet, hielt mich, ich blieb befreit von jener elenden Krankheit, verfiel aber dafür in ein hizziges Gallenfieber. Drei Monate lag ich im Unbewußtseyn und phantasirte in wilden, schrecklichen Träumen. W***, der einzige meiner Freunde, der auch im Verirrten geblieben war, nahm sich meiner an. Ein junger Arzt, dessen Namen mir entfallen, war unermüdet um meine Herstellung besorgt, und nach drei Monaten endlich, gelang es ihm, mir meine Besinnung wieder zu verschaffen — mit ihr kam auch die Erinnerung meiner Nichtswürdigkeit, das Anden=

ken an die Abscheulichkeit meines elenden Vorsatzes mir vor die Seele. W*** fand einst die Alzire und hineingeschriebenen Worte. Er reichte mir das Buch hin und bat um Erklärung dieser Zeilen. Ich sah sie und fing heftig an zu weinen. Jetzt erst enträthselte sich mir Alles, jetzt, da es zu spät war, jetzt, da ich unwürdig war eines Engels. Ach, mit Wehmuth dachte ich an das zurück, was ich war, mit Entsetzen und Abscheu an das, was ich hätte werden können, werden müssen, ohne die schützende Hand der ewigen Liebe über den Welten; mit Trauer und Thränen an das, was meine Zukunft seyn würde. Therese, Therese, könnte ich je wieder dein werth werden, mit meinem Leben wollte ich es erkaufen, so rief ich mir oft selbst zu, schenke mir mindstens dein Mitleid!

Und es ward mir!

Als ich wieder auf seyn konnte, als mir mein freundlicher Arzt erlaubt hatte, zum er-

stenmale wieder Gottes freie Luft zu genießen — ich war ein Kind! wie wohl that es mir die Vögel singen zu hören! wie melodisch tönte mir das Unken- und Froschgequäcke, wie entzückte mich das neue Grün, wie sog ich an den Brüsten der Natur, wie freute ich mich über Alles, was ich erblickte. Ich war ein Kind. — Ein Vergißmeinnicht (germandpée) pflückte ich — ach Therese — dieß soll dein, dachte ich, erfülltest du doch das Symbol dieses kleinen Blümchens. Ich kam nach Hause und fand einen versiegelten Brief — er war von ihr! — In Stücken schon zerfallen, hebe ich ihn noch auf, er soll nun mit mir vergehen. Unzähligemale habe ich dich schon zusammengesetzt, vor mir ausgebreitet, schönes Andenken der schönsten Seele! Wie oft fielen meine Thränen auf dieses einzige, mir gebliebene Denkmahl der geliebtesten Geliebten; wie sehnlich erregtest du den Wunsch in mir, gelößt von meinem irrdischen Bande, Geist an Geist, mit ihr zu schweben in der Herrlichkeit des ununterbrochenen Daseyns ewiger, höherer Liebe.

Indem ich dich jetzt vor mir habe, jetzt wieder abschreibe, weht dein Odem um mich, du Unvergleichliche! Ach, Alles auf Erden schwindet; Güte, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Tugend vergehen — ein Traum ist unser Daseyn!

Mein Freund!

So nenne ich Sie, so habe ich Sie oft genannt, mit diesem Beisatze rief ich in stillen Nächten oft Ihren Namen zu den Sternen; so nannte ich Sie auch da noch, da die ganze Welt von Ihnen abgewandt war. Nein, nicht die Welt! ich blieb Ihnen, ich errieth die Ursache Ihrer traurigen Verirrung! Glauben Sie mir, ich verkannte Sie nie, auch nicht meine gute Mutter. Wie hat man Sie hintergangen! Wie schrecklich wurden Sie getäuscht! Wie schrecklich mußte Ihr Erwachen seyn! Mein Bruder ist ein fühlloser Mensch, der der mütterlichen und schwesterlichen Thränen spottet; er hat die S...., die unser Haus seit jener Schändlichkeit nicht wieder betreten hat, jetzt als unterhaltene Mai-

tresse. Seyn Sie froh eines Geschöpfes entledigt zu seyn, das in jedem Betrachte zu nichtswürdig ist, als daß sie es verdiente, die Theilnahme eines edeln Mannes zu genießen. Mein Bruder ist von uns weggezogen. Meine Mutter betrauert Sie! Ob ich Theil an Ihnen nehme? Sie fodern wohl keinen weitern Beweis. Schonen Sie sich! Werden Sie bald ganz gesund und kommen Sie dann wieder in ein Haus, das Ihnen immer freundschaftlich offen stehen wird.

Therese — a —.

Wie ward mir, als ich diesen Beweis schöner Empfindungen vor mir hatte. Entsündigt wähnte ich mich, neues Leben ergoß sich durch meine Adern, meine Gesundheit kehrte wieder. Ich antwortete in wenigen Zeilen, da mein Arzt, mein Freund mir alle Anstrengung verboten hatte, ich sandte ihr durch ihr Mädchen, die die Antwort abzuholen kam, zugleich das Vergißmeinnicht mit. Ich war froh und heiter, ich

machte ünglaublich schnelle Fortschritte zur völligen Genesung — allein ein Augenblick vernichtete alle diese Hofnungen, ich gerieth neuerdings an den Rand des Grabes.

Als ich mich stark genug fühlte, ausgehen zu können, war mein erster Gang in die Kirche, dem Erneuerer meines Lebens für seine Gabe zu danken. Ich wählte dazu die Karlskirche auf der Wieder, in der ich sonst immer mein Flehen zum Weltenväter gebracht hatte. Es war grade am grünen Donnerstage in der sogenannten Rumpel= oder Pumpermette. Die alles Schmucks beraubte Kirche, die schwarz behangenen Altäre, zwölf gelbe Wachskerzen nur am Hochaltare brennend, das Uebrige der erhabenen Kirche finster und stille, der ernste, feierliche Gesang der Priester, ohne Begleitung der Musik — Alles dieß wirkte auf meine, immer reitzbare und jetzt so sehr geschwächte Nerven; ich kniete in einem Stuhle, nicht weit vom Chor der Priester, ich hörte sie mit inniger

Rührung die Psalmen absingen. Als nun der acht und dreissigste Psalm kam, flossen häufiger meine Zähren, mit bitterer Reue flehte ich um Vergebung meines Vergehens, jedes Wort war ein Dolchstich für mich, ich fühlte sie wiederhallen, die Reue des königlichen Sünders, in meiner Seele. Beim zwölften Verse: „Meine Lieben, meine Freunde stehen gegen mir und scheuen meine Plage und meine Nächsten treten ferne!" war mein Gefühl aufs Höchste gestiegen. Es ward dunkel vor meinen Augen, ich sah und hörte nicht mehr, ward ohnmächtig. Gute Menschen sprangen zu, man brachte mich in die Sakristei und als ich mich wieder erholt hatte, in einem Fiacker nach Hause.

Ich fing wieder an zu phantasiren, mein guter Arzt kam eilig, erneuerte seine Bemühungen um mich, und nach drey Monden endlich gelang es ihm, meine Gesundheit wieder herzustellen. Aber was konnte mir meine verlorne Jugendkraft wieder geben? Welche Arzeney wäre im Stande,

das zu ersetzen, was ich durch jenes unseligen Entschlusses Ausführung verschwendete? Wer giebt mir die Ruhe, die Heiterkeit der Seele wieder, die seit jener Zeit mir unwiederbringlich verlohren ist? Was ist mir Ersatz dafür, daß ich im frühen Jünglingsalter schon mich mordete für die schönsten Freuden des Daseyns? Was ist mir Gegenwerth für das Entbehren meines sehnlichsten Wunsches? Ach keine Reue tilgt das Vergehen, es schleppt seine Strafe durch ein ganzes langes Leben im Gefolge mit sich. — Ich bin dem Kummer geweiht!

Mit der schüchternen Angst eines Missethäters betrat ich das Haus der Gräfin zum erstenmale wieder, scheu blickte ich darin umher. Hier wandelte ich einst, ein unverdorbener Jüngling, keines Reuegefühls bewust; stolz konnte ich meinen Blick sich spiegeln lassen in den Augen der Edeln — und jetzt! — beynahe wäre ich umgekehrt im Gefühle meiner Nichtigkeit. Da erschien mir ein Engel der Vergebung — Therese. Sie sah mich

an — ein Seufzer drängte sich beym Anblick meiner verfallenen Gestalt aus ihrer Brust. Sie wandte sich von mir, um ihr Erblassen mich nicht merken zu lassen — ich hielt es für das Urtheil meiner Verwerfung. Ach, nur noch einmal sehen Sie mich an, Comtesse, rief ich, dann will ich gerne gehen. Schnell war sie gefaßt, nahm mich bey der Hand. „Armer C......," sagte sie. Armer C......, wiederholte ich, ärmster C......, Sie verachten mich. Nein, rief sie mit Heftigkeit; nein! wiederholte sie noch einmal, wandte wieder den Blick, kehrte sich dann zu mir, neigte sich nahe an mich, fuhr schnell zurück, drückte mir die Hand. Guter C......, zu meiner Mutter, und zog mich mit einer Art von Gewalt in ein Zimmer — es war dasselbe, in dem ich sie den Abend vor jener schrecklichen Entdeckung getroffen hatte. „Harren Sie, ich hole meine Mutter." An der Thüre blieb sie stehen — sah mich lange an — ich raste all meinen Muth zusammen, ging ihr nach — nein! nein! nein!

rief sie mit herumirrendem Blicke, meine Mutter, und eilte zur Thüre hinaus. — Heftig erschüttert fiel ich in die Knie und betete laut, als sie mit ihrer Mutter ins Zimmer trat. Sie sehen, aufspringen, den Blick zur Erde sinken lassen, war das Werk eines und eben desselben Momentes. Da trat die ehrwürdige Mutter auf mich zu. „Willkommen Herr E......, ich habe Sie lange vermißt, willkommen!" Kein Vorwurf, auch keine leise Erinnerung an ehemals traf mich. Die alte, herzliche Unterhaltung ward angeknüpft, die Vergangenheit war verschwunden, ich lebte in der Gegenwart.

Die Achtung, die ich im — a — schen Hause so offenbar genoß, verminderte endlich die üble Meinung, die Freunde und Bekannte von mir gefaßt hatten, und ich wurde bald wieder freundschaftlich in ihren Zirkeln aufgenommen. Aber nun erhob sich der Dämon: Verläumdung, über die engelreine Tugend There-

fens. Man konnte ihr es nicht vergeben, daß sie mich so öffentlich mit ihrer Achtung beglückte; die Menschen konnten es nicht fassen, daß es eine Flamme giebt im Herzen des Menschen, die keiner Verunedlung Raum giebt, Raum geben kann; alles nach ihrem ärmlichen, kleinen, egoistischen Sklavensinne messend, prägten sie diesem edeln Metalle das Bild ihres Despoten: Eigennutz auf und stempelten es so zu ihrer Münze. Elende Geschöpfte nagten am Rufe des edelsten Mädchens. Wohlstand, Sittlichkeit, Regelmässigkeit, Convenienz, Schlendrian, Alles wurde hervorgesucht, um sie verdächtig zu machen. Das konnte ich nicht dulden. Ich blieb aus dem Hause, Trübsinn bemächtigte sich meiner, ich haßte die Menschen. Aber Mutter und Tochter riefen mich wieder, in ihrer Gegenwart wurde mir wohl, ich liebte wieder die Gattung in ihnen. Lange aber konnte diese Spannung nicht dauern, sie mußte enden und mein Entschluß war gefaßt. Ich entsagte dem Himmel und all seinen Freuden —

ich beschloß, mich zu entfernen. Herr Brockmann hatte die Güte, sich für mich bei Friederich Ludwig Schröder in Hamburg zu verwenden, und ich erhielt von ihm Engagement. Ohne mich bei — a —'s zu entdecken, packte ich, setzte mich auf die Post, und erst von Prag schrieb ich an Mutter und Tochter meinen Dank, meinen Abschied, meine Thränen, mein Lebewohl fürs Leben — ach, für das ganze lange Leben!

Ich trenne mich jetzt noch einmal von ihnen, sie sind beide heimgegangen. Schöneres Wiedersehen erwartet mich dort. Bis dahin, ihr edeln Seelen, ihr vergebenden Seelen, weine ich euch Dank für Alles, was ihr mir wartet. Vater im Himmel, wenn das Flehen eines dir vertrauenden Kindes Werth hat vor deinen Augen, dann erhöre das meinige und lohne ihnen ihre Güte, ihr Wohlwollen, ihre unversiegbare Liebe, ihren reinen Willen mit dem schönsten Lohne der Liebe.

Ehe ich weiter gehe, ein Wort von Theresens fernerem traurigen Schicksale.

Ach, wäre Glück der Erde wirkliches Glück, es wäre ihr zu Theil geworden. Ihr Unglück hienieden ruft mir laut zu: Es ist ein besseres, schöneres Leben, dem harre entgegen, Wanderer, dulde und trage! — Nichtig ist alles hienieden, Glück und Größe, Reichthum und Ruhm. Alles Traum, keine Wirklichkeit. Dort, dort erst beginnt Glück, wo keine Zerstörung mehr ist, dort in dem Ruheplatz der hier geschränkten Tugend, wo der erquickte Pilger lächelnd zurücksieht auf die Augenblicke, die er hier Jahre nannte; auf die Nichtigkeiten, die er hier zu erreichen strebte; wo ewig die Liebe nicht endet, die Wahrheit des Wahrheitsuchenden Herz erfreut und Lohn wird dem glaubenden Hoffen der ewigen Liebe.

Auch ich wende meinen Blick dorthin! auch mir geben die Lehren der göttlichen Religion

des weisensten, besten, liebevollen Verkünders der Wahrheit und Liebe, Muth zu tragen, zu glauben an die Erfüllung meiner, mir tief ins Herz geprägten Hofnung, an die Fortdauer, die ewige, der Liebe.

Theresens Mutter ging voran ins Vaterland der Tugendhaften. „Tief war ihre Trauer um die Verblichene" — so schrieb mir ein Freund aus Wien — „ach sie wußte nicht, daß sie mit der Trauer um ihre Mutter auch die um ihre eigne Zukunft verbände." Sie war jetzt unter die Herrschaft ihres Bruders gekommen.

General * * *, ein in Wollüsten grau gewordener Ausschweifling, hielt um ihre Hand an — sie bebte zurück — alle Mittel wurden angewandt, sie zu bewegen, aber fruchtlos; mit gewaltsamer Ueberredung drang ihr Bruder in sie, * * * kam dazu, vergebens. Nun ward ein

Plan entworfen, der sie durch ihre Güte, durch den hohen Adel ihrer Seele stürzen sollten. Ihr Bruder schwieg gänzlich von * * *, dieser selbst schien alle seine Ansprüche aufgegeben zu haben, begegnete Theresen, als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen sey, und schläferte sie so ein. Ihr Bruder schien sich gar nicht um ihre Angelegenheiten zu bekümmern, war selten zu Hayse; spielte, spielte oft und hoch; verlor ansehnliche Summen; borgte wo er konnte, selbst zu den wucherischsten Prozenten. Endlich traten seine Gläubiger zusammen und es schien zum Konkurs gedeihen zu wollen. Die gute Seele, Therese, hatte ihm schon gegeben was sie hatte; selbst einen großen Theil des, ihr zugefallenen Vermögens, endlich auch den Rest, um ihn zu retten geopfert, aber es war vergebens. Der Augenblick, der ihr Haus und ihren Namen in Schande begraben sollte, war vor der Thüre, keine Rettung, keine Hülfe. Da trat * * * aus dem Hintergrunde, in dem er sich bisher versteckt gehalten hatte, hervor. Ich will helfen,

erklärte er, wenn Therese — — sie ward ohnmächtig. Nein, rief ihr, als sie sich erholt hatte, ihr Bruder zu, erschrick nicht, Therese, ich will das Opfer Deiner Ruhe nicht. Laß mich in der Welt irren einen Elenden, Verachteten, ich habe mein Schicksal mir selbst bereitet, ich habe es verdient. — Das brach das Herz des Engels. „Ich rette Dich, Joseph, ich rette Dich! mir wird so nie wieder Freude, laß mich wenigstens die genießen, Dir geholfen zu haben. ***! bleiben Sie bei mir, Du Bruder, besorge das Arrangement Deiner Angelegenheiten! —“ Sie blieben allein. Nun erklärte sich ihm Therese. Ich bin die Ihrige unter einer Bedingung.

***. Welcher?

Therese. Lassen Sie mich die Rechte einer Schwester geniessen, ohne die des Gatten von mir zu fodern, so bin ich die Ihrige, und Alles was Freundschaft, Achtung und Aufmerksamkeit vermögen, Ihnen ihre Tage angenehm

zu machen, will ich anwenden um Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen.

* * *. Es sey! Kommen Sie nur in mein Haus. Auf mein Ehrenwort! Sie sollen mir da so heilig seyn, wie eine Schwester.

Der Bruder ward gerufen, die Verlobung annoncirt und in zwey Monden war Hochzeit, nachdem —a—'s Sachen arrangirt waren, welches um so leichter geschehen konnte, da der größte Theil der Summen unter der Hand von * * * dargeliehen und das meiste wieder in seine Kasse geflossen war, auch der größte Theil der Summen, Theresens gutes Herz desto mehr zu erschüttern drey und vierfach angegeben waren, so daß der ganze Spas — so nannten diese zwey vornehme Buben den schändlichsten Betrug — * * * höchstens auf einige tausend Gulden zu stehn kam, was bey seinem Vermögen, zur Erreichung eines Lieblingswunsches eine Kleinigkeit war.

Theresens Glück war von ihrem Bruder verhandelt! O! daß ich nur klagen und nicht rächen darf.

Ich sah den Nichtswürdigen vor einigen Jahren wieder, mein ganzes Wesen empörte sich und ich konnte nichts als knirschen. O es ist ein schreckliches Gefühl, einem Bösewichte so nahe zu seyn, ohne ihm zurufen zu dürfen: Schurke, Schurke das thatest du! Bösewicht, Bösewicht, Bösewicht das ist dein Werk! Weil der Schurke, der Bösewicht eines Vorrechtes genießt, das Dankbarkeit stiftete; Eitelkeit erblich machte und nur die unseligste Herabwürdigung der Menschheit geduldig am Unwürdigen ertragen kann. — Oben, oben waltet der Richter der Thaten, er lohnt Tugend, er straft Verbrechen. Kurzsichtige Sterbliche, die ihr ihn läugnet, weil sein Daseyn in seinen Folgen euren Maulwurfsaugen verborgen ist; die ihr Straflosigkeit hienieden für Nichtseyn der Weltregierung nehmt,

tretet zurück! Euer Loos kann kein andres seyn als Verzweiflung. Hoffnung, Hoffnung auf den ewigen Vergelter, Ueberzeugung, aus dem Herzen geholt, wird euch aufrecht erhalten und selbst in den höchsten geglaubten Triumphe des Verbrechers weise Absichten des Weltregierers ahnen lassen!

*** Güter lagen größtentheils in Ungarn. Dahin führte er seine Gattin und begegnete ihr mit der Ehrfurcht, der Achtung, die sie verdiente, und sie segnete ihr Loos. Allein im Hinterhalte lag und zwischen Blumen versteckt die Schlange, die sie mit ihrem tödlichen Stachel verwunden sollte. Im Bißthume Waitzen unweit dem Marktflecken Zsigled, hatte er seinen gewöhnlichen Sitz. Theresens Geschäfte und Unterhaltungen waren Gutes thun, Lectüre und dann und wann zur Erholung eine kleine Reise nach Zsigled zur Marktzeit. Sie hatte zu diesem Behufe sich ein Zimmerchen mit einem Kabinette in dem Gasthofe, der die Aus-

sicht auf den Marktplatz hatte, für das ganze Jahr gemiethet und möbliren lassen. Dort stieg sie ab. Eines Tages, da sie wieder ankam, fand sie den Gasthof voll Menschen, ihr Heiligthum allein war unbesetzt. Sie begab sich dahin. Spät am Abend kam noch eine Extrapost, die Unterkommen suchte, es war ihr Gemahl. Madam, sagte er, das ganze Haus ist besetzt, wollen Sie mir wohl erlauben, bei Ihnen hier auf dem Sopha zu ruhen: Sie gab es zu. Ach hätte sie es nicht gethan, vielleicht lebte sie noch. Der Tumult im Gasthofe legte sich, sie ging in ihr Kabinett, das sie verschloß, und legte sich zur Ruhe. — Kaum war sie eingeschlafen, so sprengte ein Fußtritt die Thür, mit der viehischen Wuth eines begehrenden Wollüstlings, drang *** an Theresens Bette — sie wollte entfliehen, die Thüre war von außen verriegelt, er hatte das ganze Haus von seinen Kreaturen besetzen lassen. Er drang in sie, sie widersetzte sich, ermattet sank sie endlich hin ein Opfer seiner Wollust. Als sie ihm seine Wortbrüchigkeit

vorhielt, erwiderte er höhnisch: Ich sagte in meinem Hause — und von nun an, überall!

Ein Jahr darauf war sie nicht mehr.

Ende des ersten Bändchens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carnier, Franz Xaver

Meine Pilgerfahrt aus Mutter Schoos in das Weltgetümmel mit einem Kupfer in englischer Art

Bd.: [1]

München (1815)

Biogr. 3105 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068744-7